Hom. 2089 (1

Hom. I. 169.

# Bemerkungen
über
die sonntäglichen
# Evangelien
für
Prediger, Katecheten und Lehrer.

Erste Jahreshälfte.

Von
Sebastian Mutschelle.

SIG. HOSP. ORD. FRATR. MIN. * DINGOLFING *

Dritte, und verbesserte Auflage.

München,
bey Joseph Lentner, 1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/596

# Vorrede
## bey der ersten Auflage.

Was am gewöhnlichsten vom Volke in Familien gelesen, in den Kirchen gehört, und von geistlichen Volkslehrern gepredigt wird, sind doch wohl die sonntäglichen Evangelien. Sie bleiben immer so kostbare Auszüge aus dem Evangelienbuche der Freunde und Geschichtschreiber Jesu, werden Jahr aus Jahr ein so oft wiederholt, und durch wiederholte Lesung und Anhörung so bekannt und geläufig, daß nach der Regel, die uns den Unterricht an die beste aus allen geläufigen Vorerkenntnissen anzuschliessen befiehlt, die heilsamsten und nöthigsten Sittenlehren wohl am füglichsten damit verbunden werden.

Indessen ist das Volk, eigne nützliche Erwägungen darüber anzustellen, meistens zu

wenig aufgelegt, und die oft mit vielen andern zeitraubenden Geschäften beladnen Seelsorger klagen selbst manchmal über eine gewisse Armuth, wenn sie von einem Jahrgange zum andern immer neue Stoffe daraus zu öffentlichen Predigten aussuchen sollen. Beyden etwas solches zu liefern, das den Ersten bey Lesung der Evangelien tugendhafte Gesinnungen, und den Zweyten eine Grundlage verschiedner brauchbarer Materialien zu ihrer weitern Ausführung verschaffen könnte, ist die Absicht des Verfassers dieser Bemerkungen.

Eine ausführliche Auseinanderlegung und Darstellung des ächten Sinnes aller Redensarten, und ihres Zusammenhanges muß man hier nicht suchen: dazu ist eine andre Schrift bereits bestimmt; aber einzelne viele erbauliche und brauchbare Bemerkungen, hoffe ich, wird man finden. Daß jeder Gedanke am Ende in ein paar oder mehrere Theile gesondert ist, mag sowohl dem Gedächtnisse, das ihn festhalten, als dem Lehrer zuträglich seyn, der ihn bearbeiten will.

Wer noch etwa fodern wollte, daß die Bemerkungen auffallender, und in einem mehr glänzenden Vortrage gekleidet wären, den bitte ich, auf die Absicht dieser Schrift zu sehen, die nur Zeichnung und Anschliessung faßlich und gemeinnütziger Wahrheiten, nicht Kolorit oder Farbenspiel fodert. Vielleicht wird er ge-

neigt,

neigt, der Schwachheit, die hier beydes nicht wohl zu vereinigen wußte, um so mehr zu vergeben, da es dem Verfasser überall nicht auf Licht und Glanz, sondern nur auf einige unsern Lokal; vielleicht auch allgemeinern Bedürfnissen, angemeßne Nutzbarkeit und Abhilfe ankömmt. Aus eben diesem Grunde hat man ähnliche Lehrsätze bey ähnlichen Anlässen, besonders wenn sie einer öftern Einschärfung wohl würdig waren, zu wiederholen kein Bedenken getragen. Eine Anweisung, wie man diese kurzen Bemerkungen zur grössern Nutzbarkeit für sich und andre weiter ausführen möge, wird zur zweyten Jahreshälfte hinzukommen. Indessen meine Bitte an die Leser, diese Arbeit gütig aufzunehmen, und zu nützen — und zu Gott, ihr und mein Bemühen zu segnen.

# Vorbericht
## zur zweyten Auflage.

Unter den wenigen Aenderungen, und manchen, wie ich glaube, Verbesserungen, die in dieser zweyten Auflage vorkommen, findet sich eine, die mir öfters als nöthig aufstößt, und die doch mancher als sehr unwichtig und unnöthig halten möchte. Darum achte ich's auch nicht für gut, sie besonders für die Besitzer der ersten Auflage abdrucken zu lassen, sondern vielmehr für räthlich, die Gründe, aus denen ich sie gemacht habe, in einer besondern kleinen Schrift anzugeben. Diese soll ein allgemeines Licht über diese Bemerkungen verbreiten, und jeden Leser derselben in den Stand setzen, die Verbesserungen, wenn er sie in dieser zweyten Auflage findet, deutlicher zu verstehen, und wenn er sie in der ersten noch nicht besitzet, von selbst leicht zu machen. Da diese eben verheissene kleine Schrift zugleich eine praktische Anleitung seyn wird, wie man Liebe des Guten und der Tugend in die Seelen der Kinder und des Volkes pflanzen, und zum Wachsthume bringen möge; so wird sie auch für sich allein bestehen, und für jeden, Leser oder Nichtleser dieser Bemerkungen, noch immer brauchbar, oder doch ermunternd seyn können, uns über einen so wichtigen Gegenstand etwas bessers zu geben.

Freysingen am 4. des Christmonats, 1789.

Sebast. Mutschelle.

## Ueber
## das Evangelium am ersten Sonntage des Advents.

Jesus weissaget seine Ankunft, und die Zerstörung von Jerusalem. Luk. 21. K. 25 — 33 V.

„Der Menschensohn wird auf einer Wolke kommen mit großer Macht und Herrlichkeit.“ So sagt es Jesus seinen Aposteln vorher. Redet er hier im eigentlich buchstäblichen Sinne von einer Ankunft zum letzten Gerichte über alle Menschen, oder im uneigentlich bildlichen Ausdrucke von einer Ankunft zum Strafgerichte über Jerusalem? Es giebt Schriftausleger, die jene, und andre, die diese darunter verstehen. Da über die Ankunft Jesu zum Strafgerichte über Jerusalem am letzten

Sonn-

Sonntage nach Pfingsten mehrere Bemerkungen vorkommen, wollen wir hier einige über seine Ankunft zum letzten Weltgerichte machen. Seine Apostel meynten immer, nach den gewöhnlichen Vorurtheilen der Juden, der Messias sollte sich schon jetzt in Macht und Herrlichkeit zeigen, ein Reich errichten, und sie zu seinen ersten Ministern und Vorstehern darinn machen. Sie verstanden also seine Weissagung damals nicht ganz: Wir verstehen sie, und sollen

„Ihm danken für seine erste Ankunft,

„So leben, daß wir uns freuen mögen auf seine zweyte Wiederkunft.“

Jesus erschien das erstemal als der Sohn eines Menschen in dürftiger Niedrigkeit. Aber zum zweytenmale erscheint er als der Sohn Gottes mit Macht und Herrlichkeit.

„Schau auf den schwachen, niedrigen, leidenden Jesus, und dulde standhaft;

„Schau auf den künftig mit Macht und Herrlichkeit kommenden Jesus, und hoffe zuversichtlich!“ — Schwach und unterdrückt ward er auf Erde; mächtig und herrschend kömmt er vom Himmel.

„Nütze

„Nütze alle die Wohlthaten — Lehre, Beyspiele, Erlösung, die er dir durch seine erste Ankunft darboth; und

„Dann freue dich der Macht und Herrlichkeit, die er dir bey seiner zweyten mittheilen will.“

*

Jesus, der seine Wiederkunft verheißt, giebt auch Zeichen an, die ihr vorhergehen sollen: „Die Himmelskugeln, Sonne, Mond und Sterne werden erschüttert, das Meer wild aufbrausen, die Menschen mit Furcht und Angst in Erwartung der Dinge, die über die Welt kommen sollen, befallen werden. Es mag dieß alles nun buchstäblich, oder nach Art der Prophetensprache insgemein von großen schreckbaren Veränderungen zu verstehen seyn, so bleibt's immer wahr:

„Vergänglich sind alle Geschöpfe,

„Wankend und trostlos am Ende alle Menschen, die sich auf die Vergänglichen stützen.“

Willst du, daß dir einst Sonne, Mond und Sterne nicht Unheil und Schrecken bringen, so laß dir nicht erst dann die Macht und Herrlich-

keit des kommenden Jesus, laß dir schon jetzt von ihnen und allen Geschöpfen verkündigen

„Gottes übergroße Macht, die sie und alles schuf,

„Gottes übergroße Weisheit, die sie und alles regiert,

„Gottes übergroße Liebe, die sie und alles zu deinem Besten erschuf, regiert und erhält.

Was bleibt noch, wenn alles, Himmel und Erde, zerfallen sollte?

„Deine Seele; sorge für die Ewigbleibende!

„Dein Gott; ehr' und liebe unveränderlich den Unveränderlichen!“

*

Nachdem Jesus lange vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem, und des Tempels geredet, wo er auch die Verheißung seiner zweyten Ankunft beyfügte; so ermuntert er am Ende seine Apostel, auf die Zeichen Acht zu haben, die er ihnen angegeben; sich nicht zu fürchten vor der einbrechenden Verwüstung, sondern vielmehr der nahen Erlösung von dem Zwang des jüdischen Gesetzes, und dem Drucke der jüdischen Verfolgung zu freuen, die nun mit dem Verfalle der Hauptstadt und des Tempels ein

Ende

Ende nehmen werden. „Wenn nun das zu geschehen anfängt, so sehet auf, erhebt euer Haupt; denn eure Erlösung ist nahe.“ Vielleicht möchte auch Jesus dabey die Erlösung von ihrem irdischen Körper, die nahe Auflösung und Erhöhung ihrer Seele verstehen. Immer ward ihnen Freude nach Leiden, Erhebung nach Bedrückung, Freyheit nach Zwang und Einschränkung verheißen. Wie die Jünger, so mag sich jeder Leidende trösten; er darf nur

„Aufsehen zu dem, der das Leiden väterlich sendet;

„Aufsehen zu dem, der bald vom Leiden wohlthätig erlöset — der jedes Kind, das er züchtigt, dadurch bessern, und reinigen will; und jedem, das sich bessern und reinigen läßt, Erlösung und Seligkeit ertheilen wird.

„So gewiß ihr vom Ausschlagen und Blättertreiben des Feigen- und anderer Bäume auf den kommenden Sommer schließt; so zuversichtlich wißt ihr, da ihr alles dieß, was ich sagte, sehet, daß Gottes Reich nahe sey — daß nun meine Lehre und Religion durch die ganze Welt, durch alle Völker der Heiden wird ausgebreitet werden, nachdem der Staat der Juden, die ihr

wider-

widerstrebten, zerstört worden.“ Abermal ein trostreiches Wort für seine Apostel, die es auch bald in seiner Erfüllung sahen. Der große Druck, den die Juden von den Römern litten, zwang die jüdischen Christen, sich von ihnen zu trennen, in verschiedne Weltgegenden auszugehen, überall das Evangelium hinzubringen, und neue christliche Gemeinden zu errichten. Dank der Vorsicht, die auf die Ruinen des Judenthums die Kirche des Christenthums zu erbauen wußte. Großer gütiger Gott! der

„Nie anders ein Uebel verhängt, als damit es der Leidende zum Guten gebrauche;

„Immer, wenn auch der Leidende (gleich den zerstreuten Juden) widerstrebt, viel Gutes aus dem Uebel hervorbringt. — Die Geschichte der Menschen **insgemein**, und jedes Menschen **insbesondere** liefern hier eine Menge Beweise.

*

„Wahrlich sage ich euch: dieses Geschlecht der noch lebenden Juden wird nicht absterben, bis alles, was ich von der Zerstörung ihres Staats sagte, an ihm erfüllt ist: viele der noch Lebenden werden dieß Unglück auch mit erleben. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine

Worte

Worte vergehen nicht.“ Eine größere Zuversicht auf seine Vorhersehung konnte Jesus nicht zeigen, nachdrücklicher seine Warnungen für kommende Zeiten den Aposteln nicht einprägen, als er's in diesen Worten that. Seht und haltet euch

„An Jesus den Allwissenden, der alle unsre künftige Schicksale vorher weiß;

„An Jesus den Allliebenden, der uns vor allem Bösen und Schädlichen im voraus warnet.“

An eben dem Geschlechte, das durch die Verdammung Jesu die Blutschuld auf sich lud, ward auch die Strafe noch in dieser Welt vollzogen. Hier schon wird das Unrecht oft, aber nicht immer vergolten, und wozu?

„Nicht daß du jedes fremde Unglück als Strafe auslegest, und lieblos auf Verbrechen deines Nebenmenschen schliessest,

„Sondern daß du durch jede eigne Trübsal dich zur Besserung deiner Fehler, und durch jede fremde zur liebreichen Hilfe ermuntern lassest.“

Den Jammer, der über Jerusalem kommen sollte, hatte Jesus jetzt nicht nur seinen Aposteln

steln vorhergesagt, sondern schon zum voraus im Tempel den Pharisäern und Juden angedroht. Aber unnütz war diese Warnung. Statt solche zu nützen ergrimmten sie gegen den, der sie vorbrachte. Sie konnten's nicht leiden, daß man so unangenehme, und wie's ihnen dünkte, mit der Heiligkeit ihrer Stadt und ihres Tempels, und, mit dem eingebildeten ganz sonderbaren Schutze Gottes darüber, streitende Dinge weissagte. Sie mußten sie also desto gewisser selbst erfahren. Das größte aller Unglücke und Unheile ist es, sich vor Unglücke und Unheile nicht warnen lassen;

„Man macht keine Gegenanstalten, um das bevorstehende Unglück abzuwenden;

„Man macht keine Vorbereitung, um das einbrechende tragen, und zu seinem Heile nützen zu können. — Man schreitet sorglos am gefährlich schmalen Rande des Abgrundes hin, gleitet um so leichter aus, und stürzt um so gefährlicher, je sorgloser man gieng.“

Freundschaftliche Warnung vor Sünde, Unglück und Ausschweifung ist eine große Wohlthat für die Menschen;

„Er-

„ Ertheile sie gerne mit Liebe,

„ Nimm sie willig auf mit Folgsamkeit.“

Keine Warnungen laß dir mehr und eindringlicher gesagt seyn, als die Jesus im Evangelium ertheilt. Das Unglück, dagegen er dich zur Vorsicht auffodert,

„ Ist das größte aller Unglücke, das über dich kommen mag, und

„ Hörst du die Warnung nicht, das gewisseste, das über dich kömmt.“

Erde und Himmel vergehen, aber Jesu Worte vergehen nicht — ehe sollen jene aus ihrer Haltung und Ordnung kommen, als Jesu Vorschriften ihre Verbindlichkeit verlieren, seine Verheissungen ohne Erfüllung bleiben. Jesu Worte sind ewige Wahrheit:

„ Seine Gesetze, und Vorschriften sind unveränderliche Gesetze, die der Mensch zu seinem Heile nothwendig erfüllen muß;

„ Seine Drohung- und Verheissungen, die er machte, sind unwidertreiblich, die sein Vater und Er gewiß erfüllen werden.“

---

Ueber

# Ueber das Evangelium am zweyten Sonntage des Advents.

Johannes sendet zween Jünger zu Jesus, um zu fragen, ob er der erwartete Messias sey. Jesus ertheilet den Jüngern hinlängliche Antwort, und dem Johannes sein verdientes Lob. Matth. *XI.* 2 — 10.

Johannes vernimmt im Gefängnisse die grossen Wunderthaten Jesu. — Im Gefängnisse, worein ihn Herodes werfen ließ, weil er diesen zu laut ermunterte, die Ketten zu zerreissen, die ihn durch kein ordentliches Eheband, sondern durch unerlaubte sinnliche Liebe an seine Herodias anschlossen. Johannes wird ein Gefangener des Königs Herodes, weil der König ruhig ein Sklav der Sünde bleiben wollte.

„Der Fromme trägt Fessel und Unfälle am Leibe, und genießt wahre trostvolle Freyheit der Seele;

„Der Gottlose genießt sinnliche Freuden des Körpers, und schlägt sich in die Ketten der Leidenschaft und des Elendes.“

Gros-

Großer Trost war es für Johannes, von Jesu, den er vorher als den Meßias ausgerufen, nun zu hören, daß er sich als solchen durch seine Wunder und Wohlthaten selbst zeigte. Das ist die Art der guten rechtschaffenen Menschen:

„Selbst so viel und lange Gutes zu thun, als man kann;

„Sich ohne Neidsucht all des Guten inniglich zu freuen, das andere thun." — Sieh hier eine doppelte unversiegbare Quelle reiner Freuden für den Tugendhaften. Seliges Vergnügen schenkt ihm das frohe Bewußtseyn eigener, das Hören und Schauen fremder guter Thaten."

*

Johannes ruft zween Jünger zu sich, um sie an Jesus abzuordnen. Im Gefängnisse also zählte er noch Anhänger, die ihn nicht verließen. Das ist ächte und treue Liebe,

„Seinen glücklichen Freund und Mitbruder nicht wegen seines Glückes lieben,

„Und den Unglücklichen nie wegen seines Unglückes verlassen." — Sey nicht der Freund vom Glück und Unglücke, vom Wind und

Wetter, sondern der Freund des Mitchristen, des Mitmenschen, bey stürmenden, wie bey sanften Winden; bey trüben, wie bey heitern Tagen.

Johannes sendet zween Jünger an Jesum ab, um zu fragen, ob er derjenige, der kommen soll, der von den Juden erwartete Meßias wäre? Er sendet nicht hin seiner, sondern seiner Jünger halben. Er wußte wohl, für wen Jesus bey seiner Taufe im Jordan vom Himmel ausgerufen worden, und hatte ihn selbst als das Lamm Gottes, als den Meßias oft und laut vor dem Volke und den pharisäischen Abgesandten des hohen Raths bekennt. Aber einige seiner Jünger, die zu sehr an Johannes hiengen, bey ihrem Lehrmeister die abnehmende, und bey Jesu die wachsende Größe nicht ohne Eifersucht erblickten, hatten nöthig, in nähere Bekanntschaft mit diesem zu kommen.

„Viel ist es, wenn man die Abnahme seines Glückes und Ansehens geduldig erträgt;

„Noch mehr ist es, wenn man mitten in seinem Unglücke das Wachsthum von dem Glücke und Ansehen Anderer befördert.“

Das that Johannes, darum sandte er seine Jünger zu Jesu, um sie zu desselben Jüngern zu machen, und ihnen nach seinem Tode, den er unter den beständigen Nachstellungen der Herodias als nahe vorhersehen konnte, an Jesu einen bessern Lehrmeister zu geben, als er selbst war. Der leidende, der am Rande des Grabes stehende Christ sucht mitten im Leiden

„Durch zeitige Anstalten und Richtigkeit seinen Angehörigen nützlich,

„Selbst durch sein christliches Leiden und Sterben allen erbaulich zu werden.“

„Die Liebe zu Gott zeigt sich nirgend mehr, als im Leiden, das man duldend trägt,

„Und die Liebe des Nächsten nirgend mehr, als da man mitten im eignen Leiden noch für des Nächsten Wohlfahrt sorgt.“

Was Johannes am Herzen drückte, war die Frage: „Wie wird's meinen Jüngern nach dem Tode gehen? was werden sie thun, wie werden sie gut, immer vollkommener, und selig werden?“ Diesen drückenden Stein will er sich durch ihre Absendung, und Anschließung an Jesu bey Zeiten abnehmen. — Denke in

deinem Leben zeitig auf gute Richtigkeit nach dem Tode. Bedenke

„Die bösen Folgen für deine Angehörigen, und die strenge Verantwortung, wenn du deine Sachen ungeordnet und unrichtig zurückläßest;

„Das frohe Hinscheiden und die selige Erwartung, wenn du dir guter Ordnung und gepflogner Richtigkeit bewußt bist.“

*

Die Jünger Johannes kommen zu Jesu, und fragen, und J sus antwortet — nicht gerade zu: „Ja, ich bin's, der kommen soll, ich der Meßias.“ Er weiset auf seine Wohl und Wunderthaten hin, mit denen er sich eben bey ihrer Ankunft vor dem Volke beschäftigte: „Gehet hin, und erzählt's dem Johannes, was ihr gehört, und gesehen habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen von ihren Gräbern auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ — Besser ist's seine Thaten als Worte von sich sprechen lassen. Sage, prale nicht viel, wer du seyst, sondern zeig's im Werke.

„Thu nicht großsprecherisch: ich bin ein Christ, ein Katholik, ein Rechtglaubiger —

der

der rechte Glaube wird dich bey einem bösen Leben selbst verurtheilen;

„Zeige im Werke, daß du ein wahrgläubiger Christ seyest — der gute, tugendhafte Lebenswandel kann dich allein selig machen.“

Durch welche Werke muß sich der Christ zeigen? durch eben dergleichen, wodurch sich Jesus als Christus oder Meßias zeigte. Er kann zwar das Wunderthätige derselben nicht nachahmen, aber das Wohlthätige. Wohlthätig zeigte er sich gegen die Kranken, Elenden am Körper, die er heilte; wohlthätig gegen die Armen, Elenden an der Seele, denen er das Evangelium predigte, und heilsamen Unterricht ertheilte. Suche auch du dem Nebenmenschen

„Seine leiblichen Bedürfnisse und Gebrechen durch Hilf und Trost zu mildern,

„Die Bedürfnisse der schwachen, unwissenden Seelen durch Unterricht und Erbauung zu heben.“

So groß und überzeugend die Thaten Jesu waren, so lag doch immer den Juden ein Vorurtheil im Wege, das sie hinderte, ihn für den Meßias zu erkennen. Nach ihren Begriffen sollte dieser auch als irdischer Weltkönig in Pracht,

Macht

Macht und Herrlichkeit auftreten; und Jesus lebte ein niedrig dürftiges Leben, und wollte dazu noch eines schmählichen Todes sterben. Er hatte also wohl Ursache seiner Antwort auch das noch beyzusetzen: „Selig, der sich an mir (an meinem niedrigen Lebens- und Todesumständen) nicht stößt.“ — Wir schämen uns zwar des armen und gekreuzigten Jesu nicht, aber doch dessen, wessen sich Jesus nicht schämte, der Armuth und des Kreuzes. Laßt uns ablegen

„Die falschen Grundsäze, nach denen wir mit der Welt Weltgüter und Hoheit zu sehr schätzen;

„Annehmen die wahren Grundsätze, nach denen wir mit Jesu die würdigen Güter der Tugend, und Weisheit nach Verdienste achten.“

Die Juden nahmen Aergerniß an Jesu, der doch nur die tugendhaftesten Beyspiele zur Erbauung gab. Vielmehr ist es Pflicht und schuldige Wachsamkeit, sich durch wirklich wahre Aergernisse und Anlockung zur Sünde, nicht zur Sünde verführen lassen.

„Unselig der, der Aergerniß giebt;

„Unselig der, der Aergerniß nimmt.“

Sorge, daß du jeden erbauest, und dem Schwächsten kein Anlaß zur Sünde werdest;

„Durch

„Durch Aergerniß wird man der Stifter von Sünde und Elend,

„Durch Erbauung der Stifter von Tugend und Wohlfahrt.“

Beyde, gute und böse Beyspiele ziehen viele, wichtige Folgen nach sich. — Sorge, daß dir kein böses Beyspiel lockend und schädlich, jedes gute ermunternd und nützlich werde. Siehst du Böses,

„So bemitleide und suche zu retten den Bösen, der's thut,

„So verstärke deinen Abscheu gegen das Böse, um es nie selbst zu thun.“

Siehst du Gutes,

„So preise den Vater, der Kraft zum Guten verlieh,

„Ermuntere den Guten, der die verliehene gut gebrauchte, um ihn im Guten zu befestigen,

„Ermuntere dich, um gleich viel, und immer mehr Gutes zu thun.“

*

Als sich die Jünger Johannes mit der Antwort von Jesu entfernten, sprach Jesus zum Volke von Johannes selbst. Der Lobspruch war um so unverdächtiger, weil er nicht aus

Gefäl-

Gefälligkeit gegen seine Lehrjünger ertheilt ward, die ihn nicht mehr hören, nichts Johannes davon hinterbringen konnten.

„Loben den, der kein Lob verdient, heißt ihm schaden, ihn ohne Verdienste stolz, zur Einsammlung wahrer Verdienste träg machen;

„Loben nur, um Gegenlob und Gefälligkeit zu erhalten, heißt eigennützig schmeicheln;

„Loben, und den Gelobten, sich und andre hiedurch ermuntern, um immer mehr lobenswürdig zu werden, heißt ächt und sittlich loben.“

Was lobte Jesus an Johannes?

„Seine große Seele, seinen Muth, daß er kein wankendes Schilfrohr war;

„Seine mäßige Lebensart, daß er kein Weichling, kein weichlich gekleideter Höfling war;

„Seine Würde und Würdigkeit, daß er als der Engel, als der Abgesandte Gottes, der wegbereitende Bote und Verkünder des Meßias war.“

Warum verband Jesus in seinem Lobe den standhaften Muth mit der mäßigen Lebensart? Sie sind ja auch in der Natur miteinander verbunden. Wer seinen Körper nicht zärtelt, der ist muthig und standhaft, und schont ihn auch

nicht,

nicht, wenn höhere Pflicht Leiden und Leben fodert. Weichlichkeit macht zaghaft.

„Standhaftigkeit ist die Tugend, die alle übrige krönt;

„Mäßigkeit ist die Tugend, die Standhaftigkeit gewährt.“

Fliehe die Weichlichkeit, sie macht für Zeit und Zukunft unglücklich;

„Sie liebet den Aufwand, will viel genießen, und bringt in Armuth;

„Sie scheuet die Arbeit, will wenig thun, müßig seyn, und stürzt in alle Laster.“

Wenn du glücklich seyn, und andre machen willst, so gewöhne dich und andre

„An stäte Arbeitsamkeit mit Fleiße,

„An frohe Zufriedenheit mit Wenigem.“

Lerne alle sinnlichen Güter und Vergnügen,

„Wenn du sie hast, mit Dankbar- und Mäßigkeit genießen,

„Wenn du sie nicht hast, mit Zufriedenheit entbehren.“

Die Absicht bey dem Lobe Jesu war nicht nur, das Volk zu ähnlichen Tugenden, die er an Johannes rühmte, zu ermuntern; sondern auch in nähere Kenntniß seiner, des Meßias, zu

bringen.

bringen. Schon die Antwort, die er den Jüngern ertheilte, führte dahin, und eben so sehr der Titel eines Engels oder Botens des Meßias, den er Johannes nach dem Ausspruche des Propheten beylegte. Denn war Johannes der von Gott gesandte Bote, der dem Meßias den Weg, die Herzen der Juden zur geneigten und heilsamen Aufnahme, bereiten mußte; so war ja Jesus der Meßias selbst, weil er gerade vor ihm hergieng, und ihn dafür ausrief. An Jesu den Meßias nicht zu verkennen, war für das Volk überaus wichtig. Darum mußte Jesus so oft und sehr auf die Kenntniß Jesu andringen. — Kenntniß Jesu Christi sey dir, o Christ! eine wichtige, schätzbare Kenntniß. Kennst du ihn recht, dann hast du auch die freudigste und nützlichste Kenntniß von dem:

„Was Gott für dich ist;
„Was du gegen ihn seyn sollst;
„Und was du durch ihn werden kannst.“

In ihm, in Jesu, und nirgends so, wie in ihm, ist kennbar die große Liebe,

„Die Gott und Jesus zu dir und allen Menschen trägt;

„Die du zu Gott und Jesu und allen Menschen tragen sollst.“ Ueber

# Ueber das Evangelium am dritten Sonntage des Advents.

Die Frage der jüdischen Abgesandten an Johannes, und seine Antwort, wer er sey. Joh. I. 19 — 28.

Die Juden, der hohe Rath läßt sich angelegen seyn, auf Johannes, der durch seine Bußtaufe und Predigten so großes Aufsehen machte, und darum für einen Propheten, für Elias, und von einigen gar für den Meßias gehalten wurde, nachzuforschen, wer er doch eigentlich sey, daß er sich des Predigens und Taufens anmasse, und nicht nur des Volkes, sondern auch der Vorsteher, Vornehmen und Gelehrten, der Sadduzäer und Pharisäer Lebenswandel bestrafe. — Das Nachforschen kann man einer Obrigkeit nicht verdenken, nur sollte sie über dem Nachforschen, wer andre seyen, nicht vergessen, wer sie selbst sey.

„Die Standespflicht sagt jedem Vorsteher, Lehrer, Vater: Sorge für die Deinen!

„Die Menschen- und Christenpflicht ruft jedem Vorsteher, Lehrer, Vater zu: Sorge für dich.“

Ohne

Ohne Sorge für sich, seine Vervollkommnung, und wahre Glückseligkeit wird er, dem das Beste seiner Untergebenen anvertrauet ist,

„Sich gewiß sein eigenes Unglück bereiten,

„Nie fähig seyn, das Glück anderer zu stiften.“

Wehe den Untergebenen einer solchen für eigne Tugend und Seligkeit unbekümmerten Obrigkeit! Sie wird das Glück derselben zerstören,

„Durch den übeln Gebrauch ihres Ansehens,

„Durch den bösen Eindruck ihres Beyspieles.“

Auch die Menschen, die keine Vorgesetzten sind, machen sich doch immer ein Geschäft daraus, mehr nach andern, als nach sich zu fragen.

„Es ist eine schädliche Beschäftigung, immer zu fragen: Wer ist dieser?

„Es ist eine nützlich und nothwendige Beschäftigung, oft zu fragen: Wer bin ich?“

Forsche gerne nach,

„Was der Mensch überhaupt sey,

„Und was du für ein Mensch insbesondere seyest. — Was hat und vermag der Mensch und was bedarf er? Was ist er, was soll er werden, was kann er hoffen? Wo kömmt

er

er her, wo soll er hin? Wie trifft, und wie verharrt er am rechten Wege? Wo nimmt er Licht, wo Kra t her? — Dieß und dergleichen frage der Mensch über den Menschen, und über sich.“

*

Die Abgesandten legen Johannes dem Taufer die Frage vor, ob er Christus sey? Johannes hatte es schon vorher oft betheuert, daß er's nicht wäre. Indessen hielt der Ruf doch immer an, der gerne vergrößert, oder verkleinert, je nachdem die Person beliebt, oder verhaßt ist. — Es ist doch wichtig, von seinem Nebenmenschen richtig zu urtheilen, sonderbar, wenn man sich mit ihm in nähere Verbindniß, Freundschaft, Eheverlobniß, u. s. w. einlassen will. Da heißt es:

„Urtheile nicht nach dem ungewissen Rufe, sondern nach eigener Erfahrung;

„Urtheile nicht nach voreiliger Zu- oder Abneigung, sondern nach Vernunft und Wahrheit.“ —

„Laß dein Aug selbst sehen, und nicht ein fremdes;

„Laß

„Laß deine ruhige Vernunft urtheilen, und nicht dein leidenschaftliches Herz.“

Johannes läßt sich durch die vorgelegte Frage nicht einführen, Christus, und mehr scheinen zu wollen, als er ist. Wer nur immer scheinen will, was er nicht ist, wird nie werden, was er seyn soll.

„Suche nicht besser zu scheinen, als du bist. — Es ist Laster des Stolzes und der Heucheley, die oft zu den niedrigsten Lastern herabwürdigt;

„Suche immer besser zu werden, als du bist — das ist Tugend, die zu jeder höhern hinaufhebt.“

Johannes sagt aufrichtig, was er ist, und was er nicht ist. Das ist Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, ächte Demuth,

„Seine Vorzüge nicht vergrößern,

„Seine Mängel nicht verkleinern.“

Aechte Demuth ist es,

„Sein Gutes mit Freude und Dankbarkeit gegen Gott,

„Sein Schlechtes mit Reue und Bestreben nach Besserung ansehen.“ — Gott das Gute zuschreiben, das er gab, und sich über das Böse anklagen, das man that.“

So

So verfährt die Demuth in Rücksicht auf sich und Gott; und wie in Rücksicht auf den Mitmenschen? — Abermal wie Johannes. Was ihm Ruhm bringt, sagt er, weil er aufgefodert wird und muß, so bescheiden, als er kann. Was Jesu Ruhm bringt, sagt er gerne, weil er will, und so herrlich, als ihm's möglich ist. Die ächte Demuth

„Redet von ihren eignen Vorzügen selten, nur aus Pflicht, und bescheiden;

„Redet von anderer Vorzügen oft, freywillig, und mit Lobpreisung.“

*

Johannes hatte auf die Frage der Abgesandten, ob er Christus, der ihren Vätern verheißne und damals erwartete Meßias wäre, mit einem standhaften „Nein! ich bin's nicht“ geantwortet. Nun fragten sie weiters, ob er etwa Elias wäre, von dem sie nach der Prophezeyung Malachias * glaubten, daß er vor dem Meßias noch kommen sollte? die Antwort war abermal: Nein. Johannes ist zwar Elias dem Geiste und Eifer nach gewesen, deßwegen ihn auch Jesus bey Matthäus ** so nannte, aber nicht

* IV. 5. ** XVII. 10.

nicht der Person nach, worauf die Abgesandten mit ihrer Frage zielten.

„Eben der Geist, die guten Gesinnung- und Neigungen, wovon Elias voll war, belebten Johannes;

„Eben der Geist, die guten Gesinnung- und Neigungen, wovon Johannes voll war, sollen uns beleben.“

Noch wußten die Abgesandten nicht, wer Johannes wäre. Unbefriedigt durch seine verneinende Antwort schritten sie zu einer neuen Frage: „Bist du jener Prophet? Und hatten dabey wohl jenen ungenannten ihnen von Moses * verheißnen großen Propheten, oder Jeremias, oder sonst einen der alten Propheten im Sinne. Keiner von allen diesen war Johannes: „ich bin's nicht.“ Unglücklich waren die Abgesandten im Fragen; kurz und bescheiden Johannes im Antworten. Sie als gelehrte Pharisäer hatten Stolz, und wollten durch ihre Frage nicht so wohl erforschen, wer er wäre, als ihm gleichsam sagen, wer er seyn müßte, wenn er sich das Recht, öffentlich zu predigen, und zu taufen, zueignen wollte — „du mußt der

* V. 18. 15.

der Messias, oder Elias, oder jener Prophet seyn; bist du's? — Dieß war der Sinn ihrer hochmüthigen Frage. Jedes bescheidne Nein demüthigte ihren Stolz, und zeigte ihr unwissend unglückliches Rathen.

„Frage nicht mit Stolz, sondern mit Demuth, um belehrt zu werden;

„Antworte nicht mit Stolz und Plapperey, sondern mit Demuth und Anstand, um zu belehren und zu erbauen.“

Am Ende müssen die Abgesandten doch an die Frage kommen, die ein Mann mit mehr Demuth, als sie, wohl gleich anfangs gethan hätte: „Wer bist du dann? Wir müssen ja denen, die uns gesandt haben, doch eine Antwort bringen; für wen giebst du dich selbst an?“ Nun konnte es Johannes, der bisher nur immer gesagt hatte, wer er nicht wäre, es nicht länger verschweigen, wer er sey: „Ich bin eine Stimme, ein Prediger, der in der Wüste ruft und ermahnt, sich durch Besserung zur Aufnahme des Herrn, des bald kommenden Meßias zu bereiten, und von dem einer eurer größten Propheten Esaias * dieß weissagte.“

Das

* XI. 3.

Das war er auch, der ganze Johannes, eine zur Buße und Besserung rufende, einladende Stimme. Nicht nur sein Mund sprach, was Gott befahl; auch sein Aeussers, seine Nahrung, Kleidung, sein ganzer Lebenswandel war eine Bußpredigt. Wer mit Frucht unterweisen, lehren will, der stelle, wie Johannes, das reine Gotteswort

„Durch einen faßlich, eifrigen Vortrag überzeugend, und ans Herz dringend,

„Durch einen reinen untadelhaften Wandel lebendig dar.“

---

## Ueber das Evangelium am vierten Sonntage des Advents.

Johannes ermahnt zur Buße und Besserung, um die Gemüther für den bald auftretenden Meßias vorzubereiten. Luk. *III.* 1—6.

Gott eröffnet die größte, wohlthätigste aller Anstalten, die Sendung seines göttlichen Sohnes, als eines Lehrers und Heilands, mit

Vor-

Voraussendung Johannes. Dieß war nothwendig, um die Israeliten zum guten Gebrauche seiner Gabe, zur Kenntniß und rechten Aufnahme des Meßias vorzubereiten. — Wozu sind Gutthaten nütze, die man giebt und empfängt, wenn man sie nicht als solche kennt, nicht zum bestimmten guten Zwecke gebraucht?

„Es fehlt uns nicht an vielen und großen göttlichen Gaben, aber an der dankbaren Kenntniß und Erinnerung;

„Es fehlt uns nicht an vielen und großen göttlichen Gaben, aber am guten zweckmäßigen Gebrauche.“ — Laßt euch zur Kenntniß der göttlichen Wohlthaten erleuchten, laßt euch zum guten Gebrauche ermuntern!

*

Der nämliche Gott, der Jesum zum Amte eines Heilandes sandte, rief auch Johannes zum Amte eines Vorläufers. — Wir hören meistens keinen so deutlichen Ruf zu einem gewissen Amt und Stande; um so mehr haben wir Ursache, uns in der Wahl desselben nicht zu übereilen.

„Man suche seinen Stand gut zu wählen ohne Leidenschaft seines Herzens; man prüfe unpartheyisch, gewissenhaft;

„Ohne Stolz auf eigne Einsicht; man komme um Licht zu Gott, und um Beyrath zu andern.“

Jeder kann in seinem Stande, in den ihn Gott durch mancherley Fügungen versetzt, gut und froh leben, wenn er gelernt hat, mit der Fügung und dem angewiesenen Standorte zufrieden, und in Vollziehung der Pflichten, die er mitführt, emsig zu seyn. Dieß lernt er, wenn er bedenkt:

„Wer hat mich in diesen Stand versetzt? — Gottes Vorsicht:

„Was sind und sollen die Arbeiten meines Standes seyn? — Gottesdienst.“

*

In der Wüste ertheilte der Herr seinen Befehl an Johannes; aus der Einsamkeit ward er zum öffentlichen Predigtamte berufen. Diese Einsamkeit war eine ruhevolle, vom Geräusche entfernte Unterhaltung mit Gott. Aus dieser Unterhaltung, aus Gebeth und Betrachtung holt man Stärke und Mittel, um im öffentlichen Umgange mit Menschen

„Andern zu ihrem Heile recht nützlich zu werden,

„Und sich selbst bey allem Geräusche äußerer Geschäftigkeit immer unverwandt ans Gute und Wahre, an Gott und seinen Willen zu halten.“

Der Zweck frommer Einsamkeit sagt uns:

„Man soll sich nie von Menschen entfernen, als um sich desto mehr Gott seinem Vater zu nähern;

„Nie in der Einsamkeit mit anderer Absicht Gott nähern, als um desto liebreicher und nützlicher seinen Brüdern, den Menschen, zu werden.“

Die Einsamkeit wird von den Bösen gesucht, um ungestört ihrer Sünde, und von den Guten, um ungestört ihrer Herzensandacht nachzuhangen;

„Thörichte Absicht des einsamen Sünders — Gott, der Richter, sieht und verdammt ihn überall;

„Weises Betragen und selige Vortheile des einsamen Frommen — Gott, sein Vater, sieht und beseligt ihn überall.“

Strebe vor allem nicht so viel auf die Einsamkeit des Körpers, als der Seele, die mitten in den Geschäften den Zweck der Einsamkeit, die

Er-

Erhebung seines Gemüthes zu höherer Gottes- und Nächstenliebe, erreichen kann.

„Was nützt die Einsamkeit des Körpers, wenn dein Herz voll unruhiger böser Leidenschaft ist? — Diese suche zu verbannen;

„Was schadet der Tumult der Geschäfte, wenn dein Herz voll kindlich- und brüderlicher Liebe zu Gott und den Menschen ist? — Diese suche zu befestigen.“

*

Auf Gottes Befehl und Auffoderung kam Johannes aus der Wüste hervor, und predigte. Er gehorchte schnell und freudig, ganz und vollkommen. — In allem, worinn man Gottes Ruf entdeckt, es sey eigne Erfahrung und Vernunft, oder fremder Unterricht, gewöhne man sich

„Ohne Zögerung freudig,

„Ohne Abbruch ganz und vollkommen zu gehorchen“ — so zu gehorchen, wie es Gott, wie es eigne und fremde Tugend, eigne und fremde Bedürfnisse verdienen und wollen.

*

Der Innhalt von Johannes Predigten war Ermunterung zur Buße und Besserung. Durch diese

diese mußten sich die Israeliten zur Kenntniß und Aufnahme Jesu, zur Annahme und Befolgung seiner reinen Tugendlehre vorbereiten. Erst mußten die groben Laster auf die Seite, um mit Nutzen den Lehrer höherer Vollkommenheit reden zu hören. — Wenn das Geschier unrein ist, so erscheint das helleste Wasser darinn trübe. Nur wo das Herz rein ist, kann man reine Lehre helle auffassen. Willst du die hohe Tugendlehre Jesu recht einnehmen, so

„Bewahre dein Herz, du Guter, vor jeder bösen Leidenschaft,

„Reinige dein Herz, du Böser, von aller groben Unreinheit.“

Nebst dem, daß die groben Sünden uns so gut, als die Israeliten hindern, Jesum in seinem ganzen erfreulichen Lichte zu kennen, die christliche Tugend in ihrer Süßigkeit zu kosten; so giebt es noch viele andere Gründe, die uns zur Buße und Besserung wecken, und einen unveränderlichen Abscheu gegen dieselbe in uns gründen sollen. Man denke nur

„All das Glück, daß sie uns rauben,

„All das Unglück, in das sie uns stürzen:“

Man erwäge

„Den

„Den unseligen Zustand, in dem sich jeder Sündenknecht befindet,

„Und den noch unseligern, in den er von Zeit zu Zeit, und in Ewigkeit geräth:“

Man merke

„Auf die Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens,

„Auf die Stimme Gottes und Jesu, die zur Buße und Besserung einladt und hindrängt:“

Man lasse sich

„Ermuntern durch Gottes gerechte Drohung, die sich schrecklich am Sünder,

„Erweichen durch Gottes Vatergüte und Verheißung, die sich wohlthätig am Gebesserten erfüllen wird.“

*

Die Weissagung des Esaias stimmte ganz mit Johannes überein. Er war eine Stimme, ein Prediger, der in der Wüste rief: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig unsers Gottes! — Wie bereitet man großen Herren die Wege und Straßen zu ihrem bequemern Einzuge? — Dadurch, wenn die Thäler ausgefüllt, die Bühel und Berge abgetragen, der rauhe Boden eben, und die krumme Straße

gerade

gerade gemacht wird. — Um Gott, Jesu und seiner Lehre einen geräumigen, schnellen, heilsamen Eingang in unser Herz zu öffnen, muß man

„Sowohl an den grössern Sünden die grössern Hindernisse, tiefe Thäler und hohe Berge wegschaffen;

„Als an den kleinern Sünden die kleinern Hindernisse entfernen; man muß alles Unebne und Rauhe eben, alles Krumme gerade machen.' — Die ersten könnten den Eingang ganz verriegeln, die zweyten den Einzug erschweren, nicht so schnelle und heilsam machen.

Was verheißt Esaias, und was, übereinstimmend mit seiner Weissagung, Johannes denen, die so Gott und seinem Worte eine gebahnte Straße machen? Hört es: „Alle Menschen sollen das Heil Gottes sehen — Glück und Segen und Seligkeit von Gott erfahren, und Jesum den Stifter aller Seligkeit sehen.“ Wer Gott, Jesum und seine Lehre in seiner Seele über alle Gesinnung- und Neigungen herrschen läßt, der

„Genießt hier die ihrer Würde nach höchste irdische,

„Und

„Und erwartet zuversichtlich noch höhere himmlische Seligkeit.“

Dem Judenvolke ward das Glück zu Theile, Jesum, das Heil Gottes, den göttlichen Heiland noch auf Erde mit seinen leiblichen Augen in seinem sterblichen Leibe zu sehen. Sind wir aus Mangel dieses Glückes unglücklicher, als die Juden? O wir werden, wenn wir wollen, ihn auch sehen,

„Wir mit geschärftern bessern Augen, als mit diesen leiblichen,

„Ihn, in einer glorreichern Gestalt, als in seiner leiblich irdischen.“

Wenn es am Orte der künftigen Seligkeit keine andre Freude gäbe, als Jesum sehen, seines Umganges genießen, so wäre es schon darum Himmel genug. Welche Freude, an Jesu zu schauen, und zu genießen

„Die reiche Quelle der höchsten Weisheit,

„Das wunderbare Muster der höchsten Tugend und Heiligkeit,

„Den liebenden Stifter unsrer Glückseligkeit?

---

Ueber

# Ueber das Evangelium am Sonntage nach dem Christtage.

Simeon und Anna erkennen an dem kleinen Jesus im Tempel den Meßias. Luk. *II.* 33—40.

Simeon hatte von dem Kinde Jesu, da es im Tempel von Maria und Joseph als der erstgebohrne Sohn nach Vorschrift des Gesetzes dargestellt wurde, die Weissagung gethan: daß er das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Ehre von seinem Volke Israel seyn würde. Der Pflegvater und die Mutter des Kindes wunderten sich über das, was von Jesu gesagt wurde. Die Dinge, die Simeon vorhersagte, waren ihnen wohl für Jesu nicht zu hoch, daß sie sich wundern mußten; aber daß ein Greis eine so tiefe Kenntniß von Jesu zeigte, die ihm nur von Oben kommen mochte, das erregte Verwunderung. — Wunderbar ist Gott in seinen Gaben, die er ausspendet, wunderbar in der Auswahl der Menschen, denen er sie mittheilt;

„Wun-

„Wunderbar freygebig: seine Güte will mittheilen;

„Aber auch weise und gerecht: unser Herz muß sich der Gaben fähig machen.“—

*

Simeon, der von Jesu so hohe Dinge weissagte, pries auch die Aeltern glücklich, einen solchen Sohn zu haben; er segnete, oder benedeyte sie. — Freylich ist ein Gott liebes, von Gott zu wichtig-heilsamen Absichten ausersehenes Kind ein hohes Glück für die Aeltern. Aber hangt es nicht meistens von den Aeltern selbst ab, ein solches Kind zu haben. Gewiß haben sie alle Ursache, an ihrer Auferziehung nichts ermangeln zu lassen, und alles zu thun, um ihre Kinder glücklich und tugendhaft zu machen:

„Es ist ein Gedanke voll Trost und Freude: Mein Kind ist tugendhaft und glücklich, und ich habe alles Mögliche dazu beygetragen;

„Es ist ein Gedanke voll bitterer Anklage: Mein Kind ist unglücklich und böse, und meine Schuld hat es dazu gemacht.“

Man bedenke nur, um sich zur rechten Sorgfalt für seine Kinder zu ermuntern,

„Wie

„Wie weit aussehend und schrecklich die Folgen einer schlechten,

„Wie weit aussehend und tröstlich die Folgen einer guten Auferzucht seyen.“

Welche Auferzucht ist fähig ein Kind gut und glückselig zu machen? die gleich in den ersten Jahren für das ganze Kind sorget;

„Sorgt für die Gesundheit und Stärke seines Körpers,

„Sorgt für gute Eindrücke und Fertigkeiten der Seele.“

Jene Auferzucht macht ein Kind gut und glückselig, die bey zunehmenden Jahren den Knaben

„Gewöhnt an Arbeitsamkeit und Mäßigkeit;

„Unterweiset und leitet seine Seele zur Liebe der Tugend und Gottseligkeit.“

Jene Auferzucht macht gut und glückselig,

„Die den Körper übt in solchen Künsten und Arbeiten, wovon man seinen körperlichen Unterhalt einsammelt;

„Die die Seele unterrichtet und befestigt in der Wissenschaft des Heils, wodurch man seine höhere Seligkeit des Geistes wirkt.“

Jene

Jene Auferzucht macht gut und glückselig, die das Kind erzieht

„Zum wohlgefälligen Kinde für unsern Vater im Himmel,

„Zum gefälligen Bruder für unsere Mitmenschen auf Erden.“

Die rechte Anleitung der Seele zum Guten, und zur Liebe des Guten wird erzweckt

„Durch angemeßnen faßbaren mündlich und schriftlichen Unterricht,

„Durch wohlgewählte Belohnung und Strafe,

„Durch gute eigne und fremde Beyspiele.“

*

Simeon weissaget nun weiter von dem Kinde Jesu, daß er einst vielen zum Falle, vielen zur Aufrichtung, das ist, den Bösen, die sich durch ihn nicht bessern lassen, und ihn etwa gar verfolgen werden, zu noch größerer Strafwürdigkeit gereichen, den Guten aber und des Guten empfänglichen Seelen ein Führer zur Seligkeit, eine Ursache und Quelle des Heils seyn werde. — Dem Bösen gereicht alles zum bösen, dem Guten alles zum Guten. Den Bösen

„Ma-

„Machen gute Lehren und Beyspiele bey seiner Sünde strafwürdiger,

„Böse Lehren und Beyspiele zum Fortsündigen muthiger.“

Dagegen wendet der Gute sich alles zum guten an;

„Aus guten Grundsätzen und Beyspielen erhält er neue Ermunterung in der Tugend,

„Aus bösen nimmt er neuen Abscheu vor den Lastern.“

„Jesus — sagt Simeon — wird ein Zeichen, ein Ziel des Widerspruches seyn.“ Verfolgung und Widerspruch war bey Jesu ein Zeichen, daß er gegen das Laster stritt, und dieses gegen seine Vertilgung strebte. — Tugend und Laster ist hier auf Erde im ewigen Kampfe gegeneinander. Die weise Vorsicht hat diesen Kampf nicht umsonst veranstaltet; denn hierdurch wird

„Die Tugend, die Probe hält, erhöhet und gereinigt,

„Das Laster, das zu heben ist, gehoben und getilget.“

In diesem Streite

„Unterliegt der Böse nie unseliger, als da er siegt,

„Siegt

„Siegt der Gute nie herrlicher, als da er unterm Drucke ausdauert.“ — Hier heißt es: Gräme dich nicht, verfolgter Tugendhafter, wegen des Druckes; wenn du willst, dient er dir zur Aufrichtung und Erhöhung: Freue dich nicht, du Böser, wegen deines Sieges; was du thust, wird dir zum tiefern Falle.

*

Wann Jesus unter den Händen seiner Verfolger leidet, dann — weissagt Simeon — wird sichs zeigen, wer sein treuer Anhänger war, und Muth genug hat, es auch da noch zu bleiben; dann werden sich die wahren Gedanken ihrer Herzen offenbaren.

„Bey deinem Unglücke und Leiden mußt du durch deine Gelassenheit zeigen, wie aufrichtig du Gott — bey fremden Unglück und Leiden durch unwandelbare Treue, wie aufrichtig du deinen Nebenmenschen liebest.“ — Unser Unglück ist der Probstein unserer Gottes:, fremdes Unglück der Probstein unserer Nächstenliebe. Wer die Vaterhand Gottes, die ihn züchtigt, demüthig und kindlich küßt, ist ein wahrer Gottesfreund, ein Gotteskind; wer den Bru-

der, der leidet, nicht verläßt, ist ein wahrer Menschenfreund, Menschenbruder.

Der Christ schäme sich Jesu des Gekreuzigten, und seines Kreuzes nicht: betrachte, überdenke so gerne die Geschichte seines Leidens, das er trug, als den Zustand seiner Herrlichkeit, in dem er nun lebt. Dem Christen, der doch den Wechsel dieser Welt, und das Loos aller treuen Verehrer Christi kennen muß,

„Werde das Leiden Jesu ein Beyspiel, wie er leiden,

„Werde die Herrlichkeit Jesu ein Grund, wie er mitten im Leiden hoffen soll.“

*

Das Schmerzenschwert — weissagt Simeon der Mutter Jesu — wird selbst deine Seele durchschneiden. Ihr Herz wird einst mit dem leidenden Sohne leiden, desto mehr leiden, je mehr es liebt, je mehr es helfen möchte, und je weniger es kann. Habt dienstfertiges Mitleiden!

„Mit dem leidenden Bruder kein Mitleiden haben, zeigt ein rohes Herz ohne alle Liebe,

„Mit ihm nur Mitleiden haben, ohne thunliche Hülfe in der That zu leisten, zeigt ein träges Herz ohne wahre Liebe.“

*

Indem Simeon sich so mit Jesu und Maria, und ihren künftigen Schicksalen beschäftigt, kömmt auch Anna dazu. Sie war eine fromme enthaltsame Wittwe, wie sie vormals eine jungfräuliche Braut, und sieben Jahre eine gute Ehegattin gewesen. Das giebt Gelegenheit über diesen dreyfachen Stand einige Betrachtung anzustellen. — Die meiste Quelle eines unglücklichen Ehestandes ist das übel verwandte Alter der Jünglingsjahre. Man bestrebe sich in diesen vorzüglich

„Um die nöthigen Kenntnisse, die man im Ehestande besitzen, und andern mittheilen soll,

„Um die nöthigen Tugenden, die man im Ehestande zu üben hat.“

Die Pflichten, die durch Erfüllung derselben zur Quelle eines glücklichen Ehestandes werden, sind

„Treue Liebe der Ehegatten unter sich,

„Wohlgeordnete Liebe derselben zu ihren Kindern,

„Christliche Liebe, und Aufsicht über das Hausgesind.“

Den

Den alten erlebten Eheleuten, die ihre Hausgeschäfte ihren Kindern übergeben, und in den Wittwenstand versetzt werden, kömmt es vorzüglich zu, und alle Umstände ermuntern sie,

„Durch Eifer die Fehler ihres vergangenen Lebens gut zu machen,

„Durch Beyspiele und Unterricht sie bey andern zu verhindern.“

*

Anna entfernte sich niemal vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht. Wahrscheinlich war sie eine von den gottseligen Wittwen, die schon ehemals am Eingange der Stiftshütte, und nun im Vorhofe des Tempels für die Reinerhaltung des Tempelgeräths sorgten, und unter dem Gehorsame der Priester stunden. — Es mag seyn, daß unser Stand von uns keine so große Enthaltsamkeit, kein so strenges Fasten, keinen so beständigen Aufenthalt im Tempel, und fortwährende Uebung im täglich und nächtlichen Gebethe fodert, oder auch zuläßt, wie wir das alles bey der frommen Wittwe Anna finden. Aber jedem liegt doch die Pflicht ob

„Einer standmäßigen Keuschheit,

„Einer christlichen Mäßigkeit,

„Einer im Gebeth eifrigen Gottseligkeit.“

*

Joseph und Maria kehrten mit Jesu nach Nazareth zurücke, nach dem sie alles nach dem Gesetze im Tempel, die Reinigung der Mutter, und die Darstellung des erstgebohrnen Sohnes vollzogen hatten. Alles ganz, nicht halb hatten sie es vollzogen. — Der meisten Menschen ihr Thun ist nur halbes Thun, halb Fleiß und halb Trägheit, halb Eifer und halb Kälte. Man gewöhne sich, jedes seiner Werke, groß oder kleines, ganz vollkommen zu thun;

„Jede Arbeit, die den Körper,

„Jede Verrichtung, die die Seele beschäftigt.“

Man ermuntere sich hiezu auch durch den Gedanken:

„Wie jedes einzelne Geschäft (alle Theile) unsers Lebens, so unser ganzes Leben.

„Wie unser ganzes Leben auf Erde, so unsere ganze Ewigkeit.“

*

Jesus kehrte mit Joseph und Maria nach Nazareth zurücke, und blieb allda bey ihnen bis

ins

ins dreyßigste Jahr, bis zum Antritt seines öffentlichen Lehramtes;

„Eine schöne Lehre für Kinder, daß sie gerne um ihre Aeltern seyn, und für ihr künftiges Leben von ihnen lernen,

„Eine schöne Lehre für Aeltern, daß sie gerne ihre Kinder um sich haben, und sie zum Glücke ihres künftigen Lebens unterrichten sollen.“ Das Kind Jesus nahm während des Aufenthaltes bey seinen Aeltern zu an Geistesstärke und Weisheit; und Gottes Gnade war in ihm. So sollen unsere Kinder, unsre Jugend zunehmen. O Jugend, die du so gerne dein zunehmendes Alter, deinen wachsenden Körper zu Ausschweifungen mißbrauchest;

„Die Absicht Gottes bey deinem Alter ist es, daß deine Seele an Vollkommenheit, wie dein Körper an Stärke zunehme;

„Ganz gegen die Absicht Gottes und gegen dein Heil und Glück ist es, wenn sich mit deinem Körper das Laster verstärkt.“

Die Jugend ist der Frühling; wie man da säet, so ärndet man in männlichen Jahren:

„Wer gut säet, ärndet gute Früchte für sich und andre — wird ein guter Mann, und macht gute Menschen;

„Wer

„Wer übel säet, ärndet böse Früchte für sich und andre — wird ein nichtswerther Mann, und macht nichtswerthe Menschen.“

Man sehe auf alle Jünglinge und sage:

„Was ist liebenswürdiger, als ein rechtschaffner Jüngling? Er zeigt gutes, und läßt noch bessers hoffen;

„Was ist widerwärtiger, eckelhafter, abscheuwürdiger, als ein ruchloser Jüngling? Er thut böses, und läßt noch bösers fürchten.“

---

## Ueber das Evangelium am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn, oder dem sogenannten Fest der heiligen drey Könige.

**Jesus geht aufs Osterfest mit seinen Aeltern nach Jerusalem, von denen er verloren, gesucht und gefunden wird. Luk. *II.* 42 — 52.**

Das Gesetz befahl zwar nur den Männern, nach Jerusalem, wo der einzige Tempel im jüdischen Lande war, aufs Osterfest zu kommen:

nen:

men: aber auch Maria, und Jesus, der Knabe, kamen freywillig dahin.

„Das Kind — der Mensch, Gotteskind, der nur genau das thut, was er unter Strafe thun muß, ist kein ganz gutes Kind; und

„Ist nächst auf dem Wege, ein böses zu werden.“

Dem guten Kinde ist jeder Wink des Vaters, jeder Rathschlag, den er ihm durch die Vernunft oder Offenbarung ertheilt, ein heiliger Befehl, weil es weis,

„Daß es sich durch Befolgung desselben dem Vater wohlgefällig,

„Daß es sich hiedurch nach dem Willen des Vaters gut und glücklich macht.“

Wer nur das vollbringt, was offenbar strenger Befehl, mit Strafe und Zwang verbundnes Gebot ist,

„Der wird auch bald die strengen Gebote nicht mehr erfüllen — sein Wille ist im Guten schwach, und unterliegt bald;

„Der wird auch bald die Gebote nicht mehr für Gebote halten. — Seine Vernunft steht unter dem Befehle der Leidenschaft, und wird leicht irregeführt.“

Man

Man muß nicht karg seyn in der Liebe und Dankbarkeit, da Gott so freygebig im Wohlthun ist;

„So wenig auch Gott manchmal zu geben scheint, so giebt er doch immer um vieles mehr, als wir fodern können;

„So viel auch der Mensch immer zu thun scheint, so thut er doch um vieles weniger, als Gott, und unser Heil von uns verdient.“

Um dich, lieber Christ, geneigt und fertig zu allem, was gut ist, zu machen, so frage dich:

„Nur thun, was man thun muß, um kein gottloser Bösewicht zu seyn — heißt das Gott von ganzem Herzen lieben?

„Nur thun, was man thun muß, um kein feindseliger Nachbar zu seyn — heißt das den Nebenmenschen, wie sich, lieben?

Glaube ja nicht, dadurch alle deine Pflichten zu erfüllen, wenn du auf die Gebote Gottes im Allgemeinen siehst, und dich hierinn nach dem Beyspiele anderer richtest. Jeder Mensch hat seine eigne Gebote, so wie ihm nach Umständen, nach der Lage seines Geistes und Körpers ganz eigne Mittel, sie zu vollbringen, können nothwendig werden.

„Je

„Je mehr Reize und Anlaß zum Bösen, desto mehr Wachsamkeit gegen das Böse,

„Je mehr Mittel und Gelegenheit zum Guten, desto mehr Eifer im Guten wird von ihm gefodert.“

Verachte nichts als überflüßig, oder unwichtig, wenn es darauf ankömmt, Gutes zu thun, und Böses zu meiden; sondern bedenke:

„Das ist nicht unwichtig, dessen Vernachläßigung meine Tugend und Seligkeit in Gefahr bringt, oder auf ewig mindert;

„Das ist nicht klein und überflüßig, dessen Befolgung meine Tugend und Seligkeit versichert, und auf ewig erhöhet.“

*

In seinem zwölften Jahre ward Jesus von seinen Aeltern eine weite Reise von Nazareth nach Jerusalem in den Tempel zur gottesdienstlichen Feyerlichkeit am Osterfeste hinaufgeführt. — Kinder zur rechten Gottesverehrung anzuweisen, sey eine der ersten Pflichten für die Aeltern.

„Man lehre sie würdige Begriffe von Gott;

„Man halte sie an zur ehrerbiethig- dankbaren Darstellung, Opferung, und zum Gebeth vor und zu Gott.“

Man

Man zeige ihnen,

„Welche Gnade es sey, und welche Freude es uns seyn müsse, daß sich Gott von uns ehren und kindlich bitten läßt;

„Welche selige Folgen es haben werde, wenn man Gott recht ehrt, und recht zu ihm bethet.'

Frühzeitig lehre man sie:

„Wie dankbare Liebe zu Gott in ihrer Seele herrschen,.

„Und sich in ihrem Aeußern zeigen soll."

*

Jesus blieb nach geendigtem Feste zu Jerusalem im Tempel zurück. Ist's möglich, daß er seinen Aeltern das Herzleid verursache, das sie aus seiner Abwesenheit und der Unwissenheit seines Aufenthaltortes empfangen? — Ja es war möglich, es war für die Tugend und Vollkommenheit Jesu so wohl, als seiner Aeltern sogar zuträglich und weislich geordnet.

„Das Zurückbleiben Jesu war Gehorsam und hohe Liebe Jesu zu seinem himmlischen Vater;

„Der Kummer, das mühsame Suchen der Aeltern Jesu war hohe Liebe zu ihrem Sohn." Hier

Hier sieh, o Jugend! an dem Beyspiele Jesu,

„Daß du deine Aeltern zärtlich lieben,

„Daß du aber Gott, den Vater deiner Aeltern, noch mehr lieben müssest.“

Herzleid verursachen wohl auch unsre Kinder ihren Aeltern, wie Jesus, aber selten aus so gutem Grunde, wie Jesus.

„Das Herzleid, das Jesus verursachte, entsprang daraus, daß er Gott mehr, als die Aeltern liebte. — O daß alle unsre Kinder so ordentlich liebten!

„Das Herzleid, das unsre Kinder ihren Aeltern verursachen, entspringt meistens daraus, daß sie weder Gott, noch ihre Aeltern recht lieben. — O daß keines unsrer Kinder so unnatürlich haßte!“

*

Die Aeltern Jesu ließen ihr Kind nie lange aus den Augen, darum bemerkten sie auch gleich dessen Abwesenheit. Lernet, ihr Aeltern, von Joseph und Maria,

„Mit welcher Sorgfalt man für das Heil seiner Kinder wachen müsse, um sie nicht zu verlieren;

„Mit

„Mit welcher Sorgfalt man die Verlornen, Verirrten suchen müsse, um sie wieder zu finden.“

Joseph und Maria hatten auf ihrem Heimwege von Jerusalem nach Nazareth eine Tagreise zurückgelegt, kamen des Abends in eine Herberge. Da warteten sie ihres Sohnes, der ihrer Meynung nach mit den übrigen galiläischen Reisegefährten nachkommen sollte. — Er kam nicht. Sie suchten ihn unter den Anverwandten und Bekannten auf — da war er nicht. Es würde uns nicht fremd und unschicklich dünken, wenn er sich unter diesen gefunden hätte; aber er hatte ein wichtigers Geschäft, im Tempel, im Hause seines himmlischen Vaters zu bleiben, der ihm über alle Bekannte und Anverwandte, über Vater und Mutter lieb war.

„Kein Haß, keine Lieblosigkeit ist unnatürlicher, als die zwischen Kindern und Aeltern, Freunden, Bekannten und Anverwandten herrscht;

„Keine Liebe ist unordentlicher, als welche die Gefälligkeit gegen Aeltern, Kindern, Freunde, Bekannte und Anverwandte über die Liebe zu Gott und der Tugend hinaufsetzt.“

Die

*

Die Beschäftigung Jesu im Tempel war nicht nur, zu seinem Vater bethen, sondern auch den Unterricht in seines Vaters Gesetz von den Lehrern hören. Dieses sind die zwo würdigsten Beschäftigungen in den Kirchen, und die zwo nützlichsten.

„Wenn man mit dem Glauben Jesu zu Gott dem Vater betet,

„Mit der Lehrbegier und Aufmerksamkeit Jesu den Unterricht über Gottes Willen hört“ — Sein Herz durch das Gebeth erhebt, und seinen Verstand durch Unterwerfung erleuchtet; zu Gott redet im Gebethe, von Gott höret im Unterrichte.

Jesus hörte den Lehrern zu, und befragte sie auch. Das einzige Mittel zur wahren Weisheit zu gelangen, ist

„Den Unterricht weiser Lehrer aufmerksam hören, und überdenken;

„Um Rath und Erörterung der Zweifel bey weisen Lehrern fragen.“

Dazu soll man auch vorzüglich die Kinder durch alle angemessene Mittel gewöhnen,

„Zum aufmerksamen Hören,

„Zum

„Zum wißbegierigen Fragen.“

Dann lernen sie nach dem Muster Jesu klug antworten. Alles wunderte sich über seine Weisheit; und eben hier kommen die Aeltern Jesu in den Tempel, hören das Wundern, und das Preisen, und sehen und finden ihn. Welche Freude für Aeltern, an Jesu einen allgemein bewundert und gepriesenen Sohn zu finden?

„Machet ihr durch Einpflanzung von Tugend und Weisheit eure Kleinen zu glücklichen Kindern:

„Eure Kinder werden durch Tugend und Weisheit euch zu glücklichen Aeltern bey Gott und den Menschen machen.“

Joseph und Maria haben es wohl niemals so tief empfunden, was großes Glück es sey, Jesum zu besitzen, als da sie ihn von ihrer Seite verloren; sich nie so über ihren Besitz gefreut, als da er ihnen nach dem Verlurste wieder zu Theil ward. — So ist's mit manchen Gaben Gottes. Unglücke müssen kommen, die sie rauben, oder Verlurst drohen, damit man sie schätzen lerne; und Freude wird kommen, wenn man diese Unglücke recht erträgt; größere Freude schon hier, unausprechlich größere dort,

als

als uns ohne diese Unglücke nie wäre zu Theil geworden. Das ist weise Einrichtung der Vorsicht; man handle nach ihrer Absicht und

„Lerne im Unglücke die Gaben des Höchsten künftig besser zu schätzen,

„Lerne sich über das Unglück durch künftige größere Freuden zu trösten.“

*

Maria nähert sich mit Freude dem wiedergefundenen Jesus, und sagt: Sohn, warum hast du uns das Herzleid gemacht? Sieh, dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen.“ Dieß war die kurze Klage im Tone einer zärtlich liebenden Mutter. Wie sieht's dagegen mit den Verweisen und Bestrafungen unserer Aeltern gegen ihre Kinder aus?

„Sie machen dem Kinde oft den Vater, die Mutter, und ihre Lehrer verhaßt,

„Und sollten dem Kinde immer die Aeltern und ihre Lehrer liebenswürdiger machen.“ — Sollten dem Kinde immer das Herz des Vaters zeigen, und dem Vater das Herz des Kindes gewinnen.

Der Vater, die Mutter, die im Zorne, mit Leidenschaft, Feindseligkeit und Uebermaaß strafen,

„Werden oft die körperliche Kräfte und Gesundheit des Kindes zerstören;

„Und seine Seele nicht bessern, sondern verschlimmern.“

Das Kind wird durch solche ungerechte, leidenschaftliche Behandlung

„Niederträchtig, unempfindlich, und nie das, wozu es der Vater machen will,

„Sondern ebenfalls rachsüchtig, leidenschaftlich, und das, was der Vater ist.“

Die Sünde, die der Vater durch solches Strafen begeht, ist fast allemal größer, als der Fehler, den er am Sohne straft;

„Eine Sünde der unanständigsten Leidenschaft für einen Vater,

„Eine Sünde voll der übelsten Folgen für den Sohn.“

Zween Abwege führen hier so manche Aeltern irre: blinde Zärtlichkeit, und schnell aufgebrachte Wuth. Eine, wie die andre, ist unordentliche Leidenschaft; leidenschaftliche Liebe, oder leidenschaftlicher Zorn. Entfernt euch von

beyden, und lernet wahre, ordentliche Liebe, die selbst bey der Züchtigung herrschen, und angeben muß

„Die Strafe, damit sie dem Fehler und der Gemüthsart des Kindes angemessen sey,

„Die Weise und Art, mit der man straft, damit sie mit dem Herzen und dem Titel eines Vaters übereinstimme.“

Der Zweck aller Strafe ist Besserung des Kindes. Also

„Keine Strafe, wo sich Besserung ohne Strafe, und durch Güte erhalten läßt;

„Also so viel und nicht mehr Strafe, als um Besserung zu erhalten nöthig ist.“

Die Aeltern, die mehr, oder weniger thun, als der Zweck, die Besserung des Kindes, fodert, handeln entweders ungerecht im Zorne, oder sind blind in der Liebe. Die mögen sich's merken:

„Wahre Liebe liebt das Kind auch dann väterlich, mütterlich, wenn sie es züchtigt,

„Falsche blinde Liebe haßt das Kind auch dann, wenn sie es schont.“

*

Jesus antwortete auf die Klage der Mutter: „Warum machtet ihr euch so viele Mühe,

mich an verschiedenen Orten, und in verschiedenen Gesellschaften zu suchen? Konntet ihr's euch nicht einfallen lassen, daß, wenn ich nicht bey euch in eurer Herberge, in euerm Hause bin, ich bey meinem höhern Vater, in seinem Hause, im Tempel seyn müsse?“ Dieß scheint wenigst der Sinn der Antwort: „Wußtet ihr nicht, daß ich mich in meines Vaters Wohnung aufhalten müsse?“

„Gut ist es, seyn bey liebenden, friedlichen Aeltern — Aeltern, macht diese selige, heilsame Freude euern Kindern!

„Noch besser ist es, seyn bey Gott und in seinem Hause — Menschen, zeigt euch da als gute Kinder euers himmlischen Vaters.“

Jesus blieb gerne in dem Hause seines himmlischen Vaters, und kehrte wieder gerne zurück in die Wohnung seiner irdischen Aeltern.

„Kindern ist's höchst gefährlich, frey außer dem Hause und den Augen ihrer Aeltern herumzulaufen;

„Aeltern ist's höchst verantwortlich, solches Herumlaufen zu gestatten.“

Kinder sollen frühzeitig lernen, gerne zu seyn, und sich recht zu betragen

„Im

„Im Hause Gottes, als vor den Augen Gottes;

„Im Hause ihrer Aeltern, unter der Aufsicht ihrer Aeltern.“

*

Maria und Joseph verstunden die Antwort Jesu nicht ganz, und begnügten sich gleichwohl damit. — Wißt ihr einmal: „Das sagt, befiehlt Gott,“ so stellt euch zufrieden, und fragt nicht: „Wie, warum kann und soll dieß seyn?“ Bedenkt:

„Was mich Gott lehrt, ist wahr, wenn ich auch nicht begreife, wie das seyn kann;

„Was mir Gott befiehlt, ist weislich zu meinem Glücke befohlen, wenn ich auch nicht begreife, warum das so seyn soll?‘

Hier gilt die goldene Regel:

„Forsche nicht nach dem, was von Gotteslehren über deine Vernunft hinaus ist — das ist unnützes, gefährliches Forschen;

„Sondern lebe nach dem, was von Gotteslehren deine Vernunft begreift — das ist einzig nützlich und nothwendiges Bestreben.“ — Glaube kindlich und mit Einfalt, und

bestrebe dich männlich, nach dem zu leben, was du vernünftig glaubest."

*

Jesus war nun wieder mit Maria und Joseph zu Nazareth — war ihnen gehorsam, nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade, oder Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen. — Das ist der kurze Inhalt der Geschichte seines Lebens von seinem zwölften bis ins dreyßigste Jahr. — Das sey auch die Geschichte euers Lebens, ihr Kinder, Knaben und Jünglinge!

„Genauer beharrlicher Gehorsam gegen eure Aeltern,

„Stätes Fortstreben und Zunehmen an Weisheit und Tugend."

Das macht euch dann auch

„Glücklich für euch,

„Liebenswürdig vor andern,

„Wohlgefällig vor Gott."

Wer seinen Aeltern nicht gehorcht, sich durch dieses Gehorchen an Unterthänigkeit, die er so oft in seinem künftigen Leben zu üben hat, nicht gewöhnt,

„Ist ein böses, der Anordnung Gottes widerstrebendes Kind,

„Wird

„Wird leicht ein sehr böser, unglücklicher Jüngling und Mann werden.“

Damit man an Weisheit zunehmen möge, muß man wissen, was Weisheit sey. Sie ist aber nichts anders, als Kenntniß und Wahl des besten Zweckes, und der besten Mittel zum Zwecke. Wer nach Weisheit strebt, suche gute, richtige Begriffe und Gesinnungen zu erhalten, und sich tief einzuprägen

„Von dem letzten, vorzüglichsten, besten Ziele der Menschen,

„Von den besten Mitteln zu diesem Ziele zu gelangen.“

*

Die Mutter Jesu bewahrte, überdachte alle Worte ihres Kindes, auch die sie noch nicht ganz verstund, in ihrem Herzen. Sie hoffte sie einmal klärer einzusehen, und hoffte nicht umsonst. — Kein Wort, keine nützliche Lehre soll unserer Aufmerksamkeit entgehen. Aufmerksamkeit und eignes Nachdenken ist die Mutter der Weisheit, und Unaufmerksamkeit ist der gewöhnliche Fehler leichtsinniger Jünglinge und Thoren. So ermuntere dich dann zum aufmerksamen, bedachtsamen Horchen auf heilsamen

men Unterricht, auf kluge Lehren und Rathschläge weiser und kluger Leute; denn

„Nur, wer aufmerksam hört, kann die Lehre der Weisheit recht auffassen;

„Wer selbst darüber nachdenkt, wird sie der Seele zur vollen Ueberzeugung, und leichtern Anwendung recht einprägen."

---

## Ueber das Evangelium am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

### Jesus wandelt bey der Hochzeit zu Kana in Galiläen Wasser in Wein. Joh. *II.* 1—11.

Zu Kana in Galiläa ward eine Hochzeit gehalten, wozu die Mutter Jesu, und Jesus selbst mit seinen Jüngern geladen war, und sich einfand. Das giebt uns nicht nur ein gutes Vorurtheil von der Rechtschaffenheit der Brautpersonen, sondern auch die Lehre von der Heiligkeit des Ehestandes, und dem unschuldigen Genuß sinnlicher Ergötzungen.

Man erlaube sich nie grobe, unzüchtige Scherze, wenn man von dem Ehestande redet.

Man bedenke vielmehr: der Ehestand ist heilig seinem großen Zwecke nach, zu dem er eingesetzt ist; denn nach diesem soll er

„Das besondre zeitliche und ewige Glück der Brautpersonen,

„Das allgemeine Glück des Staats und der Kirche befördern." — Er soll die Menschen für Zeit und Ewigkeit gut und glücklich machen, die sich durch die Ehe vereinigen; soll jene gut und glücklich machen, die aus dieser Vereinigung entstehen; soll Staat und Kirche blühend machen, in denen die Vereinigten leben.

„Auf diesen großen Zweck sehe jeder, der in den Ehestand tritt, damit er ihn recht antrete;

„Nach Erfüllung dieses Zweckes strebe, wer in dem Ehestande lebt, damit er die Pflichten seines Standes heilig halte."

So wichtig, heilig und groß der Zweck des Ehestandes ist, so leichtsinnig wird er angetreten, so sehr vor und in demselben das Ziel aus den Augen gelassen. Was entspringt hieraus?

„Statt die Verehlichten glücklicher zu machen vermehrt er ihr Elend;

„Statt das Beste der Kirche und des Staats durch Fortpflanzung und Erziehung guter Men-

schen zu befördern, vermehrt er ihr Verderbniß.“ — Nach Bestimmung Gottes sollte er die Quelle des besondern und allgemeinen Glückes werden, und durch den Mißbrauch der Menschen wird er die unselige Quelle des besondern und allgemeinen Unglückes.

Wie kömmt nun das, und woher entsteht das Unglück so vieler übler Ehen?

„Aus der schlechten Vorbereitung zu dem Ehestande,

„Aus dem üblen Eintritt in den Ehestand,

„Aus dem unrechten Betragen in dem Ehestande.“

Laßt uns dieß theilweise durchgehen. — Um recht vorbereitet zu dem Ehestande zu seyn, muß man haben die nöthigen Eigenschaften, durch die man

„Ein getreuer Gehilf, eine treue Gehilfinn des Gegentheiles,

„Ein rechtschaffner Vater, eine rechtschaffne Mutter der Kinder,

„Ein wachsamer emsiger Hausvater, Hausmutter des Gesindes werde.“

Man muß zum voraus

„Die Pflichten eines Gemahls, Vaters, und Hausvaters kennen,

„Und in sich durch Gottseligkeit, den Willen und die Neigung stärken, sie zu erfüllen.“

Dann wird's auch leicht kommen, daß man auf eine kluge Weise in den Ehestand eintritt. Dazu gehört vorzüglich eine kluge Wahl der Person, mit der man sich verbinden will. Diese Wahl wird thöricht, sobald man die Absicht des Schöpfers, die er durch den Ehestand erreichen will, aus den Augen verliert, und die Mittel zum Zwecke macht. Sinnliche Freude und Lust hat Gott zwar mit der Ehe verbunden, aber sie

„Ist nicht letzter Zweck, auf den man bey der Wahle allein sehen,

„Sie ist Mittel, welches man dankbar gegen Gott zur leichtern Erreichung des Zweckes gebrauchen, und genießen soll.“

Der Zweck der Ehe ist immer **Vermehrung guter und glücklicher Menschen.**

„Durch gute Gatten, die sich verbinden,

„Durch gute Kinder, die sie erzeugen,

„Durch gutes Gesind, das sie regieren.“

Nach

Nach diesem Zwecke wähle man die Person, die vermöge ihrer Seeleneigenschaften, ihrer Tugenden und Herzensgüte

„Ein solcher Gatte, oder Gattinn,

„Ein solcher Vater, oder Mutter,

„Ein solcher Hausvater, oder Hausmutter werden kann; die sich und andere, Gatten, Kinder, und Gesind gut und glücklich macht.“

Die thörichten Wahlen, die so viele unglückliche Ehen machen, entstehen dann, wenn man nicht mit Vernunft, sondern mit Leidenschaft zu Werke geht,

„Aus Begierlichkeit nur auf sinnliche Schönheit,

„Aus Habsucht nur auf Reichthum,

„Aus Stolz nur auf Amt und Stand sieht, die man durch eheliche Verbindung erhalten will.“

Schönheit, Reichthum, Amt und Stand, die man in der gewählten Person zu erhalten hofft,

„Können etwas zur glücklichen Ehe beytragen,

„Können, wenn sie allein sind, nie eine glückliche Verbindung stiften,

„Kön=

„Können nur, wenn sie mit den weit nöthigern guten Eigenschaften der Seele verbunden sind, eine glückliche Ehe machen.“

Hier gilt also die Regel:

„Man soll sie nicht verachten, sondern dankbar von Gott annehmen, wenn man sie mit Tugend und Rechtschaffenheit vereint haben kann;

„Man soll sie nicht verlangen, sondern zu entbehren lernen, wenn man sie nur mit Hintansetzung der weit nöthigern Tugend und Rechtschaffenheit erhalten kann.“

Würden die Ehen mit solcher gehörigen Vorbereitung, und vernünftiger Wahl geschlossen; so würde das üble Betragen in dem Ehestande, das so viel Unglück stiftet, seltner seyn. Ist man aber nun einmal ganz anders zu Werke gegangen, oder wollen neue dazwischenkommende Umstände, die Schwach- und Bosheit der Menschen, das gutgeschlossene Band zerrütten; so merke man, zur Entfernung weitern Unglückes, die doppelte Regel, die der Apostel den Verehelichten giebt:

„Ihr Weiber! seyd nachgiebig, unterwürfig euern Männern, wie die Kirche Christo unterthan ist:

„Ihr

„Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche lieb hat.“

Lernet

„Immer mehr Eins das Andere zu tragen,

„Immer mehr Eins dem Andern zur christlichen Erbauung und Freude zu werden.“

Jesus erscheint bey einer Hochzeit. Auch sinnliches Vergnügen verschmäht er nicht, weil er's heilig zu genießen weiß. Wer Jesus nachahmen will, der

„Genieße keine sinnliche Freuden, die ihm an der Gesundheit des Leibes, oder der Seele schädlich sind;

„Genieße sie auf keine solche Art und Weise, nach der sie dem Leibe oder der Seele schädlich werden:

„Genieße vielmehr solche, und so, daß Leib und Seele daraus neue Stärke erhalten.“

Man verfehlt sich im Genuße sinnlicher Ergötzungen, wenn man

„Unerlaubte, sündliche,

„Erlaubte auf unerlaubte, dem Ort, der Zeit, dem Uebermaaß nach sündliche Weise genießt.“

So ferne die Ergötzungen Einfluß auf unsern Körper haben, so ferne gilt die einfache Regel:

„Sie sollen dem Körper durch Ausschweifung und Uebermaaß seine Kräfte nicht zu Grunde richten;

„Sie sollen dieselben ergänzen und erneuern.“

So ferne die Ergötzungen Einfluß auf unsere Seele haben, so ferne gilt diese einfache Regel:

„Sie sollen die Seele nie durch leidenschaftliche Gewohnheit, durch Erregung herrschender thierischer Triebe fesseln und verfinstern;

„Sie sollen sie zum Guten heiter und froh machen.“

Nicht selten haben die sinnlichen Ergötzungen einen nachtheiligen Einfluß auf unser Hauswesen, und unsre Geschäfte.

„Sie sollen uns nie an den berufsmäßigen Arbeiten hindern, sondern dazu stärken,

„Nie durch verschwenderischen Aufwand unser Hauswesen zerrütten, unsre Familie betrüben, sondern durch gemäßigte, wohlfeile Vergnügen besser und freudiger machen.“

Auch

Auch unser Nebenmensch hat oft bey unsern Ergötzungen zu leiden. Nie mußt du dich vergreifen

„An seinem Vermögen, durch ungerechte Entwendung oder Vorenthaltung für deine Vergnügen,

„An seiner Person durch beleidigende Scherze und grausame Freuden,

„An seiner Tugend und Seele durch ärgerliche Vergnügen, Reden und Thaten.“ — Nie soll er durch deine Freude betrübt, sondern immer mit erfreuet werden.

In Rücksicht auf Gott müssen unsre Vergnügen

„Durch keine Sünde Gottes Liebe zerstören, sondern

„Durch dankbaren Genuß Gottes Liebe vermehren.“

Alles, was man thut, ißt, trinkt, mit den Sinnen genießt, thue und genieße man im Namen Gottes, nach der Vorschrift Gottes und Jesu.

„Man vergesse bey den sinnlichen Freuden den Urheber nicht, der sie uns giebt,

„Die Absicht nicht, zu der er sie giebt.“

Es

Es kömmt viel auf die Wahl der Ergötzungen an, viel darauf an, daß man die verschiednen Ergötzungen kenne, um recht wählen zu können.

„Der leichtsinnige Thor, und rohe thierische Mensch wählt sich schädliche und sinnliche,

„Der Christ immer unschuldige,

„Der weise und erleuchtete Christ nützliche und heilige.“

*

Während des Hochzeitmahles mangelt der Wein; die Mutter Jesu, die keinen für sich verlangt, fühlt doch diesen Mangel, und die schamhafte Verlegenheit der Brautpersonen mehr, als sie selbst. Sie wendet sich um Hilfe an Jesum. Lerne hier mitleidig lieben;

„Jedes große und kleine Bedürfniß deines Nebenmenschen mit Theilnahme empfinden;

„Jedem großen und kleinen Bedürfnisse nach Möglichkeit abhelfen.“

Maria wendet sich an Jesum mit den Worten: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Die einfachste Bitte, die Sprache des Zutrauens. Dem Wohlthätigen darf das Bedürfniß nur vor-

vorgetragen werden, und er hilft, ohne weitere Zudringlichkeit zu erwarten.

„So ein Wohlthäter ist Gott; habe Zutrauen mit Maria;

„So ein Wohlthäter sey du; habe wohlthätige Liebe, wie Jesus.“

*

Die Antwort Jesu: „Frau, was soll das mir und dir? Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ leidet zwar manche Auslegung, nur jene nicht wohl, daß man daraus eine harte, dem ersten Anscheine nach abschlägige Antwort des besten Sohnes gegen seine so träulich und liebevoll bittende Mutter macht. Ihr Zutrauen und die Hoffnung der Bittesgewährung ward dadurch nicht niedergeschlagen, sondern erhöht, da sie gleich darauf den Dienern befiehlt, alles zu thun, was Jesus befehlen würde. Am füglichsten läßt sich die Antwort so deuten: „Frau, sey unbekümmert wegen des Mangels und der Brautpersonen: ich werde helfen; Nur will ich den rechten Augenblick, der noch nicht da ist, aber bald kommen wird, abwarten. * — Es liegt

* Oder wollte Maria etwa zur Schonung der Brautpersonen Jesu mit ihren Worten einen Wink zum Auf-

liegt viel daran, jedes Geschäft am rechten gelegenen Zeitpunkte vornehmen, ordentlich dabey verfahren, und Tage und Stunden gehörig unter unsere Berufsarbeiten vertheilen. Bei einer Stunden- Tag- und Wochenordnung, die man sich selbst macht,

„Arbeitet man desto gewisser ohne so viele Gefahr des schädlichen Müßigganges,

„Desto mehr und leichter, ohne hindernde Verwirrung.“

*

Maria will das Zutrauen, das sie auf Jesum setzt, auch den Tafeldienern mittheilen: „Was er euch immer befiehlt, das thut.“ Er befiehlt nichts ohne gute Absicht. — Wer dem Befehler zutrauet, daß ers beym Befehlen immer gut meyne, der gehorchet gerne. Will ich mich zum frohen Gehorsame gegen die Befehle Gottes und Jesu ermuntern, so spreche ich zu mir selbst:

„Gott befiehlt nicht aus eitler Herrschsucht;

„Gott

---

Aufbruche und zur Entfernung geben, und Jesus, der wußte, was er noch thun wollte, etwas bedeutend so viel sagen: für ihn sey es noch nicht Zeit zum Aufbruche?

„Gott befiehlt nicht aus eigennützlger Absicht;

„Gott befiehlt nur aus Vaterliebe und der Absicht, seine Kinder gut und glückselig zu machen.“ — Seine Befehle haben nicht den Stolz und die Eitelkeit, den Eigennutz und die Habsucht eines Herrschers, sondern Besserung und Seligkeit der Unterthanen zur Absicht:

„Er befiehlt nicht, was ihm, und weils ihm,
„Sondern was mir, und weils mir gut ist.“

Diese wohlthätige Absicht muß ich seinen Befehlen zutrauen:

„Seine Weisheit weis zu befehlen, was mir gut ist,

„Seine Güte kann nichts anders befehlen, als was mir gut ist.“

*

Jesus verwandelt Wasser in Wein, in einen guten edeln Wein, wahrhaftig nicht um trunkne Gäste zu machen, sondern um die Nüchternen zu stärken und erfreuen. Gott giebt uns Speise und Trank,

„Nicht um uns davon zu überfüllen — Das ist schädlicher Misbrauch seiner Gabe;

„Son-

„Sondern um uns zu stärken und erfreuen — Das ist uns nützliche Erfüllung seiner Absicht.“

Das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein mußte den Gästen auffallen, ein auffallender Beweis seiner Macht seyn. — Aber warum wandeln wir doch unter so vielen alltäglichen, nicht minder wunderbaren Verwandlungen, die in der Natur uns zum Besten geschehen, so gefühllos herum? O laßt euch durch die Betrachtung der Wunder der Natur zur Ehrfurcht und Dankbarkeit erwecken!

„Weil sie gewöhnlich, alltägig sind, darum sind sie keine kleinere Beweise seiner Macht;

„Weil sie gewöhnlich, alltägig sind, darum sind sie desto größere Beweise seiner Güte.“

Betrachtet sie oft, und laßt euch allemal seyn, als sähet ihr sie zum erstenmale; diese Betrachtung

„Wird euer Herz mit Freude über Gottes hohe Vollkommenheit,

„Wird es mit dankbarer Gegenliebe für Gottes hohe Liebe erfüllen.“

Sich des Schöpfers in seinen Werken der Natur freuen,

„Ist eine hohe, sanfte, innige Freude;

„Ist eine wohlfeile, jedermann und immer sich darbiethende Freude;

„Ist eine nützliche, herzbessernde Freude.“

Die Jünger Jesu, die er erst seit einigen Tagen gerufen und gesammelt hatte, glaubten nun nach Ansehung dieses ersten Wunders noch mehr an ihn, glaubten noch fester, gegründeter, daß er der Meßias wäre. Diese Beförderung des Glaubens bey seinen noch schwachen Jüngern war wohl eine Hauptabsicht, die er durch seine Wunderthat erreichen wollte. Wozu sollte dieser Glaube an ihn, als den vom Vater gesandten Meßias und Gottessohn, seinen Jüngern, wozu soll er uns nützen?

„Er soll uns bewegen, seine Lehre als wahr und heilsam anzunehmen;

„Er soll uns ermuntern, sie mit all möglichem Eifer zu befolgen.

# Ueber das Evangelium am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

**Jesus heilt einen Aussätzigen, und den kranken Knecht eines römischen Hauptmannes. Matth. *VIII.* 1 — 13.**

Jesu folgte viel Volk nach. Das nämliche Volk, das auf dem Berge, seinen Unterricht zu hören, um ihn war, verließ ihn noch nicht, da er den Unterricht geendigt, und vom Berge herabstieg. Es war noch lange nicht satt, weder an der Person, noch an der Lehre Jesu. — Wißbegierde hat jeder Mensch, nur suche er sie nicht zu stillen

„Mit unnützen,

„Nicht mit schädlich- und hindernden,

„Sondern mit wahrhaft einträglich und heilsamen Kenntnissen.“

Nichts ist so wichtig, nichts so verlangenswerth, als Unterricht in der Lehre Jesu; denn sie zeigt uns

„Den vortreflichsten Hauptzweck unsers Daseyns,

„Die

„Die besten vortreflichsten Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen:“

Sie ertheilt uns

„Die besten Trostgründe in unsern Schicksalen und Leiden,

„Die besten Vorschriften für unser Thun und Lassen:“

Sie lehrt uns die Kunst,

„Die menschenwürdigste Glückseligkeit in diesem Leben zu erlangen,

„Und für das künftige zu versichern.“

*

Jesus hatte auf dem Berge Menschenliebe, Wohlwollen und Wohlthun gelehrt; nun da er vom Berge herunterkömmt, übt er seine Lehre aus. Er heilt einen Aussätzigen, der ihm begegnet.

„Gut ist es, gute Lehren hören, und ertheilen;

„Noch besser und nothwendig ist es, nach guten Lehren gut handeln.“

Kenntniß ohne That, wie sie diese Kenntniß fodert, ist Mittel ohne Zweck, ein Baum, ein Erdreich ohne Frucht. Gottes Willen wissen

„Ist

„Ist nothwendig, um ihn thun zu können — Strebt nach Kenntniß;

„Macht desto strafbarer, wenn man ihn nicht thut — Strebt nach Ausübung.“

Keine Kunst läßt sich vollkommen allein aus Vorschriften lernen; man muß sich noch dazu darinn üben. So ist's auch mit der Kunst, froh, gut und glücklich zu leben, und sein Heil zu wirken. Die wirkliche Ausübung der Lehre Jesu ist

„Erfahrung, die die Wahrheit der Lehre erst recht bestättigt,

„Erfahrung, die die Vollziehung der Lehre immer mehr erleichtert.“

*

Sowohl bey dieser Heilung des Aussätzigen, als andern Wundern zeigt es sich, daß sie nicht Wunderthaten, die eitles Erstaunen erregen sollten, sondern zugleich Wohlthaten für den Menschen waren.

„Wohlwollen und Wohlthun war der Innhalt aller Lehren, Thaten und Leiden Jesu;

„Wohlwollen und Wohlthun soll auch all unser Lehren, Thun und Leiden seyn.“

Der

*

Der Aussätzige bittet um Heilung mit Zutrauen und Ergebenheit in den Willen Jesu: „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Und Jesus hilft unverzüglich: „Ich will's, sey rein!“ — Lerne

„Von dem Aussätzigen, um Hilfe zu Gott mit vertrauensvoller Ergebenheit bitten,

„Lerne von Jesu, Hilfe den Menschen mit schnellthätiger Liebe ertheilen.“

*

Jesus will nicht nur durch sein Wunder einen Bedrängten trösten, die Umstehenden erbauen; auch seine Feinde, die Priester, sollen daran ein Zeugniß von seiner Meßiaswürde, und eine Ermunterung haben, an ihn zu glauben. Das hieß, seine Wohlthätigkeit aufs weiteste, auch über seine Feinde erstrecken. Die Lehre des Christenthums

„Will keine auf gewisse Personen eingeschränkte, sondern ausgebreitete Menschenliebe,

„Will nicht nur Freunde; will auch Feindesliebe.“

Jesus verbiethet dem geheilten Aussätzigen das Wunder auszuposaunen: „Habe acht, daß

du

du es niemanden offenbarest." Der größte Mann that Großes, aber nicht groß damit. Uns, die wir so weit von der Vollkommenheit Jesu entfernet sind, können selbst unsre kleinen guten Werke gefährlich werden, Eitelkeit und Stolz in den Kopf setzen. Um dich davor zu bewahren, bedenke, daß die wahre Tugend nicht in einigen einzelnen Handlungen, sondern in dem herrschenden Entschluß, alle seine Handlungen nach Gottes Vorschrift zu thun, bestehe: Lerne

„Die Weitsichtigkeit der christlichen Tugend kennen,

„Mehr auf das zu sehen, was dir daran mangelt, als was du hast,

„Dein Gutes mehr Gott, als dir zuzuschreiben."

Ferner lerne,

„Gerne viel Gutes im Stillen thun,

„Deine öffentlichen guten Werke einzig um Gottes: und der Erbauung, nicht um des Lobes willen thun."

*

Der Hauptmann zu Kapernaum, der bey Jesu um die Heilung seines kranken Knechts bittet,

tet, stellt uns einen liebvollen Herrn gegen sein Gesind und selbst gegen seinen kranken Knecht vor, obgleich dieser Knecht ein eigentlicher Sklave und nach damaligen Zeiten weit minder, als unsre heutigen Knechte, war. Daß dieser Knecht der Liebe seines Herrn auch durch sein Wohlverhalten sich würdig gemacht, läßt sich wahrscheinlich vermuthen. Wenigstens war dieses seine Pflicht. — Schön und lehrreich ist hier die Regel des Apostel Paulus:

„Die Knechte, Dienstboten, Untergebene sollen ihrem Herrn, als Gott, als dem, den ihnen Gottes Anordnung zum Herrn gab, willig dienen;

„Die Herren, Hausväter, Vorgesetzte sollen ihre Knechte und Untergebene so behandeln, daß sie sich dabey des Herrn erinnern, den sie selbst haben, und dem sie deswegen Rechenschaft ablegen müßen.“ — Der Knecht diene dem Herrn als Gottes Statthalter, und der Herr behandle den Knecht als Gottes Kind und seinen Mitbruder.

Die Hauptpflichten der Diener und Dienstboten sind

„Willi-

„Williger Gehorsam gegen die Befehle ihres Herrn, oder Hausvaters;

„Unverbrüchliche Treue und Sorgfalt für das Beste ihres Herrn, oder Hausvaters.“

Die Hauptpflichten des Herrn, oder Hausvaters gegen ihre Dienstboten und Untergebne sind,

„Ihnen genau geben, was die Gerechtigkeit und der Vertrag fodert;

„Sie behandeln, und für ihr geistlich- und leibliches Beste sorgen, wie es die christliche Menschenliebe will.“

*

Das Betragen des römischen Hauptmannes gegen Jesus verdient eben so viel, oder noch weit mehr Bewunderung und Lob, als jenes gegen seinen Knecht. Er war kein Jude, nicht von der jüdischen Religion. Aber daß er den einig wahren Gott erkannt und aufrichtig geehrt habe, läßt sich nach der Beschreibung der Evangelisten, sonderbar des heiligen Lukas (VII. 5.) kaum bezweifeln. — Wer Gott redlich fürchtet und ehrt als seinen Herrn, ist fähig, ein rechtschaffener Herr seiner Knechte und Untergebnen zu seyn. Dann

„Fin-

„Findet er keine Lust darinn, eigensinnig und mürrisch zu herrschen;

„Er sieht eine große, verantwortliche Pflicht, gut und recht zu befehlen.“

Das Vorzügliche, wodurch sich der Hauptmann gegen Jesus auszeichnet, ist

„Die Geringschätzung seiner — Herr, ich bin's nicht werth —

„Die Hochschätzung Jesu — nicht werth, daß du unter mein Hausdach kömmst.“

Jesus will gleich auf die Bitte, die er für den Knecht einlegt, in sein Haus kommen, und den Kranken heilen. Aber der Hauptmann, der wußte, daß sonst Juden sich zu auswärtigen Römern aus Religionsstolz nicht gerne herabliessen, hält sich eines theils nicht würdig, Jesum unter sein Dach aufzunehmen, und andrer Seits diese Hinbemühung in sein Haus nicht nöthig. Er hat die hohen Begriffe von ihm, welche die Israeliten oder Juden nicht haben, daß er auch in der Ferne heilen könne, und daß ihm Krankheiten, wie einem Hauptmanne seine Knechte, auf sein Wort gehorchen müßen. Hohe Begriffe, lebendiger Glaube! — Wie getröst und zuversichtlich kann der beten, der sich lebendig vorstellt

„Die

„Die Macht Gottes und Jesu,
„Die Güte Gottes und Jesu?“

*

Jesus ertheilt dem Hauptmann vor den Umstehenden den Lobspruch, daß dieser Ausländer (und Ausländer waren den Juden so verächtlich) mehr Glauben, mehr Zutrauen, und würdigere Begriffe habe, als er unter seinen Landsleuten gefunden: „Wahrlich sage ich euch, einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Dieses Lob war ein stiller Verweis des jüdischen Hartsinns, und Ermunterung, dem Beyspiele des glaubigen Hauptmannes zu folgen.

„Lerne von Jesu, das Gute überall ohne Rücksicht auf das Land, die Religion der Person unpartheyisch loben;

„Lerne vom Hauptmanne heidnischer Römer an Jesum lebendig glauben.“

Im Lobe und Tadel ist man oft nur gar zu partheyisch, und in Nachahmung des lobenswerthen oft gar zu träge.

„Ein Mensch, der wahre Liebe zum Nächsten hat, sieht überall gerne Gutes, und lobt es;

„Ein Mensch der wahre Liebe zu sich hat, sieht überall gerne Gutes, und ahmt es nach.“

Eine

Eine sehr verdorbene Gemüthsart zeigt es an,

„Wegsehen über das Lobenswürdige, auch wo es in Menge ist;

„Aufsuchen das Tadelnswerthe, auch wo desselben bey andern wenig ist.“

*

Jesus nimmt von dem hohen Glauben des ausländischen Hauptmannes Anlaß zur Weißagung, daß von allen Enden der Erde, von Auf- und Niedergang Ausländer kommen, seine Religion annehmen, ihre Seligkeit wirken, und einen Ort bey Abraham, Isak, und Jakob erhalten; dagegen aber die Juden, denen vor allen diese Religion und Seligkeit zugemeint war, sich durch ihren Hartsinn derselben verlustiget machen, und an den Ort der Finsterniße, des Weinens und Zähnklapperns gerathen werden. Das heißt: die sich wahrglaubig, und ganz allein zur Gottes Gnade, und Seligkeit berechtigt halten, werden oft am Ende denjenigen nachstehen, die sie als Unglaubige verachten.

„Verachte nie die Un- und Irrglaubigen! Ihre Tugend kann sie der göttlichen Gnade und Seligkeit fähig machen;

„Sey

„Sey nicht stolz auf deinen wahren Glauben! Er wird, wenn er nicht wirksam zum Guten ist, dich verurtheilen.“

Gott hat eine unpartheyische Liebe, sieht nicht auf Stand und Land, nicht einzig, ob man dem äußern Bekenntnisse nach ein Christ oder Katholik sey, sondern ob man wahre innige Herzenstugend habe.

„Gottes unpartheyische Liebe zu allen Menschen ermuntere dich, allgemeine Menschenliebe zu fassen;

„Gottes einzige Liebe und Wohlgefallen an Herzenstugend ermuntere dich, mit Eifer darnach zu streben.“

*

Jesus hilft nach Maaß des Glaubens und Zutrauens, heilt in der Ferne, weil der Hauptmann ihm die Macht, in der Ferne zu heilen zutraute. — Unbeschränktes Zutrauen auf Gott und Jesus gefaßt!

„Gott und Jesus ist es, der solches unbeschränkte Zutrauen will und verdient;

„Gott und Jesus ist es, der solches unbeschränkte Zutrauen überfließend belohnt.“

Voll-

Vollkommenes Zutrauen auf Gott
„Giebt Gott die beste Ehre,
„Dem Menschen die seligste Ruhe.“

---

## Ueber das Evangelium am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Jesus befiehlt den Winden und dem Meere. Matth. *VIII.* 23 — 27.

Auch gegen das Schifflein, worauf Jesus war, warauf seine Jünger das thaten, was er ihnen befahl, stürmte Wind und Meer. — Niemand dünke sich vor Leiden sicher, auch der Tugendhafte nicht mitten in seinen Berufsarbeiten; auch der Wahrglaubige Jesu nicht. Zu große Sicherheit vor Versuchung, Verfolgungen, Anfällen

„Ist eine ungegründete Sicherheit, die uns Jesus in seinem Evangelium nirgends verheißt;

„Ist eine schädliche Sicherheit, die uns in den Untergang um so leichter stürzt.“

Gott

Gott läßt immer aus weisen und gütigen Absichten Anfälle, Verfolgung und Versuchung über uns kommen. Sie sollen dienen,

„Unsre Schwachheit zu erkennen, und unser zu hohes Zutrauen auf eigne Kräfte zu mindern,

„Stärke bey Gott zu suchen, und unser zu kleines Zutrauen auf seine Macht und Güte zu erhöhen.“

Sie sollen dienen,

„Uns zu reinigen vom Bösen, wodurch wir in solche Unfälle gerathen;

„Uns standhaft zu machen im Guten, dem wir mitten in Unfällen anhangen lernen.“

Sie sollen dienen,

„Unsre Vorliebe zu den hinfällig sinnlichen Gütern, die uns so leicht entrissen werden, zu mindern;

„Unsre Schätzung der geistigen Tugend- und Seelengüter, die uns mitten im Sturme bleiben, zu erhöhen.“

Sie sollen dienen,

„Durch geduldiges Ertragen eigne Seligkeit in uns zu vermehren und zu sichern;



Bayerische Staatsbibliothek München

„Fromme Erbauung zum Besten der Seligkeit andrer zu stiften.“

*

Jesus schläft mitten unter dem stürmenden Meere und Winden. Dieser Schlaf ist ein Bild der ruhigen Fassung, die man sich in allen Zufällen eigen machen soll. Denn heftige Gemüthsunruhe

„Stammt von schlechtem Vertrauen auf Gottes Güte und Kraft,

„Führt zur Verwirrung, und zum schlechten Gebrauch eigner Kräfte.“

Heftige Gemüthsunruhe

„Hilft dem äußern Unglücke destoweniger ab,

„Vermehrt es noch mit innerer Unseligkeit des beklommenen Herzens.“

Der gerechte und weise Mann

„Fürchtet die Gefahren, bevor sie kommen, um sich zu bereiten,

„Ist ruhig und faßt sich, wenn sie da sind um sie mit ganzer Kraft abzuwenden, oder zu mildern.“

Die

Bayerische Staatsbibliothek München

*

Die Jünger fürchteten sich zu sinken. Es giebt eine doppelte Furcht vor Gefahren, eine gute und üble:

„Die Furcht, die aus der Erkenntniß eigner Schwachheit entsteht, ist gut, und macht vorsichtig;

„Die Furcht, die aus Mißtrauen auf Gottes Machthilfe entsteht, ist schädlich, und macht niedergeschlagen.“

Wer sich in Gefahren nicht unmäßig fürchten, im Leiden sich zur Geduld fassen will, der bereite sich in den ruhigen auf die bösen Tage;

„Ruhige Tage sind die Zeit, sich die guten Grundsätze eigen zu machen,

„Böse, unglückliche Tage sind die Zeit, sie zu üben, und in sich zu befestigen.“

Die Jünger klagen auf Jesus, daß er schlafe, und ihrer nicht zu achten scheine. Es giebt eine erlaubte Klage, da man nur erzählt, was und wie hart es uns drücke, und durchs Erzählen, durchs Ausschütten in den Schoos eines Nebenmenschen sich sein Leiden zu erleichtern sucht. Aber es giebt auch ein unerlaubtes sündliches Klagen, wenn man nur immer auf die

Bosheit des Nächsten klagt, oder gar unzufrieden auf die Vorsicht schmäht. Deine Klage über dein Unglück

„Sey keine lieblose Anklage des Nebenmenschen,

„Keine mürrische Anklage der Fürsehung Gottes.“

Das ist Pflicht für den, der klagt; — und Pflicht für den, dem geklagt wird, ist es

„Mit Theilnahme den Klagenden gerne hören,

„Mit Trost seine Leiden mildern,

„Mit möglicher Hilfe seiner Klage abhelfen.“

*

Jesus erwacht auf das ängstliche Geschrey der Jünger, und erwacht zur Hilfe. Ehe er aber ihr körperliches Leben von aller Gefahr sicher stellt, ertheilt er erst eine wichtige Lehre zur Stärkung ihrer schwachen Seelen. — In der Liebe zu deinem Nebenmenschen, sey deine Sorgfalt

„Allgemein auf Leib und Seele,

„Ordentlich, vorzüglich für die Seele, und dann auch für den Leib.“ — Wohlgemerkt: der

Absicht

Absicht nach muß die Seele obenan stehen, für die man sorgt, nicht immer der Zeit nach. Manchmal kann man zur Seelsorge keinen schicklichern Eingang, als durch Leibespflege, und körperliche Hilfe finden.

Die Seele der Jünger war so unruhig, wie das Meer, unruhig durch die übergroße Furcht des nahen Unterganges, unruhig durch das heftige, und zugleich mit Mißtrauen begleitete Verlangen nach Hilfe. Wo heftige Leidenschaften unordentlich herrschen, da ist keine Ruhe in der Seele, und wo keine Ruhe, da ist auch keine Glückseligkeit. Unordentlich ist jede Begierde, jede Leidenschaft, und unglücklich macht sie,

„Wenn unser Verlangen nicht vorzüglich auf unser höchstes Gut, auf die Tugend, auf Gottes- und Menschenliebe gerichtet ist,

„Wenn es nach den niedrigen Gütern nicht in der Absicht strebt, um sie als Mittel zum höchsten Gute zu gebrauchen.“

Die Begierden können und dürfen nicht ausgerottet werden, aber auch nicht blind zufahren. Sie werden dich glücklich machen, wenn sie auf würdige Gegenstände geleitet sind. Wer soll sie leiten?

„Die

„Die Vernunft, dazu ist sie dir von Gott gegeben;

„Die Religion, dazu hat sie Jesus vom Himmel gebracht.“

Diese befehlen dir nicht: „Liebe nicht, hasse nicht, verlange nicht,“ sondern

„Liebe, aber das Liebenswertheste mit höchster Liebe;

„Hasse, aber das Hassenswürdigste mit größtem Hasse;

„Verlange, aber nach dem Besten, Seligsten mit dem eifrigsten, und thätigsten Verlangen.“

*

Jesus verweiset den Jüngern ihr Mißtrauen, ihre Kleinglaubigkeit. Nichts wird im Evangelium

„So oft gefodert, als Glaube, und Zutrauen,

„Nichts so oft verwiesen, als Mißtrauen und Kleinglaubigkeit.“

Aber das ist auch wohl die liebvolleste Foderung, der liebvolleste Verweis! denn

„Nichts macht uns so unruhig, unzufrieden und unglücklich, als Kleinglaube und Mißtrauen,

„Nichts

„Nichts so ruhig, freudig und selig, als Glaube und Zutrauen auf Gott.“ — Das sieht man an den Jüngern. In dem Grade, in dem sie kleinglaubig waren, waren sie auch unruhig, unzufrieden, und voll der wirklichen Qualen des Unglückes, das sie noch nicht durch seine Gegenwart, sondern durch Furcht peinigte.

*

Jesus half, gebot den Winden und dem Meere, und es ward Ruhe.

„In der schnellen Hilfe zeigt sich Jesu Güte. — Er hat sie noch diese Güte;

„In der wunderbaren Hilfe Jesu Macht — Er besitzt sie noch diese Macht.“

Wie Wind und Meere Jesu gehorchen, so sind alle Geschöpfe Diener Gottes.

„Alle, so weit sie von Gott befehligt sind, sind Diener zum Besten der Menschen;

„Alle, so weit sie dem Gebrauche der Menschen überlassen sind, sollen auch von ihnen genützt werden zum Besten der Menschen.“ — Gott ordnet und lenkt sie zu unserm Besten, und jeder gebrauche sie zu seinem eignen.

Das Wort Jesu stillt Wind und Meere. Nehmen wir den Meeressturm für das Sinnbild

unserer

unserer Leidenschaften, so kann man auch sagen: Das Wort Gottes, die Lehre Jesu bringt unsre Leidenschaften in Ordnung, und schenkt unserm Gemüthe Ruhe. Sie lehrt uns

„In allem, was wir selbst ändern können, die höchste Ruhe und Freudigkeit durch Liebe und frohes Bewußtseyn des Guten erreichen;

„In allem, was wir nicht ändern können, die höchste Ruhe und Zufriedenheit durch willige Hingebung in Gottes Fügungen erhalten.“

*

Die Leute wunderten sich über die Macht Jesu: „Wer ist dieser, daß er auch den Winden und dem Meere befiehlt, und daß ihm auch Winde und Meer gehorchen?“ Doch geschieht dieß nicht alle Tage, daß Sonne und Mond, Luft und Wasser, alle Elemente und alle Geschöpfe nach Gottes Wink alle ihre Beweg- und Wirkungen vollbringen? Es geschieht, aber man wundert sich nicht über das Große, sondern nur über das Ungewöhnliche. Indessen ist das Alltägliche in der Natur an sich nicht minder groß und wunderbar. Bedenkt nur einmal, wie viele Wohlthaten uns auf Gottes Befehl alle Tage und Stunden

„Aus

„Aus der Luft und den Winden,
„Aus dem Wasser und den Meeren zuströ-
men.“

---

## Ueber das Evangelium am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Acker, wo Afterweizen unter den guten gesäet worden. Matth. *XIII.* 24 — 30.

Das Himmelreich, das hier in einem Gleichnisse vorgestellt wird, ist die Gemeinde der Wahrglaubigen, die Kirche, das Reich, der Staat, wovon Jesus Christus das Haupt und der König, und alle seine Glaubigen die Bürger und Glieder dieses Staates sind. Diese Kirche ist kein Weltreich, es ist ein himmlisches von Jesu gestiftetes Reich. Wodurch?

„Der Zweck dieser Gesellschaft der Glaubigen ist innigste, dauerhafte Glückseligkeit, nicht äußere, wie bey Weltreichen;

„Das

„Das Mittel, diesen Zweck zu erreichen ist Liebe, nicht Zwang, wie bey Weltreichen.“

Wiederum kann sie ein himmlisches Reich heißen;

„Weil sie errichtet ist, um himmlische Glückseligkeit der Tugend unter die Menschen schon hier zu bringen,

„Weil sie errichtet ist, um alle tugendhafte Menschen zur himmlischen Glückseligkeit dort einzuführen.“

Nach der Erklärung Jesu ist der Acker, dem er das himmlische Reich vergleicht, die Welt, das heißt, diese Erde, und alle Menschen, die darauf leben. Da man das Wort „Welt“ in so verschiedenen Bedeutungen nimmt, so ist es nicht überflüßig, diese zu erklären, um nie irre zu werden.

„1. Versteht man unter der Welt alle erschaffne Dinge — und diese sollen uns zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers führen;

„2. Man versteht unter der Welt die zeitlichen sinnlichen Güter, Vergnügen, Reichthum, Ansehen — und diese soll man gerecht erlangen, gut gebrauchen, und auch zu entbehren wissen;

„3.

„3. Man versteht unter der Welt die bösen, eiteln Menschen, und ihre bösen Grundsätze — und diese sollen bey allem Ansehen der Personen nie die Richtschnur unsers Wandels werden;

„4. Endlich versteht man unter der Welt, was Christus in diesem Evangelium versteht· alle Menschen, worunter böse und gute sind. — Man soll sich an die Ersten halten, ohne die Pflichten, die man gegen die bösen hat, zu vernachläßigen."

Es ist nichts gewöhnlicher, als hören, oder lesen: „Man soll die Welt verachten." Das kann wahr, und falsch seyn, je nachdem man in einem, oder dem andern Sinne das Wort „Welt" annimmt. Damit man die rechte, tugendhafte Verachtung der Welt erlerne, so bemerke man, daß dadurch nicht befohlen werde, Gottes Geschöpfe, die diese Welt ausmachen; auch nicht zeitliche Güter, als Reichthum, Vermögen, Speis und Trank, sinnliche unschuldige Freuden, die auch Gottes Gaben sind, und dankbar genossen, und gut gebraucht werden können, insgemein zu verachten. Sondern die Welt verachten heißt:

„Sich

„Sich um die bösen Grundsätze, und ungerechten Urtheile verkehrter Weltleute nicht bekümmern, und im Guten verharren,

„Zeitlich, und sinnliche Güter um vieles weniger, als die ewigen der Tugend, und Seligkeit schätzen und verlangen.“

Der Acker ist die Welt — sagt Jesus — worauf Getreid und Unkraut, guter und Afterweizen gesäet wird. Das heißt: die Welt besteht aus guten und tugendhaften, und aus bösen und unguten Menschen. Auch bey dieser Vermischung hat Gott weise Absichten. Man suche darnach zu handeln.

„Die Tugend des Guten soll durch die Bösen geübt, und über alle ihre Anfälle recht erhoben werden;

Die Bosheit der Bösen soll durch die Anfälle der Bösen und die Lehren und Beyspiele der Guten gemindert und abgelegt werden.“

*

Derjenige, der den guten Saamen säet, ist nach der Auslegung Jesu Er selbst. Er, der beste Lehrer, das vollkommenste Muster kann keine andere Jünger, keine andere Christen, als gute, als Kinder des Reichs bilden.

„Der

„Er lehrt, und wirkt in dieser Absicht, so viel er kann;

„Damit sie erreicht werde, wirke du mit. — Er kann anleiten zum Guten, aber nicht zwingen, nicht durch Zwang mit der Freyheit das Gute aufheben; er kann den Weg zeigen, zum Gehen ermuntern; aber gehen muß man selbst.“

Nicht alle, die an Christum glauben, sind darum schon ein guter Saame, Kinder Gottes und Reichsgenossen. Ihr Glaube belebt sie nicht bey ihren Handlungen. Wie kömmt das? Oder wie kann dieser Glaube wieder belebend gemacht werden?

„Man suche bey seinem Glauben vollkommne, innige Ueberzeugung,

„Man erhebe ihn durch öftere Erweckung der Grundwahrheiten zur Fertigkeit und herrschenden Gesinnung,

„Man richte und beurtheile darnach täglich jede seiner Handlungen.“

*

Wann ward Unkraut, unguter Weizen unter den guten gesäet? — Da die Leute schliefen.

Wachen

Wachen soll man also, um auch den ersten Saamen des Bösen zu ersticken;

„Wachen über sich,

„Wachen über die seiner Obsorge Anvertrauten.“

Bewachen soll man

„Seine Sinne vor bösen Eindrücken,

„Seinen Verstand vor bösen Gedanken,

„Sein Herz gegen böse Neigungen.“

Diese unsre Wachsamkeit wird doch oft übervortheilt. Es ist also nöthig, nicht nur

„Fleißig zu wachen, daß man dem Bösen den Eingang in die Seele versperre, sondern auch

„Sorgfältig zu erforschen, ob nicht dennoch Böses in unsre Seele gekommen.“

Diese Untersuchung und Erforschung seiner selbst, die eine fortgesezte Wachsamkeit ist, soll

„Täglich am Abend mit unserm Abendgebethe,

„Wochentlich, monatlich, und alljährig an Sonn- und Festtagen mit unserm Gottesdienste verbunden seyn.“

Der Unkraut unter den guten Weizen säet, ist nach der Auslegung Christi der Teufel. Füglich

lich können wir darunter jeden bösen Lehrer, jedes böse Buch, jeden falschen Propheten im Gegensatz mit Christo, dem besten Lehrer, verstehen. Denn das sehen wir zwar nicht, wie der Teufel unmittelbar, und sichtbar böse Menschen mache; desto öfter aber, wie er durch verkehrte Grundsätze, Lehrer und Bücher Verderbniß verbreite. Wer sich vor bösen Lehrern sicher stellen will,

„Der halte sich an seinen Hauptlehrer Jesus und sein Evangelium;

„Der halte sich an die mit evangelischer Reinigkeit lebend und lehrende Seelsorger.“

Wer sich vor bösen Lehren und Grundsätzen sichern will,

„Der mache sich die Hauptlehren und Hauptgrundsätze des Evangeliums recht geläufig,

„Prüfe daran jeden Grundsatz fremder Lehre.“

Wer sich vor bösen Büchern sicher stellen will,

„Wähle vor allen Büchern das ungezweifelt beste, göttliche Buch, das h. Evangelium,

„Lese nie ein anders, dessen Güte ihm zum voraus noch zweifelhaft seyn kann.“

Uebri-

Uebrigens kann man das Lesen guter, und die Meidung böser Bücher nicht genug einrathen.

„Das Lesen guter Bücher bringt unserm Verstand und Herzen eine stärkende Nahrung;

„Das Lesen böser Bücher ein, Leib und Seele zerrüttendes Gift.“

Es ist aber nicht genug, gute Bücher zu lesen, man muß sie auch recht lesen, um Nutzen davon zu haben. Man lese also

„Mit guter heilsamer Absicht,

„Mit aufmerksamer Seele,

„Mit Anwendung dessen, was man liest, auf sich selbst.“

Der Zweck alles Lesens

„Sey nie eitle Gelehrsamkeit und Vielwisserey, um damit zu glänzen und groß zu thun;

„Sey immer Kenntniß heilsamer Wahrheit, um besser und nützlicher zu werden.“

*

Die Knechte des Hausvaters boten sich an, das Unkraut auszuraufen; aber jener befahl, es stehen zu lassen bis zur Aerntezeit, damit nicht etwa mit dem Unkraute zugleich der gute

Weizen

Weizen ausgerauft würde. — Die Knechte stellen die Leute vor, welche zu kurzsichtig sind, um in dem, was den Schein des Guten hat, zugleich die weit üblere Folgen vorherzusehen; der Hausvater, Gott, der alles mit einer weitaussehenden Weisheit anordnet. Man muß Gott in seiner Regierung nicht einreden, es nicht besser machen wollen, als er's geordnet;

„Wir wissen gewiß, und aus eigner Erfahrung, daß wir kurzsichtige, fehlbare Menschen sind;

„Wir wissen gewiß und mit Ueberzeugung, daß Gott allweise und untrüglich ist."

Uns ist's nicht aufgetragen, für die Regierung der Welt zu sorgen; uns ist's aufgetragen,

„Für uns selbst und unsre Mitmenschen zu sorgen, und darnach unsern Lebenswandel recht zu ordnen;

„Mit Gottes Regierung zufrieden zu seyn, und ihn in jeder Anordnung und Zulassung zu lieben."

Ereifere dich mit den Knechten des Hausvaters nicht zu sehr, daß es so viele Böse, so viel Unkraut unter dem Weizen giebt. Wünsche

nicht, ihn ganz mit Gewalt ausraufen, mit Feuer und Schwert ausrotten zu können. Deine Pflicht ist es,

„Die Bösen durch Lehre und Beyspiel zu bessern, und mit Liebe zu gewinnen, wenn du kannst,

„Sie nach Gottes Muster mit Liebe zu dulden, wenn du jenes nicht kannst:“

Oder, was eben so viel heißt:

„Es ist ein liebloser unchristlicher Gedanke, alle Böse, alle Un- und Irrglaubige vertilgen wollen;

„Es ist ein christlich-evangelisches Betragen, sie liebvoll dulden, und für ihre Besserung beten und arbeiten.“

Wozu sollten sie aber geduldet werden? fragst du. Wenn du es auch nicht wüßtest; genug, daß sie der Hausvater, Gott, will geduldet haben, und weis, wozu. Doch giebt er eben in dem Evangelium selbst eine Ursache seiner Duldung an: „Damit nicht der gute mit dem Afterweizen ausgerauft werde.‘ — Dieses Leben ist eine Vorbereitungsschule zum künftigen, eine Schule, worinn man Tugend und Vollkommenheit lernen soll. Nun sieh, wozu auch

die Bösen da sind, und wie mit ihnen zugleich eine Menge des Guten, und der Guten weggenommen würde.

„Die Tugend wird am besten gelernt durch Uebung des Guten,

„Die Tugend wird am besten geübt beym Widerstand des Bösen.“

Der Hausvater verspricht seinen Knechten, daß er das Unkraut zwar nicht jetzt, aber zur Zeit der Aernte durch seine Schnitter werde absondern, ins Feuer werfen, und den guten Weizen in seine Scheuer bringen lassen. — Die Zeit der Aernte ist nach der Erklärung Jesu das End der Welt. Da wird die Absonderung geschehen durch seine Schnitter, die Engel. Schon diese Absonderung

„Macht die Bösen höchst unglücklich — denn es ist nun eine Gesellschaft von lauter Bösen und Lieblosen,

„Macht die Guten höchst glücklich — denn es ist nun eine Gesellschaft von lauter guten und liebenden Brüdern.“

Man meide hier jede Lieblosigkeit. Dieses Leben hangt genau mit dem künftigen zusammen.

„Wer hier seinen Bruder redlich liebt, ist dort fähig, in die Gesellschaft der Guten und Liebenden zu kommen;

„Wer hier lieblos und feindselig ist, schickt sich an, auch dort in die Gemeinde der Lieblosen gestossen zu werden.“

Die Knechte des Hausvaters sind geheissen worden, bis auf den Tag der Aernte zuzuwarten, an dem Gottes Weisheit alles sondern, und jedem nach seinen Werken vergelten wird. Unordnung macht den Weg zur Ordnung, Leiden den Weg zur Vergeltung:

„Warte also zu, zufrieden mit Gottes Vorsicht; sie wird sich zeigen;

„Harre aus in der Arbeit und dem Leiden für dein Heil; es wird dir vergolten.“

---

Ueber

# Ueber das Evangelium am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

**Jesus vergleicht das göttliche Reich mit einem Senftkörnlein, und einem Sauerteige. Matth. *XIII.* 31 — 35.**

Das Himmelreich, das ist, die Religion und Lehre Jesu, und die Gemeinde der Wahrglaubigen, die hieraus entstand, gleicht nach dem Ausspruche des Heilandes einem Senftkörnlein. Damals, als Christus dieß redete, war es so. Seine Lehre hatte noch wenig Anhänger, seine Kirche zählte noch wenig Mitglieder. Sie war ein Saamenkörnchen, das sich erst künftig zur Pflanze und zum Baume entwickeln sollte.

Alles, was durch Wachsthum zur bestimmten Größe und Reife kömmt, fängt vom Kleinen an:

„Aus kleinen Fehlern entspringen allmählig große Laster,

„Aus kleinen Tugenden allmählig große Heiligkeit.“

Wer

*

Wer sich zur christlichen Tugend und Vollkommenheit erschwingen will, der schmeichle sich nicht, die höchste Stufe auf einmal zu erreichen. Die reiche Aernte kömmt aus kleinen Saamkörnern. Er fange vom Kleinern, Leichtern an, und schreite zum Größern und Schwerern fort:

„Er fange vom Leichtern an, und da sey ihm nichts zu klein, das er nicht als Saame zur Tugend nütze;

„Er schreite zum Schweren fort, und da sey ihm nichts zu groß, wohin er nicht mit Gottes Beystand zu kommen hoffe.“

Aus dem Senftkorn wird ein Baum. Stufenweis leitet der Weg zur Tugend. Es giebt kleine Ermunterungen zum Guten; ein treffender Ausspruch der Weisheit, ein gutes Beyspiel, ein kurzes Gebet, eine leise Erhebung, Rührung und Regung des Herzens:

„Man gewöhne sich das dem Scheine nach unbeträchtlichste, so weit es doch dem Herzen eine neue Stimmung zum Guten geben mag, zu bemerken;

„Man gewöhne sich, alles dieß fleißig zu warten und zu pflegen.“ — Den kleinsten Saame zur Frucht zu beleben.

Aus

Aus dem Senftkorn wird ein Baum. Stufenweis leitet der Weg zum Laster. Wer bey sich den bösen Baum, die böse Frucht hindern will, der ersticke den Saamen dazu!

„Gehe bey deinen Sünden auf die erste Quelle zurück!

„Sieh, wie du ihre erste Quelle verstopfen mögest.“

Der Strom läßt sich nicht so leicht aufhalten, als die Quelle; der Baum nicht so leicht umreissen, wie eine Wurzel nach der andern losmachen.

Der erste Saame des Lasters ist insgemein klein, wie der Saame der Senftstaude; ist ein dem Anscheine nach unbeträchtlicher Eindruck von aussen, ein stiller Gedanke von innen:

„Wende deine Sinne von Gegenständen ab, die Eindrücke von übeln Folgen auf dich machen;

„Wende deine Seele von den bösen Gedanken ab, welche von solchen Eindrücken in dir erregt werden.“

Wer das Laster in diesen ersten Eindrücken auf die Seele, in der ersten Aufmerksamkeit der

Seele

Seele auf die Eindrücke bekämpft, der erstickt es in seinem Saamen, und nur hierdurch

„Läßt es sich ganz ersticken — wo kein böser Saame, mag keine böse Pflanze mehr keimen;

„Läßt es sich leicht ersticken — Der Saame ist klein, und noch nicht zur Stärke entwickelt.“

Wie es Leute giebt, die nie zum Großen kommen, weil sie das Kleine übersehen, und ihrer Aufmerksamkeit unwürdig halten; so giebt es wieder andre, die so sehr am Kleinen hangen, daraus so viel Wichtiges machen, daß sie darüber im Großen zurückbleiben:

„Verzeihe dir nie die gröbern Fehler, weil du die kleinen meidest;

„Vernachläßige nie die wichtigern Tugendpflichten, weil du die leichtern übest.“

Auf den Besitz kleinerer Tugenden, auf die Freyheit von kleinern Fehlern stolz seyn, und darüber des Großen und Wichtigen vergessen, ist pharisäischer Stolz auf eingebildete Frömmigkeit, die Mücken durchseiget, und Kameele verschlingt. Wer seine Sorgfalt, im Kleinen treu und unsträflich zu seyn, recht würdigen will, der wird sagen:

„Mei-

„Meine Sorgfalt im Kleinen hat zum Zwecke das Große, ist nicht Zweck, sondern Mittel zum Großen;

„Meine Sorgfalt im Kleinen ist ein nothwendiges Mittel, um diesen Zweck zu erreichen.“

*

„Das Senftkorn im evangelischen Gleichnisse hat uns bisher an den allgemeinen Gedanke erinnert, wie aus dem Kleinen das Große entstehe: nach der Absicht Jesu aber soll es besonders das Schicksal seiner Lehre, seines Reichs und seiner Kirchengemeinde darstellen, und weissagend erklären, wie diese Gemeinde im Ursprunge so klein, als ein Senftkörnchen, im Fortgange so groß, wie ein Baum werden sollte. Diese im Gleichniß geweissagte Vorbereitung des Evangeliums hat eingetroffen, und die Art und Schnelligkeit, nach der sie erfolgte, zeigt, daß sie Gottes nicht Menschenwerk gewesen. Man denke nur die weite Verbreitung

„Einer solchen Lehre, die keinem angenommenen Irrthume und keiner Leidenschaft schmeichelt,

„Durch

„Durch solche Lehrer, die sich weder durch Rang und Ansehen, noch durch große Weltgelehrsamkeit empfahlen,

„Unter solchen Hindernissen, die mit aller Wuth des Pöbels, mit allem Witze der Gelehrten, mit aller Macht der Fürsten dagegen strebten.“

Oft denkt man, wie große Verstockung es seyn mußte, der Einführung der christlichen Religion mit Feuer und Schwert zu widerstreben. Doch von Menschen voll Vorurtheile und Leidenschaft läßt sich dieser Widerstand begreifen. Aber wie soll man den Undank und die Gleichgiltigkeit fassen, mit der **wir** diese Religion besitzen, kennen, und doch oft gerade so leben, als wenn wir sie nicht hätten und kennten?

„Großen Dank sind wir Gott schuldig für das Licht der christlichen Religion, das auch uns leuchtet;

„Großen Undank begehen wir, da wir mehr nach den Finsternissen, als nach diesem Lichte wandeln.“

Die Größe des Undanks besteht darinn, daß man diese höchste, wichtigste Gabe

„Nicht zum Heile gebraucht, daß sie wirken —

„Zu

„Zu seiner Verdammniß hat, die sie hindern sollte.“

Undank, unseliger Undank ist es,

„Seinen Verstand nicht durch die Lehre Jesu zur Weisheit erleuchten,

„Seinen Willen nicht zur Tugend ermuntern lassen.“

Undank ist es,

„Jede Mühe bey Einholung des Unterrichts in der Lehre Jesu —

„Jede Beschwerniß in Ausübung der Lehre Jesu scheuen.“

Der beste, Gott angenehmste, uns einträglichste Dank für das göttliche Geschenk dieser Religion ist es,

„Alles zu verabscheuen, was uns verunreinigt und sie verdammt,

„Alles zu befolgen, was uns vervollkommnet und sie fodert.“

*

War es nur für die Apostel Jesu und ihre Nachfolger Pflicht, das Evangelium zu verkündigen, das kleine Senftkorn zur Pflanze und zum hohen Baume zu erziehen? Auch uns soll die dankbare Liebe zu Gott, und die wohlwol-

lende

lende Liebe zum Nächsten dringen, die Lehre Jesu, die Liebe, Hochschätzung und Ausübung derselben nach unsern Kräften allenthalben zu verbreiten. Wir sollen und können dieß jederzeit thun

„Durch Unterricht in der Lehre Jesu, den wir andern davon ertheilen,

„Durch einen Wandel nach der Lehre Jesu, wodurch wir andre erbauen.“

Sieh aber wohl darauf, daß nicht nur die Lehre Jesu verbreitet, sondern auch, daß sie in ihrer ganzen Reinheit verbreitet, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit vorgestellt werde.

**Rein** werde sie verbreitet:

„Man setze nichts zur Lehre Jesu hinzu — Man gebe nicht dafür aus, was leere Menschensage ist;

„Man nehme nichts davon weg — Man nenne das nicht Menschenlehre, was Jesu Lehre ist.“

**Liebenswürdig** werde sie vorgestellt, indem man zeigt,

„Daß ihr einziger Zweck sey, uns hier das wahreste, größte Menschenglück, Menschenwürde —

„Uns

„Uns dort das höchste, ewige Himmelsglück zu verschaffen.“

Liebenswürdig werde sie vorgestellt und anschaulich gemacht, wie sie unsre wahre Ruhe und Freude zum Ziele hat,

„Uns die väterlichste Liebe Gottes zu uns zusichert;

„Nichts als kindliche Liebe und Freude an Gott und seinem Willen von uns verlangt.“

*

Jesus vergleicht seine Religion und Kirche wie mit einem Senftkorne, so auch mit einem Sauerteige. Ein wenig davon genommen, und unter drey Theile Mehl gemischt, so wird bald alles davon durchsäuert. Auf eine ähnliche Weise hat die kleine Zahl seiner Apostel sich unter Juden und Heiden vertheilet; sich, und ihre christliche Gesinnungen, wie Sauerteig mit dem Mehle, mit allen Völkern vereinbaret. Aendert der Sauerteig das Mehl, das er durchsäuert, macht er es zum nahr- und schmackhaften Brode; so gab auch die christliche Religion der Welt eine ganz andere, und bessere Gestalt. Höchst wohlthätig war die Aenderung, die sie hervorbrachte, und an der wir noch Theil nehmen. Sie hat

„Statt des Heidenthums und der ängstlich-verwirrenden Vielgötterey den beruhigenden Glaube an Einen Gott zurückgeführt,

„Hat den Menschen von diesem Gott die faßlichst-vollkommenst- und erfreulichste Vorstellung gemacht,

„Hat diesen unsichtbaren Gott in der Person, den Thaten, Lehren und Schicksalen Jesu für sinnliche Menschen sinnlich und begreiflich dargestellt.“

Wiederum war die Aenderung, welche die christliche Religion in der Welt gestiftet, höchst wohlthätig; denn sie schenkte den Menschen

„Die erfreulichste Glaubenslehre von dem, was Gott uns gethan hat, thut, und ferner thun will;

„Die reinste Sittenlehre über das, was wir thun sollen, um Gottes Freygebigkeit an uns vollkommen zu machen.“

Die Religion Jesu wird an uns erst dann recht wohlthätig, wenn sie sich mit allen unsern Handlungen, wie Sauerteig mit dem Mehle, vereinbaret. Dazu ist nöthig, bey allem unsern Thun und Lassen, Handeln und Leiden

„Im-

„Immer darauf zu sehen, was Gott nach unserm Stande von uns will,

„Alles das aus der besten Absicht thun, weil's Gott will,

„Jedes von allem mit so freudiger Genauigkeit thun, wie es Gott will.“

Wer alles im Namen Jesu thut, alle, auch die kleinsten, gewöhnlichsten seiner Handlungen und Leiden mit der Religion vereinbaret, aus Liebe zu Gott übernimmt, und treulich vollbringt, dem ist sein ganzes Leben ein beständig-fortwährender Gottesdienst;

„Ein Gottesdienst voll Leichtigkeit, Freude und Trost, die ihm seine Arbeiten und Leiden versüßen;

„Ein Gottesdienst voll Hoffnung auf künftige Belohnungen, die auf seine kurzen Leiden und Arbeiten in der Ewigkeit folgen.“

Die Religion, mit allen häuslichen, alltäglichen Geschäften vereinbart, läßt uns den Druck dieses Lebens weniger fühlen, und die Seligkeiten des künftigen zuversichtlich erwarten.

---

Ueber

# Ueber das Evangelium am Sonntage Septuagesima.

**Gleichniß vom Hausvater, der Arbeiter in seinen Weinberg dinget. Matth. XX. 1—16.**

Der Hausvater im evangelischen Gleichnisse geht mit Anbruche des Tages aus, ruft gleich morgens frühe Arbeiter in seinen Weinberg, und die Arbeiter nehmen den Ruf an. — Wir sind ebenfalls schon frühe, schon von Jugend an gerufen, in Gottes Weinberge zu arbeiten. Folgen ist unsre Pflicht.

„Unverdiente Güte von Gott und Glück für uns ist es, daß er uns frühe gerufen;

„Schuldige Dankbarkeit von uns und Glück für uns ist es, wenn wir frühe dem Rufe folgen.“

Nicht nur das hohe, auch das männliche, auch das Jugendalter sollen wir Gott opfern. Dieß Opfer der Erstlinge unsrer Jahre befreyet

„Den Körper von den bösen Folgen der jugendlichen Ausschweifungen,

„Die

„Die Seele von dem Joche früh gewurzelter böser Gewohnheiten.“ — Es ist doch wohl nichts gewisser, als daß ein unordentlicher Wandel in der Jugend die Gesundheit und Kräfte des Körpers zerstört, und die Seele mit Blindheit und leidenschaftlichen Gewohnheiten drückt.

Ferner ist jugendliche Unschuld und Sündlosigkeit

„Das schönste Opfer, das uns Gott,
„Der schönste Vorzug, der uns Menschen zu unserm und ihrem Besten gefällig macht.“

Verdient es Gott nicht um uns, daß wir ihm die besten, kraftvollesten, fähigsten Jahre der Jugend widmen? Gewiß

„Gottes Liebe zu uns verdient es,
„Unser eigner Vortheil fodert es,
„Das gemeine Beste will es.“

Wer seine jugendliche Leidenschaft und Begierlichkeit nicht nach Gottes Vorschrift einschränkt, sondern ihr erlaubt, nach Gefallen auszutoben, und alle Gränzen der Gesetze und der Vernunft zu überschreiten, ist in großer Gefahr,

„Ein unnützer, schädlicher Mann,
„Ein unglücklicher Greis zu werden.“

Zwar schmeichelt man sich immer mit der Hoffnung, sich künftig zu bessern, künftig dem Rufe in den Weinberg zu folgen, und darüber verfließen Monate, Jahre, und Jahrzehnte. Aber wie thöricht ist dieser Aufschub? Seine Bekehrung verschieben heißt

„Sein Glück hinausschieben,

„Sein Elend vermehren und verlängern.“ — Bekehrung macht unserm höchsten Unglücke ein End, und unserm wahren Glücke einen Anfang.

Man bauet auf künftige Zeiten, und verschiebt auf solche seine Besserung. Wie thöricht ist dieses Zaudern im wichtigsten Geschäfte? Wie vieles ist dabey ungewiß, das doch gewiß seyn sollte, um mit Grunde darauf zu bauen?

„Wie ungewiß ist die Zeit, die wir uns versprechen?

„Wie ungewiß die nöthige Macht und Seelenkraft, um sich bessern zu können?

„Wie ungewiß der entschloßne Wille, um sich bessern zu wollen? — Seine Besserung verschieben ist der größte Leichtsinn im wichtigsten Geschäfte; da es höchst ungewiß ist, ob man nicht plötzlich sterben, in der Krankheit noch

bey gutem Verstande und der nöthigen Seelenkraft bleiben, und ob man auch bey gutem Verstande auf einmal eine zum Heile hinlängliche Gemüthsänderung zu Stande bringen werde.

*

Die Arbeiter ließen sich auf einen Tag lang um einen Zehner (etwa vier Groschen) dingen. Um so kleinen Gewinnst trägt man die beschwerliche Arbeit und Hitze des Tags, und wie wenig thut man um einen ewigen Lohn? Wie steht hier abermal die Vernunft still, und wie findet sie unsre Art zu handeln so widersinnig; wenn sie bedenkt

„Die Größe des Lohns, der alle irdische Vergeltung unbeschreiblich übertrift,

„Die Kleinheit des Eifers, der weit unter dem Eifer für irdische Arbeiten und Vergeltung ist?“

Es giebt ein Mittel für Taglöhner, Dienstbothen, Knechte und Dirnen, bey ihren harten Arbeiten weit mehr zu gewinnen, als ihnen der Hausvater reicht, der sie gemiethet hat. Es besteht darinn:

„Arbeitet mit Fleiße, damit ihr den Lohn der Gerechtigkeit von euern irdischen Hausvätern verdient,

„Arbeitet aus Liebe zu Gott und den Nebenmenschen, damit ihr den großen Lohn der Freygebigkeit von euerm himmlischen Hausvater erlangt.“ — Erfüllet den Vertrag, den ihr mit Menschen eingegangen; das fodert die Gerechtigkeit. Erfüllet den Willen Gottes, dessen Fürsehung euch in diesen arbeitsamen Stand gesetzt hat; das bringt Seligkeit.“

*

Der Hausvater im evangelischen Gleichnisse geht nicht nur frühe morgens, sondern auch nach der jüdischen Zahlungsart um die dritte, sechste, neunte und eilfte, und nach der unsrigen morgens um neun Uhr, des Mittags um zwölf Uhr, und des Nachmittags um drey und fünf Uhr, um neue Arbeiter zu suchen. Gott wird nicht müde, immer und immer von neuem zu rufen. Nichts rechtfertigt Gottes Güte, nichts verurtheilt des Menschen Hartsinn mehr, als die Wahrheit:

„Gott wird nicht müde, den Menschen zu rufen

„Der

„Der Mensch wird nicht müde, sich dem Rufe zu widersetzen.“

Um Gottes Stimme desto eiliger zu gehorchen, lerne man sie, und die vielfache Art kennen, nach der sie zur Besserung einlädt. Sie ruft, und lädt ein

„Durch unsre eigne Vernunft und Erfahrung,

„Durch fremde Lehren und Beyspiele von außen,

„Durch die Gnade der Erleuchtung und Rührung von innen.“

Wer immer dem Rufe Gottes ungehorsam widerstrebt, der setzt sich in Gefahr,

„Daß die Stimme immer unmerkbarer, oder gar nicht mehr rufe,

„Daß er der rufenden immer beschwerlicher, oder gar nicht mehr folge.“

*

Da der evangelische Hausvater um die eilfte (nach uns um die fünfte) und eine Stunde vor Ende des Tages ausgieng, und wieder müßige Leute am Markte fand, konnt' er sich der verweisenden Frage nicht enthalten: „Warum steht ihr den ganzen Tag müßig da?“ — Der Müssig-

siggang verdient allerdings Verweise. Es giebt Wochen= Monate= Jahre= lebenslangen Müßiggang. Worinn besteht er? Nicht im Nichtsthun. Welcher Mensch thut auch wohl gar nichts? Jeden zwingt die drückende Last der langen Weile, doch etwas vorzunehmen, zu handeln, oder zu denken. Müßiggang besteht also darinn,

„Wenn man die gehörige Zeit nicht auf Geschäfte verwendet, die uns und andern Nutzen bringen,

„Wenn man seine Zeit auf andre auch nützlichere Geschäfte verwendet, als die uns unsre Berufspflichten auflegen,

„Wenn man mehr Zeit auf Erholung und Ergötzungen verwendet, als zu leichterer Ausdaurung dieser Geschäfte nöthig und zuträglich ist.“

Alle Menschen, sie mögen in was immer für einem Stande leben, sind verbunden, ihre Amtspflichten emsig zu vollziehen. Sollten sie ohne bestimmten Beruf von eignen Mitteln leben, oder von Berufsgeschäften mehr Zeit übrig haben, als ihnen zur Ruhe und Erholung nöthig ist, so sind sie verpflichtet, solche zu eigenem

und anderer Nutzen zu verwenden. Wer das nicht thut, ist ein Müßiggänger, und jeder Müßiggänger

„Ist treulos und undankbar gegen Gott, dessen Talente er vergräbt,

„Feindselig gegen sich, dessen Vervollkommung er vernachläßigt,

„Ungerecht und treulos gegen seine Nebenmenschen, derer Bestes er nicht befördert.“

Hast du Berufspflichten, die deine ganze Zeit fodern, so ist dir dein Tagwerk ausgesteckt. Hast du keine besondre Berufspflichten, oder bey solchen noch immer mehrere freye Stunden; so ist's Verbindlichkeit, dir selbst solche Arbeiten zu wählen,

„Wodurch du deine Seele zur Tugend am besten vervollkommnen,

„Wodurch du deinen Nebenmenschen am meisten nützen kannst,

„Und wozu du die angemessensten Talente hast.“

Der Müßiggang entspringt aus dem Leichtsinne, und aus allzugroßer Liebe zur Bequemlichkeit.

„Man

„Man ist zu leichtsinnig, um die Pflicht zu nützlichen Arbeiten gehörig zu erwägen,

„Man ist zu bequem, um die Beschwerlichkeit dieser Arbeiten nicht zu scheuen.“

Wie die Quelle des Müßiggangs sehr unrein ist, so sind auch die Folgen davon höchst schädlich. Durch den Müßiggang wird

„Allem Wachsthume im Guten und Nützlichen ein Riegel geschoben,

„Allem Bösen, und Lastern der Eingang geöffnet.

Der Müßiggänger kann unmöglich der starken Versuchungen, und der Gefahr, darinn zu unterliegen, sich erwehren;

„Seine Sinne stehen allen Gegenständen,

„Seine Seele allen Gedanken,

„Sein Herz und seine Einbildungskraft allen Reizung- und Leidenschaften offen.“ — Seine Sinne, sein Verstand, und sein Wille sind verwahrloset.

Der Arbeitsame hat seine nützlichen Gegenstände, worauf seine Leibs- und Seelenkräfte geheftet sind. Aber der Müßiggänger hängt sich an das, was ihm vorkömmt, ohne Wahl, und also mit der größten Gefahr, von der sinn-

lichen

lichen Begierde in Laster fortgerissen zu werden; denn

„Alles, was ihm Beschwerniß macht, haßt er, auch das Gute,

„Alles, was seiner Bequemlichkeit schmeichelt, liebt er, auch das Böse.“

Wie könnte auch der Müßiggänger wahres Christenthum haben, ein wahrer Jünger Jesu seyn, und bleiben? Der Stand eines ächten Christen und Anhängers Jesu

„Ist ein Stand der nützlichen Arbeit,
„Ein Stand des ritterlichen Streites.“

*

Am Ende des Tags und der Tagsarbeit läßt der Hausvater jedem Arbeiter, ohne Unterschied, ob er früher oder später in den Weinberg kam, einen Zehner zum Lohne reichen. Den Erstern hatte er nicht mehr versprochen, und den Letztern wollte seine Güte nicht weniger geben. Darüber murrten die Erstern, nicht, daß sie zu wenig, sondern daß die Letztern zu viel, gleichviel, wie sie, erhielten. — Das ist der leibhafte Neid, ein schändliches, ganz dem Christenthum entgegengesetztes Laster.

„Das

„Das Christenthum will, daß man dem Nebenmenschen nicht nur gönne das Gute, was er hat, sondern auch zu vermehren suche — Thut das!

„Der Neid treibt an, nicht nur das Gute des Nebenmenschen nicht zu vermehren, sondern auch das, was er hat, zu misgönnen — Flieht das!“

Der Neidische haßt den Nebenmenschen nicht, weil er von ihm beleidigt worden; das thut Zorn und Rachsucht — Er haßt ihn, weil es demselben gut, weil es ihm nicht übel geht. So beneidet der Satan dem Menschen sein Glück. Neid ist ein teuflischer Menschenhaß;

„Er macht traurig, wenn der Nebenmensch Freude hat — Freuet euch seiner Freude!

„Er macht freudig, wenn ihm Leid widerfährt — Leidet bey seinem Leiden!“

Der Neid hat seine Stufen der Bosheit;

„Groß ist diese, wenn man unzufrieden ist, daß uns der Nebenmensch an zeitlichem Wohlergehen gleichkömmt, oder übertrift,

„Noch größer, wenn man unzufrieden ist, daß er uns an Tugend und Rechtschaffenheit, an geistigen Gütern gleichkömmt, oder übertrift.“

Be-

Beneide niemand um das Vermögen, das er hat, um das Lob, das er erhält, um das Vergnügen, das er genießt: freue dich nicht, wenn jemand gedemüthigt, getadelt, gedrückt wird. Es kann uns zwar wehe thun, daß der Unwürdige gelobt und belohnt, der Bösewicht nicht gezüchtigt und gestraft werde. Aber um nicht in die Sünde des Neides zu fallen, so merke folgende Regel:

„Misfallen soll uns die Ungerechtigkeit des Lobes und der Belohnung, nicht die Freude, die dem Nächsten dadurch zugeht;

„Freuen soll uns die Gerechtigkeit des Tadels und der Strafe, nicht das Leid, das der Nächste dadurch erfährt."

So unedel und häßlich der Neid, so edel und liebenswerth ist das christliche Gemüth, das an dem Glücke und Unglücke seines Mitbruders herzlichen Antheil nimmt. Dafür wird auch dieser mit Seligkeit belohnt, und jener mit Misvergnügen bestraft.

„Wer neidisch ist, mindert dadurch sein Unglück nicht, und macht noch fremdes Glück zu eignem Unglücke,

„Wer liebevoll gönnt und theilnehmend ist, erhöhet sein Glück, macht aller Menschen Glück auch zu seiner Freude.“

Zwar hat auch der Neidische Freude, und der Theilnehmende Herzleid über die Unfälle des Nebenmenschen; aber

„Die Freude des Neidischen erquickt die Seele nicht, die teuflisch haßt;

„Das Mitleid des Theilnehmenden drückt die Seele nicht, die himmlisch liebt.“

Wer den Neid ausrotten will, der haue die Wurzel ab, aus der er stammt. Diese ist der Stolz, der nicht leiden will, daß jemand uns gleiche, oder es bevorthue; und gerne sieht, wenn andre tief unter uns stehen.

„Stolz macht uns neidisch, alle Menschen uns, und uns allen Menschen verhaßt;

„Demuth macht uns gönnend und liebevoll, und alle Menschen uns, und uns allen Menschen wohlgefällig.“

Will man das, was man zu thun hat, um dem Neide keinen Platz in seinem Herzen zu geben, kurz zusammen fassen, so möchte alles darauf hinauslaufen:

„Man bleibe bey der Freude des Nebenmenschen nie kalt und gleichgiltig, vielweniger werde man darüber verdrüßlich, und misgönne sie ihm;

„Man bleibe bey dem Unglücke des Nebenmenschen nie gefühllos, vielweniger freue man sich darüber, und gönne ihm solches.“

*

Jesus beschließt das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge mit den Worten: „So werden nun auch die Letzten zu den Ersten, und die Ersten zu den Letzten werden; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Unter den ersten Arbeitern versteht er nach der allgemeinsten Auslegung, und dem wahrscheinlichsten Zusammenhange seiner evangelischen Lehre die **Juden**, die zuerst zur wahren, seligmachenden Religion Jesu, des Meßias, gerufen worden, unter den Letzten die **Heidenvölker**, welchen das Evangelium nach den Juden verkündigt worden. Wie oft verschmähen die Juden die Einladung Jesu und seiner Apostel? — Viele von ihnen waren berufen, aber wenige Auserwählte, die dem Rufe folgten. — Indessen wollten sie auch nicht leiden, daß der Meßias und sein Evangelium den Heiden verkündigt

würde,

würde, worauf sie als Israeliten ein ausschliessendes Recht zu haben glaubten. Die Wohlthat, die jenen am ersten zugemeynt ward, wurde von ihnen zurückgestossen, von den Heiden aber angenommen. — Die Letztern wurden zu den Ersten, und darum von den Ersten, die nun zu den Letzten wurden, beneidet.

Die Prophezeyhung Jesu ist auch an uns wahr geworden: wir stammen von den Heiden ab, sind Christen, da noch viele Juden, Gegner und Widersager, wenigstens keine Anhänger Jesu Christi sind.

„Frohlocken und danken sollen wir für das Licht, das uns durch die erkannte Religion Jesu leuchtet;

„Beweisen unsern Dank durch das Wandeln auf dem Wege, den es uns weiset.“

Welche große Wohlthat den heidnischen Völkern, und unter diesen auch uns durch die Lehre Jesu zugegangen, zeigt sich jedem, der betrachtet,

„Was für hohe, ermunternd, und beruhigende Weisheit Jesus gelehrt;

„In welchen wenigen kurzen Sätzen er sie eingeschränkt;

„Wie allgemein faßlich er sie für Gelehrte und Ungelehrte vorgetragen.“ „Viele

*

„Viele — sagt Jesus — sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Dieß war, wie es der ganze Zusammenhang zeigt, abermal auf die Juden geredet, denen sein Evangelium zuerst angekündigt ward. Betrachtet man die ganze jüdische Volksmenge, die hiedurch den Ruf erhielt, so war mit dieser verglichen die Anzahl jener sehr klein, die dem Rufe folgten, und sich als Auserwählte zeigten. — Wir gehören unter die Anzahl dieser Auserwählten, die dem Rufe zur christlichen Religion folgten. Aber damit ist noch nicht alles gethan, wenn wir nicht auch nach den Vorschriften dieser Religion leben.

„Auserwählt, vorzüglich vor vielen übrigen Menschen von der göttlichen Gnade begünstiget sind wir, daß uns Gott zur christlichen Religion rief — Seyd dankbar für Gottes Gnade!

„Auserwählt, daß wir dem Rufe zu dieser Religion folgten — Seyd nicht stolz auf eure wenige Mitwirkung!

„Auserwählt, vollkommen auserwählt werden wir seyn, wenn wir nach den Vorschriften dieser Religion leben — Strebt nach dieser höchsten Auserwählung zur Seligkeit.“

Ueber

# Ueber das Evangelium am Sonntage Sexagesima.

Gleißniß von dem Saamen, und der ungleichen Güte des Grundes. Luk. *VIII.* 4—15.

Die Gleichnißrede vom Saamen betrift zwar unmittelbar die Juden, denen sie vorgetragen worden; laßt uns aber auch tief in unser eignes Herz schauen, und die Hindernisse kennen, wegen derer die Religion Jesu nicht rechten Eingang und Anwendung bey uns findet, und uns nicht so gut und glücklich macht, als sie uns bey rechtem Gebrauche machen würde. — Der Saame ist das Wort, die Lehre, die Religion Jesu. Wie schätzbar muß uns das Wort, der Unterricht Gottes an sein Menschenkind seyn, wenn wir die Quelle, aus der er kömmt, und das Ziel betrachten, zu dem er führen soll. Das Wort Gottes, die Lehre, Religion Jesu

„Kömmt von Gott, dem besten, weisesten Vater;

„Soll

„Soll sein Kind, den Menschen, leiten zum höchsten, ewigen Glücke.“

Woran kann man sich besser halten, als an Gottes Wort? Dadurch entgeht man

„Allen schädlichen Irrthümern des Verstandes,

„Allen verderblichen Neigungen des Herzens. —

„Was Gottes Wort sagt, ist ungezweifelt wahr; wie sicher kann ich glauben?

„Was Gottes Wort befiehlt, ist ungezweifelt gut; wie sicher und freudig kann ich darnach handeln?“

Gottes Wort und Unterricht muß man hochschätzen, aber darum die Vernunft, Gottesgabe, nicht verachten; sondern vielmehr sie gut anwenden, um Gottes Wort immer mehr zu verstehen.

„Die Vernunft ist das Auge, das uns Gott gab, um zu sehen — Suche dieses Aug gesund und rein von aller Leidenschaft zu erhalten!

„Die Offenbarung, das Wort Gottes, ist das Licht, um diesem Auge zu leuchten. — Suche dieses Licht dir immer heller zu machen!“

— Je gesunder, reiner, argloser das Aug, je heller das Licht, desto mehr sieht man.

Es kömmt nicht minder das von Gott, was uns unsre Vernunft, als was uns die Lehre Jesu sagt. Sey beyden gehorsam; denn

„Gottes Wort ist's, was uns Gott durch unsre Vernunft von Innen sagt;

„Gottes Wort, was uns Jesus von Außen lehrt.“

*

Ein Theil des Saamens fiel auf den Landweg, wo er zertreten, oder von den Vögeln aufgefressen ward. Die Landweg sind nach der Auslegung Jesu diejenigen, die das Wort Gottes zwar hören, aber nicht verstehen. Auf dem Landwege kann der Saame nicht ins Erdreich, und bey einem solchen Menschen das Wort Gottes nicht ins Herz dringen. Das Erdreich muß aufgelockert, vorbereitet seyn, damit der Saame eindringe; so auch das Herz, damit es Gottes Wort einnehme. Ohne diese Vorbereitung wird

„Nicht aufmerksam zugehört,

„Das Gehörte selten recht verstanden,

„Das Verstandne wenig genützet.“

Eine

Eine Hauptregel ist's: Suche Gottes Wort selbst wohl zu verstehen: und andre immer verständlich zu lehren. Nur dann nützt es dir, und andern,

„Wenn du alles, was von Gottes Wort gelehrt wird, ganz zu verstehen suchst — Forsche und frage gern!

„Wenn du alles, was du von Gottes Wort andre lehrst, ihnen ganz begreiflich zu machen suchst — Erläutere und antworte gern!“

Sehr schädlich ist es, wenn Kinder und andre Unwissende ihre Religionssätze, Gebethe, und Andachten so gelehrt werden, daß sie nichts wissen, was sie dabey gelernt haben, oder damit sagen. Die Religion so erlernt, haftet nur im Gedächtnisse, nur gleichsam auf der Oberfläche der Seele, nicht im Verstande und im Innern. So ein Unterricht

„Macht das Lernen schwer, mühselig und verhaßt, weil man lernen soll, wovon man nichts versteht;

„Macht das Lernen unnütz, weil man durch das, was man nicht versteht, keine Kraft erhält zu befolgen, was man gelernet;

„Macht fürs künftige zu einem bessern Unterricht sehr unempfänglich, weil man sich gewöhnt bey dem, was man lernen soll, wenig oder nichts zu denken.“

Leute, welche von Jugend auf gewöhnt sind, bey dem, was sie von der Religion lernen, wenig, oder nichts zu denken,

„Handeln so wenig nach dem Unterrichte, als die Unwissenden,

„Sind noch härter im Unterrichte weiter zu bringen, als die Unwissenden.“ — Sie glauben fürs erste schon genug zu wissen, und dann sind sie gegen alle ernste, aufklärende Ueberlegung und Anstrengung ihres Verstandes schon verwöhnt.

Von solchen Leuten, die das Wort Gottes nur hören, aber nicht verstehen, nimmt nach dem Ausspruche Jesu der Teufel das Wort Gottes aus ihrem Herzen, wie die Vögel die Saamkörner weg. Wodurch nimmt ers weg? Durch böse, sündliche, teuflische Gelüste. Wer Böses thut, kann das Gute nicht recht verstehen;

„Er wendet sein Herz allzugerne von den guten Lehren ab, die es verdammen,

„Wen-

„Wendet es viel lieber auf die bösen Grundsätze hin, die es rechtfertigen.“

Je reiner das Herz, desto lehrfähiger ist der Verstand; und je aufmerksamer, lehrfähiger sich der Verstand zeigt, desto reiner wird das Herz. Wahrheit und Tugend unterstützen sich wechselweise:

„Tugend und Reinheit des Herzens macht uns die Wahrheit lieben, und verstehen;

„Kenntniß der Wahrheit ermuntert, unsre Tugend zu befestigen und zu erhöhen.“ In einem Gleichnisse: Je mehr die Nebel verschwinden, desto heller scheint, desto mehr wirkt die Sonne — und je heller und wirksamer die Sonne scheint, desto mehr verschwinden die Nebel.

Vorzüglich zwey Stücke gehören dazu, um Gottes Wort recht und nützlich zu verstehen und aufzunehmen:

„Aufmerksam seyn auf das, was es uns sagt,

„Entschlossen seyn zum Beyfalle und Gehorsame, wenn es uns auch Unangenehmes sagt.“

*

Ein Theil Saame fiel auf ein felsicht und steinichtes Erdreich, gieng schnell auf, dorrte aber auch schnell wieder ab, weil er nicht Erde und Saft genug fand, um Wurzel zu fassen. Dieser Steinboden sind nach der Auslegung Jesu diejenigen, die das Wort Gottes, die Lehre Jesu anhören, mit Freuden aufnehmen, aber in Verfolgung, in Widerwärtigkeiten sie wieder verlassen. — Auf Steinen und Felsen liegt der Saame zu seicht, und hat zu wenig Nahrung. Soll das Wort Gottes fruchten, so muß es

„Nicht nur das empfindsame Herz rühren, sondern die ganze Seele erleuchten,

„Nicht nur freudig angehört, sondern durch eigne Ueberlegung und Betrachtung bewahrt und genährt werden.“

Das Wort Gottes muß nicht nur ein vorübergehender Gedanke seyn, der eine schnell vorübergehende Empfindung weckt, sondern es muß zur herrschenden Gesinnung werden, die uns

„In allem unserm Thun und Lassen,

„In allem unserm Leiden und Dulden begleitet.“

Man

Man traue sich darum noch keine feste Tugend zu, weil man in seinen Andachten, in Anhörung des göttlichen Wortes manche süsse Regung empfindet:

„Nicht vorübergehende Empfindung, sondern dauerhaft herrschende Gesinnungen,

„Nicht Empfindung und Gesinnungen allein, sondern fortwährende gute Handlungen laß dir ein Zeichen seyn, daß Andacht und Gottes Wort in dir Wurzel gefaßt.“

Von den andächtig, sinnlich süssen Empfindungen gilt die Regel:

„Lerne sie, wenn du sie hast, zur Beförderung der wahren Andacht gebrauchen;

„Lerne, wenn du sie nicht hast, ohne Nachtheil der wahren Andacht entbehren.“

Das sichere Kennzeichen, daß man wahre Andacht, tief gewurzeltes Wort Gottes in sich hat, ist Standhaftigkeit zur Zeit der Versuchung und der Unglücksfälle. Diese sollen zeigen,

„Das man sich an Gott und sein Wort nicht um sinnlicher Freude willen hält;

„Daß man von Gott und seinem Worte nicht um sinnlicher Leiden willen weicht.“

*

Ein Theil Saame fiel unter die Dornsträucher, wo er zwar aufwuchs, grünte, aber bevor er Frucht gab, von den überwachsenden Dornen erstickt ward. Diese Dornen sind wieder nach der Erklärung Jesu die ängstlichen Sorgen dieses Lebens für Reichthum und Vergnügen, die des Menschen Seele ganz einnehmen, und der Sorge für die Vollziehung des göttlichen Worts, und für die ewigen Güter keinen Raum mehr übrig lassen. Man kann sich der Sorgen und Geschäfte dieses Lebens nicht entschlagen. Aber damit sie nicht die noch wichtigere Sorgfalt ersticken, so ordne man seine Geschäfte so, daß man sie

„Aus Gehorsam zu Gott, als Mittel zum großen Geschäfte des Heils verrichte;

„Daß man sie mit frommer Gemüthserhebung zu Gott öfter begleite;

„Daß man sie mit vorgeschriebnen, und freywilligen Werken der Andacht unterbreche.“

Wie man sich der Geschäfte, so kann man sich auch der Vergnügen dieses Lebens nicht ganz entschlagen. Unsere müden Kräfte fodern Erholung. Aber damit sie dem Worte Gottes,

der

der Lehre Jesu nicht widerstreben, so genieße man sie

„Mit Dankbarkeit gegen Gott, vom dem alle unschuldige Vergnügen kommen,

„Mit Folgsamkeit gegen seinen Willen, der allen sündlichen Genuß verbietet.“ — Ein solcher Genuß stärkt am besten die Kräfte unsers Leibes, und vervollkommnet zugleich die Kräfte und Fähigkeit der Seele.

*

Ein Theil Saame fiel auf gutes Erdreich, und dieser brachte häufige Frucht. Dieses gute Erdreich sind — wie Jesus sagt — jene, die das Wort Gottes hören, verstehen, aufnehmen, bewahren, und mit Beharrlichkeit Frucht bringen. Wenn uns das Wort Gottes all den Nutzen bringen soll, den es bringen kann, so fodert es

„Ein offnes Herz, das es aufnimmt und mit Ueberlegung bewahrt,

„Eine thätige Seele, die es ausübt,

„Einen standhaften Muth, der es bis ans Ende befolgt.“

Der Saame, das Wort Gottes, ist gut; es kömmt also, alles auf das Erdreich, auf

den

den Menschen an, damit es fruchte. Sein Herz

„Darf weder der offnen Strasse,

„Noch den Felsen und Steinen,

„Noch dem Lande mit Dornsträuchern ähnlich, sondern muß lockere, gedüngte, empfängliche Erde seyn.“

*

Der Heiland redete dieses Gleichniß vor dem Volke und den Jüngern, aber nachher erklärte er es nur diesen, nicht jenen. Warum nicht auch dem Volke? Weil es nicht fähig war, diese Wahrheiten recht aufzunehmen, zu verstehen, und zu gebrauchen; weil es, wie sich Jesus ausdrückte, Augen hatte, und nicht sah, Ohren, und nicht hörte. Wir besitzen dieß Gleichniß nur von Jesu selbst erklärt, und wenn wir gleichwohl die hierin enthaltnen wichtigen Wahrheiten nicht verstehen, nicht zu unserm Heile gebrauchen und anwenden; so sind wir blinder und träger, als das Judenvolk. Wir werden uns wegen Uebertretung der Lehre Jesu schwerlich einmal vor Gott entschuldigen können; denn

„Wie

„Wir müssen die Wichtigkeit einsehen, uns darin immer mehr zu unterrichten;

„Wir haben hinlängliche Hilfsmittel, sie zu verstehen,

„Wir haben hinlängliche Ermunterung, sie zu befolgen.“

---

## Ueber das Evangelium am Sonntage Quinquagesima.

### Jesus weissagt von seinem Leiden, und heilet einen Blinden. Luk. *XVIII.* 32 — 43.

Jesus nimmt die Zwölfe besonders zu sich, und auf die Seite, eröffnet ihnen auf der letzten Reise nach Jerusalem das Leiden, und den Tod, der ihm in dieser Stadt bevorstünde. Er wußte, daß er ihnen etwas unangenehmes damit sagen würde: aber es war nothwendig, sie darauf vorzubereiten, damit sie bey einem so schmählichen Tode ihres Lehrmeisters, wenn der Schlag ganz unerwartet und auf einmal losbräche, nicht zum Zweifel an seiner hohen Mes-

stiaswürde, oder gar zum Abfalle verleitet würden.

Lerne hieraus die bescheidne Aufrichtigkeit, die

„Auch unangenehme Wahrheit nicht unterdrückt, wenn sie dem Nebenmenschen nützlich ist;

„Aber auch nicht ehe und nicht mehr sagt, als ihm gut und nützlich ist.“

Aufrichtig seyn, heißt nicht, schwatzhaft seyn; nicht, andre alles wissen lassen, was wir wissen, was uns auf dem Herzen liegt, oder vor dem Munde kömmt. Rechtschaffne Aufrichtigkeit sieht nicht auf das eigne Bedürfniß, das der schwatzhafte Thor fühlet, sich ganz auszuschütten, sondern auf das Bedürfniß, das der Nächste hat, dieß und jenes zu erfahren.

„Aufrichtigkeit ist eine Tugend, die die Liebe des Nebenmenschen zum Ziele hat:

„Schwatzhaftigkeit und Ohrenblaserey ist ein Laster, das die Liebe unter den Nebenmenschen stört und zerrüttet.

*

Jesus weißaget seinen Aposteln nicht nur sein Leiden und Sterben, sondern auch seine Auferstehung und Herrlichkeit. Er sucht das Unangenehme

genehme durch das Angenehme zu mildern; redet im Tone der väterlichsten Vertraulichkeit, und darum mit ihnen, den Zwölfen, allein.

Es ist deine Pflicht, den Nebenmenschen, so gut du kannst, mit deinen Worten, Nachrichten, Verweisen zu schonen; so wenig, als es seine Wohlfahrt leidet, zu betrüben.

„Rede mit deinem Nebenmenschen gerne, was ihm Freude macht;

„Verschweig ihm nicht, was bey unangenehmen, aber nöthigen Wahrheiten seine Betrübniß mildert;

„Rede beydes, An- und Unangenehmes mit dem Tone der vertraulich- und zärtlichen Liebe.“

*

Was ohne Liebe aus dem Herzen gesagt wird, so wahr und gut es seyn mag, dringt nicht ins Herz. Lieblose Rauhigkeit in der Art des Vortrages

„Nimmt der besten Wahrheit ihre Kraft zum Bewegen;

„Nimmt dem Herzen Lust und Empfänglichkeit, sie aufzunehmen.“

Lehre, warne, bestrafe mit Liebe;

„Wie

„Das macht den Lehrer und die Lehre willkommen;

„Das erfreut und bessert den Lehrling;

„Das giebt Zutrauen und Macht, immer gemeinnützig zu werden, mehr Nutzen zu schöpfen.

*

Jesus sah seinen Tod vorher, weil er ihn vorhersagte; sah ihn aber mit Gelassenheit vorher, weil er ihn so gelassen, so schonend für seine Apostel vorhersagte. Er ist nicht betrübt über sein bevorstehendes Leiden; aber darum ist ihm zu thun, daß er seine Apostel durch sein Leiden nicht zu betrübt und kleinmüthig mache. Der Gerechte sieht seinem Tode zuversichtlich entgegen:

„Er hat Trost für sich in seiner Seele, um in keine Betrübniß und Kleinmüthigkeit zu sinken;

„Trost in seiner Seele, um ihn andern mitzutheilen, und ihre Betrübniß zu mildern:

Er stirbt starkmüthig für sich, und noch nützlich und voll Liebe für andere.

*

Todesgedanken, Todeserinnerung, öfters und frühes Hinschauen auf das Ende unsers Lebens, auf das Ziel unserer Wanderschaft, wie Jesus darauf hinsah, ist gut; aber nur dann gut, wenn es nicht kleinmüthig macht, sondern ermuntert

„Den Bösen, um mit doppelten Eifer sein Böses gut zu machen;

„Den Guten, um mit wachsendem Eifer seine Krone zu verherrlichen.“

Beyden, dem Bösen, und Guten kann der Tod immer ein nützlicher Lehrmeister seyn; beyde kann und soll er den wahren Werth aller Dinge lehren; sie lehren,

„Wie klein alle sinnliche Freuden und Leiden sind, die er so bald endet;

„Wie groß alle geistige Güter und Nachtheile, die er ewig nie endet.“

*

Jesus sagt, daß sein Leiden nur Vollbringung desjenigen sey, was schon lange von den Propheten geschrieben worden. Gott, dem alles Künftige gegenwärtig ist, ließ es schon lange durch die Propheten vorhersagen. Wenn es ei-

ne tröstliche Wahrheit giebt, so ist gewiß diese eine, daß Gott

„Alle unsre künftige Schicksale weiß durch seine Allwissenheit,

„Alle zu unserm Besten ordnet durch seine machtvolle Güte und Allweisheit.“

*

Laßt uns nicht mit ängstlichem Kummer um die Zukunft unserer Schicksale besorgt seyn; dieß ist

„Ein unnützer Kummer, weil er für sich an dem Künftigen nichts ändert,

„Ein schädlicher Kummer, weil er die Aufmerksamkeit auf das Gegenwärtige, und rechte Vollbringung unsrer vorliegenden Geschäfte stört, und

„Eben dadurch eine böse Vorbereitung zu einer unglücklichen Zukunft macht.“

Der weise tugendhafte Christ entschlägt sich alles ängstlich unnützen Kummers für die Zukunft, und hält sich an die Regel: Alles, was ich in Rücksicht auf mein künftiges Loos nützlich thun kann, ist nicht die thörichte Begierde, Gottes Anordnungen zum voraus zu wissen, sondern

„Der

„Der Eifer, jedes gegenwärtige Geschäft aufs beste zu vollbringen;

„Die Geneigtheit, sich mit unbeschränktem Zutrauen in alle künftige Gottesordnung und Zulassung zu fügen;

„Der ernste Wille sie alle als Mittel zur künftigen Seligkeit zu gebrauchen.“

*

Was Jesus von seinem Leiden vorhersagte, war den Aposteln ein Geheimniß; sie verstunden ihn nicht. Die Dunkelheit lag nicht in den Worten Jesu, sie waren klar; sondern in ihrem Verstande; da herrschten Vorurtheile, die jüdischen Vorurtheile, daß für einen Meßias unmöglich Leiden und Tod, sondern einzig Pracht und Herrlichkeit schicklich wären. Sie wollten die Worte Jesu nach dem klaren Buchstaben nicht nehmen, und wußten doch auch keinen andern verborgenen Sinn herauszufinden. Sie glaubten, nicht was die Propheten, sondern was die Juden insgemein von dem Meßias dachten und glaubten; darum verstanden sie nicht, was er sagte.

Wer sich vor schädlichen Vorurtheilen hüten will, der

„Sehe nicht auf das, was der große Haufe der Leute sagt, und denkt — ihre Urtheile sind irrig, und ihre Grundsätze unsicher;

„Der halte sich an das, was Jesus und seine Apostel sagen — Sie irren nicht, und ihre Grundsätze sind ewig wahr.“

Die Apostel nahmen zum voraus in ihren Gesinnungen über den Meßias das für Wahrheit an, was falsch war; darum erklärten sie sich das für Irrthum, was doch Wahrheit war.

Die Schädlichkeit der Vorurtheile über die Person und Lehre Jesu, über die Grundregeln der Glaubens- und Sittenlehre besteht darinn,

„Daß man falsche Grundregeln für wahr annimmt, und sich davon auf Abwege verleiten läßt;

„Daß man die wahren Grundregeln nach ihrem wahren Sinne für falsch erklärt, und sich davon auf den rechten Weg nicht zurückbringen läßt.“

Um sich vor dem großen Nachtheile, den die Vorurtheile stiften, zu sichern, ist es nützlich die vorzüglich herrschenden insgemein, und insbesondere zur Warnung vorzulegen.

Die

Die Vorurtheile, die unsrer Religion, unsrer Tugend und Seligkeit schädlich werden, sind insgemein solche, die

„Bald den Tugendweg zu sehr erschweren, und bey allem Eifer im Guten dennoch die selige Ruhe und Freudigkeit zu Gott rauben;

„Bald den Tugendweg zu sehr erleichtern, und bey aller Trägheit und Sinnlichkeit mit einer falschen Ruhe und Freude schmeicheln.“

Besonders blenden die meisten Menschen diejenigen Vorurtheile, wovon die Apostel geblendet wurden. Pracht, Reichthum, sinnliche Lust und Herrlichkeit schätzen sie; die Schicklich- und Nutzbarkeit der Leiden wollen sie nicht verstehen. Woher kommen die Vorurtheile? Man schlagt den rechten Maaßstab nicht an, nach welchem man ihren Werth ausmessen sollte. Dieser Maaßstab ist ihre Brauchbarkeit zu höherer Vollkommenheit und Seligkeit.

„Die sinnlichen Güter und Freuden werden uns wahres Uebel, wenn sie durch übeln Gebrauch unsre Glückseligkeit stören;

„Die sinnlichen Leiden und Schmerzen werden uns wahres Gut, wenn sie durch guten Gebrauch unsre höhere Glückseligkeit befördern.“

Oder

„Ein Getränk, das durch unrechten Genuß die Gesundheit zerrüttet, wird uns zum wahren Uebel, wenn es gleich süß ist — so die sinnlichen Lüste bey unrechtem Gebrauche;

„Ein Getränk, das durch rechten Genuß die Gesundheit stärkt, wird zum wahren Gute, wenn es gleich bitter ist — so die sinnlichen Leiden bey gutem Gebrauche.“

Um die Vorurtheile abzulegen, die man über sinnliche Freuden, und Leiden hat, betrachte nicht so viel die sinnliche Lust, oder Unlust, die sie mit sich führen, sondern die Folgen, die sie uns durch guten Gebrauch gewähren.

„Brauchbar sind die sinnlichen Güter und Freuden zu einer höhern Glückseligkeit, als die sie in sich einschliessen; dadurch erhalten sie ihren höchsten Werth;

„Brauchbar sind die sinnlichen Leiden zu einer höhern Glückseligkeit, als die sie stören — dadurch verlieren sie allen Unwerth.“

Wenn man die sinnlichen Güter und Uebel vorzüglich als brauchbare Mittel zu höherer Glückseligkeit ansieht, nur als solche in ihrem Werthe betrachtet; so zeigt sichs, daß die sinn-

lichen

lichen Leiden noch einen größern Werth für dieses Leben haben, als die sinnlichen Freuden. Denn sie dienen uns noch mehr, als diese

„Unsre Tugend stark und unerschütterlich,

„Unsre Seligkeit gewiß unabhängig und unzerstörlich durch äußere Eindrücke für hier und dort zu machen.“

*

Da Jesus nahe bey Jericho war, saß eben ein blinder Bettler am Wege. Ich finde in dieser kurzen Beschreibung einen Verweis für die hartherzigen Menschen. Sollte man blinde, und solche Arme, die sich nichts mehr verdienen können, wohl auf die Straßen aussetzen? Sollte sie nicht die Gemeinde nähren, ohne daß sie nöthig haben, sich ihr Allmosen mit Beschwerniß einzusammeln? Ist da nicht Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit allemal beysammen? — Ich finde aber auch die Weisheit der tröstenden Vorsicht, die es so lenket, daß eben diese Aussetzung dem Bettler eine Gelegenheit wird, sein Gesicht wieder zu erhalten. Eine doppelte Lehre also,

„Für den, der Allmosen giebt — Dein Geben sey ganz Wohlthat, ohne unnöthige

Be-

Beschwerniß deines armen, kraftlosen Nebenmenschen — das fodert Gott, der Vater der Armen;

„Für den, der gezwungen wird Allmosen zu sammeln — Dein Leiden sey voll Geduld, ohne Klage gegen die Vorsicht — das belohnt Gott, der Vater der Armen.“

*

Der blinde Bettler ruft dem vorübergehenden Jesus um Hilfe zu; ruft ihn, was nur wenige aus Furcht vor seinen Feinden kaum stille dachten, laut für den Sohn Davids, für den Meßias aus. Die Leute bothen ihm ab: Er sollte schweigen. Hätten diese Leute nur den Gedanken gedacht: „Wenn ich so ein blinder Bettler wäre?“ — Sie hätten wohl die Ueberlast des Schreyens nicht gefühlt, ihm nicht abgebothen, sondern ihre Bitte mit der seinigen bey Jesu vereinigt.

Die beste Regel, die man beym Anblicke der Bedrangten beobachten soll, ist wohl diese: „Setze dich an ihre Stelle, in ihre Lage:

„Und laß dein Herz sein Bedrängniß ganz fühlen; das erweckt zum Mitleiden;

„Laß

„Laß es keine Beschwernisse in der Hilfleistung scheuen; das vollendet dein Mitleiden.“

Man lieset im Evangelium nicht, daß sich jemand des Blinden angenommen, bis ihn Jesus herbeyrief. Man bot ihm ab. Einer machte es dem Andern nach, und keiner wollte sich mit dem Elenden abgeben. Das Elend muß dir nie Eckel vor dem Elenden, das Beyspiel der eckelnden Unbarmherzigen nie Unbarmherzigkeit in deine Seele leiten:

„Das Beyspiel der Unbarmherzigen soll dir nicht die Neigung zur Nachahmung, sondern Abscheu;

„Das Elend der Hilflosen soll dir nie Abscheu, sondern Zuneigung erwecken.“

Bothen ihm die Begleiter Jesu ab, weil sein Geschrey ihnen lästig war, oder damit er nicht auch Jesu damit lästig fiele: so war es immer unordentliche Eigenliebe, oder übel verstandne Gefälligkeit. Vielmehr denke man bey jeder Ungeduld, die uns wegen des dringenden Bittens der Bedrangten anwandeln will:

„Ist mir das Geschrey des Bedrangten so lästig; wie lästig wird ihm das Uebel seyn,

das ihn zu schreyen zwingt? — Man höre das Bitten gelassen!

„Suche ich mich so gerne von der Ueberlast des Schreyens und Bittens zu befreyen, um wie viel mehr soll ich dem Bedrangten von dem Uebel abhelfen, das ihm noch weit mehr Ueberlast ist? — Man erhöre das Bitten gerne.“

Was für Leute bothen dem schreyenden Blinden ab? Wohl solche, die glaubten, daß der Blinde vergebens, und nur ihnen und Jesu zur Last schrie. So geschiehts auch nicht selten, daß einer unzufrieden mit deinem Beten zu Gott dir abbiethet: „Beten nützt nichts; laß ab! wenns Gottes Wille ist, so geschiehts ohne dein Beten; und wenn er's nicht ist, so geschiehts dennoch mit all deinem Beten nicht.“ Höre du diesen Kläger nicht an, sondern bete fort. Denn Gott will uns nur dann seine Wohlthaten austheilen, da wir im Stande sind, sie mit Nutzen zu empfangen, und heilsam zu gebrauchen. Nun was setzt uns in diesen Zustand?

„Das herzliche Beten insgemein,

„Das beharrliche Beten insbesondre.“

Die Leute giengen vor dem Bettler vorüber; aber Jesus blieb auf sein Rufen stehen, fragte

ihn,

ihn, was er verlange, und ertheilte ihm das Gesicht, um das er bat. — Jesus läßt sich dadurch gerne auf seiner Reise nach Jerusalem und den Tempel aufhalten, gerne mitten in seinen lehrreichen Unterredungen stören, da doch Reise und Rede auch heilige Geschäfte waren. Aber Nächstenliebe geht allen, auch sonst gottseligen Geschäften vor. Unterbrich sie gerne, und mit Freuden um deinem Mitbruder beyzustehen. Glaube nicht, daß Opfer der Andacht in den Kirchen, oder daß Hineilen in die Kirchen besser sey, als Liebe und Barmherzigkeit.

„Du kannst Gott, deinen Vater nicht besser lieben, als da du seine Kinder liebst;

„Du kannst diese nicht besser lieben, als daß du thätige Unterstützung und Hilfleistung dir zum ersten Gesetze machst.“

Dem hilfbedürftigen Nächsten beyspringen

„Ehrt Gott mehr,

„Befestigt deine Tugend und Seligkeit mehr, als alle Andachten.“

Das ist indessen nicht darum gesagt, um dir Geringschätzung gegen die Andachten beyzubringen. Sie sind zwar nicht die Tugend selbst,

aber

aber doch ein kräftiges Mittel zur Tugend der evangelischen Bruderliebe:

„Die Andacht taugt nichts, die dich von thätiger Ausübung der Bruderliebe abhält, oder nicht dazu nützt;

„Sie ist viel werth, wenn sie dich dazu ermuntert.“

*

Das Verlangen des Bittenden nach dem Gesichte, und die Erfahrung selbst sagt es uns, was es für ein Schatz um diesen Sinn des Körpers, was es für ein Elend um die leibliche Blindheit sey. Aber wie ist es, wenn man seine Augen so gebraucht, daß es besser wäre, wenn man damit nicht sähe?

„Betrachte, welche Wohlthat des Schöpfers es sey, Augen zu haben, die sehen;

„Betrachte, welcher Undank des Sehenden es sey, seine Augen so gebrauchen, daß man seinen Schöpfer dadurch entehre?“

Welche Freude goß sich mit dem Lichte, das in die Augen des Blindgewesenen drang, zugleich in seine Seele? Welche Freude, die ganze herrliche Schöpfung, und in dieser seinen Wohlthäter Jesum sehen? Ein reines, höchst nutzbares,

bares, tausend sündhafte Vergnügen hinderndes Vergnügen ist es, wenn man sich gewöhnt,

„Freude daran zu haben, wenn man die wohlthätige Schöpfung anschauet,

„Noch größere Freude daran zu haben, wenn man darinn Gott den Schöpfer und Wohlthäter erblickt.“

*

Herr — sprach der Blinde auf die Frage Jesu nach seinem Verlangen — „Herr, daß ich sehe.“ So sieh — antwortete Jesus, und der Blinde sah. Wie groß ist die That? wie einfach ohne vieles Sprechen, und Geräuschmachen verrichtet? Viel thun, und wenig sprechen, Großes thun im Stillen

„Dieß ist die eigenthümliche Handlungsart Jesu Christi;

„Dieß sey die auszeichnende Handlungsart aller Christen.“

*

„Dein Glaube (daß ich der Meßias sey, dein Zutrauen auf meine Güte und Macht) hat dir geholfen“ — sagte Jesus. Dieß war nicht der Glaube, den man nur mit dem Munde bekennt; nicht der bloße kalte Beyfall der Vernunft,

nunft, wenn man sagt: „Ich glaube.“ Dieß war das lebhafte Zutrauen auf Gottes und Jesu Macht und Güte, die herrschende Gesinnung, die den Blinden zum Handeln, zum lebhaften Vortrage seiner Bitte trieb, und uns ebenfalls zur Thätigkeit treiben muß, wenn wir wollen, daß uns der Glaube Hilf und Seligkeit erwerbe. Diesen Glauben, dieß Zutrauen suchte Jesus immer mehr zu befördern, weil sich in diesem alle Glaubens- und Sittenlehre auflöset. Wer Gott und Jesu mit lebendig herrschender Gesinnung Güte, Macht, Weisheit, Allwissenheit zutrauet,

„Der unterwirft ohne Eigensinn seinen Verstand; glaubt alles, was Gott sagt;

„Unterwirft folgsam seinen Willen; thut alles, was Gott will.

*

Der geheilte Blinde folgte Jesu nach, und pries Gott; das sämmtliche Volk sah es, und lobte Gott. Unsre Hauptpflicht ist es,

„Gott dankbar preisen für all das Gute, das er uns gab;

„Uns durch dankbare Folgsamkeit fähig machen zu all dem Guten, das er uns geben will.“

Man

Man soll sich oft zur Ausübung dieser Ersten aller Pflichten, zur dankbaren Liebe Gottes ermuntern. Und was ist leichter, als dieß? Man bedenke nur: Gottesgeschenk ist es, was wir sind,

„Unser Leib mit seinen Sinnen und Kräften,

„Unsre Seele mit ihren Fähigkeiten und Talenten."

Gottes wohlthätiges Geschenk ist alles, was uns in der ganzen Schöpfung dient:

„Alle leblose Geschöpfe, alle Elemente, Steine, Pflanzen;

„Alle lebendige Geschöpfe, Insekten, Fische, Vögel, vierfüßig und säugende, zahme und wilde Thiere."

Gottes Geschenk ist alles Sicht- und Genießbare,

„Was unserm Körper Unterhalt und Bequemlichkeit,

„Was unsrer Seele Freude, Ermunterung, zur angenehmen nützlichen Betrachtung dienliche Gegenstände gewährt."

Gottes Geschenk ist die Offenbarung und Erlösung durch Jesus Christus.

„Wel-

„Welche große Wohlthat an sich?

„Welche reiche Quelle von ewig wohlthätigen Folgen?“

Gottes Geschenk, um es mit einem Worte zusammenzufassen, ist die unübersehliche Reihe von Wohlthaten,

„Die er uns an Leib und Seele in der Zeit zukommen läßt;

„Die er uns in Ewigkeit zutheilen will.“

---

# Ueber das Evangelium am ersten Sonntage in der Fasten.

## Jesus in der Wüste siegt über den Versucher. Matth. *IV.* 1—11.

Jesus begiebt sich auf Antrieb des heiligen Geistes in die Wüste:

„Man sucht die Einsamkeit, um seiner Schwermuth nachzuhangen — das streitet wider die christliche Fröhlichkeit;

„Man sucht die Einsamkeit, um ungestört Böses zu thun — das ist Unglaube an Gottes Allwissenheit;

„Man

„Man sucht sie, um ungestört sich mit der Nachforschung seines eignen Herzens und mit Gott zu unterhalten — das ist christliche Einsamkeit.“

Jesus geht in die Einsamkeit, bevor er sein öffentliches Lehramt antritt. Jene war eine Vorbereitung zu diesem. Einsamkeit soll nach Antrieb des heiligen, des guten Geistes gesucht werden, und vorzüglich dazu dienen,

„Um sein vergangenes Leben vor Gott recht zu überdenken;

„Um sein künftiges gut zu ordnen.“

*

Jesus fastet in der Wüste vierzig Tage, und vierzig Nächte. Das ist ein Beyspiel für uns, nicht um ihm gleich zu kommen — dieß hieß zu viel von unsrer Schwachheit gefodert — Aber doch ein Beyspiel, um ihm in etwas ähnlich zu werden

„Durch genaue Beobachtung des Kirchengeboths zur Fastenzeit,

„Durch genaue Beobachtung der christlichen Mäßigkeit zu allen Zeiten.“

Unser

Unser Körper hat nur eines Wenigen nöthig, um Kraft und Gesundheit zu erhalten, und wieder zu ergänzen.

„Stärke deinen Körper durch mäßigen Genuß zur Arbeit;

„Entkräfte ihn durch Unmäßigkeit nicht noch mehr, als durch Arbeit. — Der mäßige Tugendhafte ißt und trinkt, um leben und arbeiten, der Schwelger lebt und arbeitet nur, um sich voll essen und trinken zu mögen.“

*

Jesus wird in der Wüste vom Satan versucht War das für einen Gottessohn, für einen Meßias schicklich? Dergleichen Fragen sollte man bey solchen Umständen nie aufwerfen, nie fragen sollte man, ob dieß oder jenes Gottes würdig sey, nachdem einmal aus der Geschichte gewiß ist, daß Gott es so wollte, so machte. Hier merke die Regel:

„Alles, was Gott thut, wenn's auch unbegreiflich ist, ist wohl gethan;

„Alles, was der Mensch übers Unbegreifliche vernünftelt, ist unnütz und gefährlich.“

Indessen, wenn dir die Vernunft, oder Offenbarung selbst die Auflösung der Frage darbiethet,

biethet, so nimm sie dankbar an. Nun sagt aber der Apostel (Hebr. II. 17—18. IV. 15—16) Jesus sey darum in allen unsündlichen Leiden als Mensch geübt und versucht worden, damit er unsre menschliche Schwachheit desto mitleidiger und theilnehmender fühlte. Dazu soll uns also auch unser eignes Leiden dienen, um die Leiden anderer aus eigner Erfahrung desto richtiger schätzen zu können. Denke, um dich zur mitleidigen Liebe zu ermuntern, wenn du einen leidenden Bruder siehst:

„Bey gleichen, oder ähnlichen Leiden, was empfand ich in mir selbst?

„Bey gleichen, oder ähnlichen Leiden, was wünschte ich mir von andern?“

Wir können im Drucke widriger Zufälle uns mit voller Zuversicht an Jesus wenden;

„Er hat die schwersten menschlichen Leiden übernommen, und kennt unsre Schwachheit;

„Er ist bey unsern kleinsten Leiden zur Hilfe bereitwillig; wir kennen seine Güte.“

*

Die erste Versuchung des Satans war diese, daß er Jesu seinen Hunger mit einem Wunder zu stillen, und darum Steine in Brod zu ver-

wandeln anräth. Jesus wollte seine Wunderkraft, die er zum Zeugnisse für seine Lehre und Meßiaswürde äußern sollte, nicht dazu anwenden, wozu er sie nicht hatte, um sich Brod zu verschaffen. Jetzt war es Zeit nicht die Wunderkraft, sondern die Stärke des Zutrauens auf seinen Vater zu beweisen, und ihm die Sorge für Speise und Trank zu überlassen. Alle natürliche und Wunderkräfte, alle Sinne und Fähigkeiten des Leibs und der Seele müssen immer recht, zur Absicht gebraucht werden, wozu man sie erhielt: dazu gehört,

„Sie nicht müßig und ungebraucht liegen lassen, oder vergraben,

„Sie stets nach Gottes Willen zum Guten gebrauchen,

„Sie nie wider Gottes Willen zum Bösen misbrauchen.“

Vor allem liegt uns daran, unsre Seelenkräfte gut anzuwenden;

„Unsern Verstand, um nützliche Wahrheiten zu fassen;

„Unsre Einbildungskraft und unser Gedächtniß, um sie zu bewahren und zu erneuern;

„Un=

„Unsern Willen, um damit nur wahre Güter zu verlangen.“

Auch unsre Leibeskräfte, Sinne und Glieder dürfen nicht misbraucht werden; und da ist es Pflicht alles zu meiden,

„Was die Gesundheit unsers Körpers zerstören,

„Was die Reinigkeit unsrer Seele verletzen kann.“

Unsre Sinne und Leibeskräfte müssen gut, und dazu gebraucht werden,

„Daß man durch die Sinne des Leibes nützliche Begriffe einsammle,

„Daß man mit den Kräften des Leibes nützliche Arbeiten verrichte.“

Man könnte sich manchmal aus grossen Gefahren und Verlegenheiten retten, wenn man wider Gottes Willen handeln wollte. So hätte sich Joseph von dem Zorne der unzüchtigen Frau, so die Blutzeugen von der Marter, so Jesus von der Quaal des Hungers frey machen können. Aber sie blieben treu, und überließen es Gott, wie ferne er sie hier davon retten, und dort dafür belohnen wollte. Die Tugend darf man für keine Sache in der Welt hingeben; sündigen

darf man nie, um einen zeitlichen Vortheil zu erhalten, oder leibliche Uebel und Unglücke abzutreiben; denn

„Alle Vortheile der Welt sind nichts gegen die Vortheile der Tugend,

„Alle Unglücke der Welt sind nichts gegen die Unglücke und das Elend des Lasters, oder der Sünde." — Geht die Tugend verloren, so ist bey allem Gewinnst zeitlichen Güter am Ende alles verloren; wird die Tugend gerettet, so ist bey allem Verluste zeitlicher Güter am Ende alles gerettet — die volle Seligkeit, und die Würdigkeit, sie zu besitzen.

Selbst sein Leben muß man hingeben, wenn man's nicht anders, als durch Sünde erhalten kann. Das Leben hat nur so lange einen Werth, so lange es uns dient, gutes zu thun, und keinen mehr, so bald man's nicht erhalten kann, als indem man's zur Sünde misbraucht.

„Es ist großer Gewinn, dasselbe zur Beförderung der Tugend zu gebrauchen;

„Es ist noch grösserer Gewinn, es für Erhaltung der Tugend hinzugeben;

„Es ist übergrosser Verlust, es mit Hingebung der Tugend zu erhalten."

Dieser

Dieser Entschluß „lieber zu sterben, als zu sündigen“ sollte nicht nur gesagt werden; er sollte in unsrer Seele wie ein König herrschen, und so bald uns eine Reizung zum Bösen lockt, solche mit unüberwindlicher Macht in die Flucht treiben. Wie erhält man dieses? Durch den öftern Gedanken, durch den wiederholten festen Entschluß: „Mein Leben ist Gottes Geschenk, ihm gehört's, nach seinem Willen will ich's erhalten, brauchen;

„Groß ist sein Geschenk, wenn er's giebt, um für die Tugend zu leben;

„Gütig und gerecht ist seine Foderung, wenn er befiehlt, es für die Tugend zu lassen.“

*

Die Zumuthung des Satans, aus Steinen auf eine wunderthätige Weise Brod zu machen, weiset Jesus mit den Worten zurück: „Der Mensch lebt nicht nur vom Brode, sondern von jedem Machtwort Gottes.“ Gott darf nur sprechen, so ist der Mensch auch ohne Brod satt, und hat nicht nöthig, sich solches durch unzulässige Mittel zu suchen. Seine Berufspflichten nach Gottes Willen thun, und dann in jeder noch so großen Verlegenheit Gott vertrauen,

„Das

„Das giebt nöthiges Brod dem Körper;

„Das giebt frohes Bewußtseyn, Freude und Nahrung der Seele.“

Wer durch unzuläßige, ungerechte Mittel seinen Unterhalt sucht, der

„Entkräftet, tödtet gleichsam seine Seele, wenn er auch seinen Körper noch so gut speiset,

„Stört das Glück seiner Nebenmenschen, wenn er auch seine nächsten Angehörigen noch so gut nährt.“

*

Die zweyte Versuchung des Satans verlangte von Jesus, er sollte sich vom hohen Tempel zu Jerusalem vor den Augen der Stadt herunter stürzen; die Engel würden ihn sanft tragen, und so jedermann ihn für den Meßias, für Gottes Sohn anerkennen. Jesus schlug es ab. Denn sein Leben ohne Noth in Gefahr geben, und dann doch Hilfe verlangen — das ist eines Meßias unwürdig, heißt Gott versuchen, und von ihm verlangen, daß er nach unsern Einfällen zur Hilfe immer bereit stehen soll. Hilfe verlangen von Gott, da man sich ohne Noth in Gefahr stürzt, oder mit eigner Anstrengung daraus retten könnte, das ist die Sünde

der

der Versuchung Gottes. Gottes Güte und Weisheit fodert es, uns in solchen Fällen seinen Beystand zu versagen;

„Er würde nur unsern Muthwillen, sich ohne Noth in Gefahr zu wagen, stärken; Er will aber, daß man nie muthwillig, sondern immer mit Vernunft und Vorsicht handle;

„Er würde nur unsre Trägheit, seine eigne Kräfte ungenützt liegen zu lassen, befördern; Er will aber, daß man seine eignen natürlichen Kräfte eifrig anwende."

Wer darf also in Gefahr und Noth auf Gottes Beystand rechnen?

„Der in Ausübung seiner Standespflichten in Noth und Gefahr kömmt — Scheue keine Gefahr, um deine Pflicht ganz zu thun!

„Der eignen Fleiß und Vorsicht anwendet, um sich aus Gefahr und Noth zu retten — Spare keinen Eifer, um deine Pflichten ganz zu vollbringen."

Mancher klagt über ein weniges Auskommen, und Armuth, und will Hilfe von Gott, indeß er sich durch Mäßig- und Arbeitsamkeit hinlänglich fortbringen könnte. Wer Hilfe von Gott,

wer

wer Gottes Segen über seine zeitliche Güter verlangt,

„Der schränke seine unnöthigen Bedürfnisse, seine Begierden, und unmäßige Lebensart ein,

„Der strenge seine Kräfte zur fleißigen Arbeitsamkeit an.“

Mancher bittet um die Gnade, nicht mehr zu sündigen, und besucht doch ohne Noth den Ort, die Person, die Gesellschaft, die ihm so gefährlich ist:

„Es ist Sünde, der Gelegenheit zur Sünde selbst ohne Noth nachzugehen;

„Es ist frevelhaft, Gottes Gnade dabey erwarten.“

Um zu sehen, ob man nicht in der fehlerhaften Gewohnheit stecke, Gott zu versuchen, erwäge man:

In welche, und wie viele Gefahren des Leibs und der Seele man sich ohne Noth hineinstürze;

„Wie wenig man seine eignen Kräfte, sich von Gefahren zu befreyen, anwende.“

Zween ganz entgegengesetzte Fehler hat man hier zu vermeiden;

„Man muß nicht alles von Gott erwarten, ohne seine eigne natürliche Kräfte emsig anzuwenden;

„Man

„Man muß nicht alles von seinen natürlichen Kräften erwarten, ohne sich des göttlichen Segens und Beystandes benöthigt zu glauben.“

Trost und Ruhe hat der, der seine Pflicht thut, so viel es in seiner Macht ist, und dann Gott mit Vertrauen überläßt, was nicht in seiner Macht steht.

„Trost giebt ihm sein Gewissen, weil es ihm das Zeugniß giebt, daß er das Seinige gethan;

„Ruhe giebt ihm sein Vertrauen, und sein Glaube, daß Gott auch das thun werde, wie es ihm zum wahren Glücke und Heile nütze ist.“

*

Jesu war nicht nur die ihm vom Satan zugemuthete Versuchung seines himmlischen Vaters ein Abscheu, sondern auch die Art des Wunders, das man von ihm verlangte. Mit seinen Wundern verband er immer mehrerley heilsame Absichten,

„Sich und seiner Lehre insgemein ein Zeugniß,

„Dem

„Dem schwachen Glauben und Zutrauen an Gott und ihn eine Stütze,

„Den Kranken und Bedrängten eine wohlthätige Hilfe zu ertheilen.“

Dazu diente ein Flug durch die Luft nicht, sonderbar, da er noch nichts von seiner Lehre vorgetragen hatte. Nicht großes Aufsehen machen, nicht durchs unschädliche Herunterstürzen der Neugierde ein eitles Schauspiel geben, sondern Wohlthun war seine Sache,

„Bessern die sündhafte Seele,

„Heilen die kranken Körper — und durch solche herrliche Beyspiele zur Wohlthätigkeit gegen Leib und Seele ermuntern.“

Seine Wunder waren

„Werke der hohen Gotteskraft — das soll uns im Glauben und Zutrauen auf ihn stärken;

„Werke der zärtlichsten Menschenliebe — das soll uns zur thätigsten Menschenliebe erwecken.“

*

Die dritte Versuchung war Anreizung zum förmlichen Götzendienste, mit dem Versprechen, Jesu alle Reiche der Welt zu geben, wenn er niederfallen und den Satan anbeten würde.

Wie

Wie sich hiebey der Versucher immer in einen Engel des Lichts mag verstellt haben, so zeigte doch das sträfliche Begehren, wer er wäre. Unwillig über die Gott entehrende Foderung befiehlt ihm Jesus zu weichen. — Mit dem Munde bekennen wir uns wohl zum wahren Gotte; aber im Werke? Jede Sünde ist Abgötterey im Werke; jeder Sünder ist ein Knecht, ein Sklav, ein Anbeter seiner sündlichen Vergnügen und Vortheile; desto strafbarer und schuldiger,

„Je mehr er Gott im Christenthume erkennt,

„Je weniger er ihn nach der Vorschrift des Christenthumes liebt.“

Die Strafbarkeit der Abgötterey gegen den Satan besteht darinn, daß man den wahren Gott, dem man alles zu danken hat, und danken soll, hintansetzt, und jenen für den ersten Herrscher und König, für die Urquelle des Guten ansieht, der doch nur Böses stiftet. Thut der Sünder weniger?

„Er setzt Gott und Tugend hintan, die Urquelle aller Seligkeit,

„Er liebt die Sünde, die Quelle alles Unglückes.“ — Er verläugnet Gott zwar nicht, er lobt und preiset ihn, aber er gehorcht ihm

nicht;

nicht; er lobt zwar Sünde und Unglück nicht, aber er thut Sünde und macht sich unglücklich.

Was ist das, wenn der Sünder Gott mit dem Verstande als den höchsten Herrscher erkennt, und doch mit dem Herzen den Geschöpfen huldigt? den wahren Herrn erkennt, und dem Falschen mit Treue und Liebe anhangt?

„Ein Anhangen, das uns entehrt, unsre Würde raubt, tief erniedrigt;

„Ein Erkennen, das uns richtet, uns das Urtheil spricht, und verdammt.“

Der Abgöttische ist ein Mann, der jenen für seinen Gott nicht erkennt, der es ist. Der Sünder erkennt ihn, und ehrt ihn doch nicht als seinen Vater und Herrn.

„Gott bey so vielen Mitteln der Kenntniß, die uns die Natur und Schrift darbiethet, nicht erkennen wollen ist strafbar,

„Gott, den Erkannten, nicht als Gott ehren wollen ist Aufruhr, und noch mehr strafbar.“

*

„Gott allein sollst du anbeten!“ sagt die Schrift und Jesus; kein Geschöpf, keinen Menschen, keinen Engel und Heiligen. Diese Ehre,

die

die nur Gott allein gebührt, recht zu verstehen, soll man sich klar machen,

„Was Gott anbeten heißt,

„Wie man Gott würdig anbeten soll?“

Wenn man die innere Seelenanbetung erwägt, so heißt Gott anbeten,

„Ihn als das Höchste aller Wesen, und den Schöpfer, Erhalter und Regenten aller Geschöpfe erkennen,

„Ihn als solchen nach Maaßgab der Erkenntniß dankbar und freudig lieben.“

Die äußere Anbetung besteht darinn, die richtige Kenntniß und Liebe Gottes an den Tag legen

„In unsern öffentlichen Andachten,

„In all unserm Wandel und Betragen.“

*

Wie Jesus den letzten Anfall, so schlug er auch die zween ersten durch biblische Schriftstellen und Denksprüche ab. Sehr gute Dienste würden uns solche kurze, licht- und kraftvolle Denksprüche thun. Man wähle sich einige aus, um sie oft zu wiederholen, und zu überlegen, und seinen Muth zur Ausübung in der Tugend

zu

zu stärken. Solche, um ein Beyspiel zu geben können seyn,

„Für unsre tägliche Geschäfte — Thut alles, was ihr thut, im Namen Jesu, mit guter Absicht und rechter Emsigkeit.

„Für unsre trüben Stunden — Denen, die Gott lieben, dient alles zum Guten.

„Für unsre Versuchungen — Wachet, und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“

Ein solcher allgemein dienlicher Denkspruch, der uns über alle unsre Schicksale beruhigen, zur Erfüllung all unsrer Pflichten ermuntern soll, kann folgender seyn:

„Thue Gutes;

„Und vertraue auf Gott; — Ein kurzer Inhalt unserer Glaubens- und Sittenlehre.“

*

Der Versucher, der Jesus durch keine Arglist beykommen mochte, und den Befehl zum Weichen erhielt, verließ ihn. Da kamen die heiligen Engel, und bedienten ihn mit Speis und Trank. — Trost kömmt dem Ueberwinder auf den Kampf, den er ausgestritten. Schon das Vergnügen, das jeder nach überwundener Versuchung genießt, sollte uns zum Streben

nach

nach dem Siege ermuntern. Es ist in dieser Absicht bedenkenswerth:

„Welche Seelenruhe und Freude folgt auf den Kampf, wenn ich die Versuchung besiege?

„Welcher Ueberdruß, welche Gewissensbangigkeit folgt auf den Kampf, wenn ich der Versuchung nachgebe? — Welches Vergnügen des guten, welche Marter eines bösen Gewissens!“

Der böse Engel, der Satan, wollte von Jesu bedient und angebetet seyn, da kamen die guten Engel, und bedienten ihn.

„Stolz und Herrschsucht ist das Thun des bösen Engels und seiner Anhänger;

„Demuth und Dienstfertigkeit ist das Thun guter Engel und aller englischen Seelen.“

Ueber

# Ueber das Evangelium am zweyten Sonntage in der Fasten.

## Jesus zeigt sich auf einem Berg in hoher Herrlichkeit. Matth. *XVII.* 1 — 10.

Jesus nahm Petrus, Jakobus und Jakobs Bruder, Johannes, besonders mit sich, um sie seine Verherrlichung auf dem Berge sehen zu lassen. Wie die Apostel aus den übrigen Jüngern, so waren diese drey die vertrautesten aus den Aposteln, denen er Dinge sehen ließ, die nicht alle sahen.

Wenn man gleich alle Menschen aufrichtig lieben muß, so darf man sich doch auch besondre Vertraute daraus wählen. Das fodert oft unser Bedürfniß, und unser Nutzen. Aber um hierinn nicht zu fehlen, so sehe man bey der Auswahl

„Auf eine gute Absicht, aus der man wählt,

„Auf gute, zur Absicht dienliche Eigenschaften bey denen, die man wählt.“

Weiter

Weiter sehe man im Umgange mit seinen Vertrauten darauf, daß unsre Liebe zu ihnen nie in eine solche blinde Anhänglichkeit ausarte, welche statt Gottes- und Nächstenliebe zu befördern, vielmehr von solcher abziehet:

„Es ist große Unordnung, wenn man, um seinem Vertrauten oder Freunde nicht zu misfallen, das thut, was Gott misfällt;“

„Es ist lieblose Partheylichkeit, wenn man, um seinem Vertrauten oder Freunde Liebe zu beweisen, das thut, was ungerechter Weise den Nebenmenschen kränkt.“

Bist du eines Menschen Vertrauter, hält er dich für seinen Freund: so nütze den Eingang, der dir in seine Seele offen steht, dazu, um

„Ihn liebreich von seinen Fehlern und Irrthümern zu reinigen,

„Um dich durch seine guten Grundsätze und Beyspiele ernstlich zur Tugend zu ermuntern.“

Die Tugend soll Freundschaft stiften, und die Freundschaft soll zur Tugend immer höher hinanführen.

Die höchste Freundschaft und Vertraulichkeit sollte zwischen Ehegenoßen herrschen, u. diese fodert,

„Daß man sich einander ertrage,

„Aeußerliche Uebel einander ertragen,

„Inner- und äußerliche Seligkeit einander befördern helfe.“

*

Jesus ward vor seinen dreyen vertrauten Aposteln auf dem Berge verklärt. Glanz stralte von seinem Angesichte und von seinen Kleidern. Diese Verklärung sollte ihnen und uns dienen,

„Den Glauben an die Göttlichkeit des Menschenlehrers und Menschenerlösers zu stärken;

„Diesen Glauben auch mitten in seiner und unserer tiefsten Erniedrigung zu erhalten.“

Darum sahen ihn die drey Jünger auf dem Berge verherrlicht, weil sie ihn auch nachher am Oelberge unter der Last der Bangigkeit und der Gewalt seiner Feinde sehen sollten.

Wie mußten sich die Aposteln freuen, an Jesu so anschauend den Meßias und Gottessohn in seiner Verherrlichung wahrzunehmen! Das sey auch unsre Freude: wir Kinder Gottes! — und Jesus aus allen der Ein- und Erstgebohrne Sohn Gottes!

„Jesus der Sohn Gottes — Wie würdig bewies er sich dieses hohen Namens!

„Wir Kinder Gottes — Wie bestättigen wir durch unsern Wandel die Wahrheit dieses

schönen

schönen Titels? — Jesus war der vielgeliebte und liebenswürdige Sohn, sind wir auch eben so liebenswürdige, als vielgeliebte Kinder Gottes?“

*

Petrus, ganz von Freude durchdrungen, wäre gerne ewig auf dem Berge, in dem Anschauen dieser entzückenden Herrlichkeit, in der Gesellschaft von Jesus, Moses und Elias verblieben. Wenn ein Tropfen von überirdischer Verherrlichung so viel über das Menschenherz vermag, was wird die volle himmlische Seligkeit darauf wirken,

„Wo wir Jesum und Jesu Vater in noch größerer Herrlichkeit schauen,

„Nicht nur mit Moses und Elias, sondern mit allen großen seligen Geistern zusammenleben,

„Nicht nur, wie Petrus, dieses herrlichen Anschauens und der göttlichen Gesellschaft genießen, sondern selbst verherrlicht seyn werden?“

Indessen war die Rede vom Petrus etwas voreilig. Er wollte Freude haben, ehe das Leiden, das seiner und Jesu wartete, vollendet war. Was er sah, war noch nicht einzig Belohnung für das, was sie gethan; es war zu-

gleich Stärkung zu dem, was sie noch thun und leiden sollten. Jede erfreuende Wohlthat Gottes sey dir Ermunterung,

„Des Guten immer mehr und eifriger zu thun;

„Des Uebeln immer mehr und freudiger zu leiden.“

Es giebt gewisse fromme, selige, der Empfindung Petrus ähnliche Empfindungen, die uns Gottes Verehrung und Liebe überaus angenehm machen, und die wir für alle sinnliche Weltfreuden nicht hingeben wollten. Aber sie sind nicht in unsrer Macht, sind vorübergehend, rühren oft aus einer gewissen Lage des Körpers, der Säfte und des Geblüts her, die nicht immer dauert. Wie soll man sich dabey benehmen?

„Man gebrauche die sinnlich frommen Empfindungen zur Beförderung der wahren geistigen Andacht,

„Man gründe die wahre Andacht auf das Licht der Vernunft und Offenbarung, und nie einzig auf sinnliche Empfindung.“

Diese muß man, wenn man sie hat, zur Beförderung der männlich gesetzten Tugend recht verwenden; man muß sie aber auch, wenn man

sie

sie nicht hat, ohne Nachtheil dieser Tugend entbehren können.

Die sinnlichen Freuden der Andacht und Tugend werden am besten gebraucht,

„Wenn man für sie Gott desto dankbarer liebet;

„Wenn man durch sie sich auf künftige Leiden desto mehr stärket.“

*

So that Jesus. Eben da er verherrlicht wurde, redete er mit Moses und Elias von dem letzten Schicksale, das ihm zu Jerusalem bevorstünde (Luk. 9. 31.) Diese kluge Voraussicht auf künftige Leiden mitten im Genuße der Freuden mag uns an einen doppelt sehr gewöhnlichen Fehler erinnern:

„Man läßt sich von den vorübergehenden Freuden so einnehmen, als wenn sie ohne Furcht einer Abänderung ewig dauern müßten;

„Man läßt sich von vorübergehenden Leiden so niederschlagen, als wenn alle Hilfe, aller Trost unmöglich wäre.“

„Die Freuden müßen uns nicht sorglos machen, uns auf künftige Leiden vorzubereiten;

„Die Leiden nicht hoffnungslos, künftige Freude und Vergeltung zu erwarten.“

„Die Aussicht auf künftige Leiden soll uns die gegenwärtige Freuden unschädlich,

„Die Aussicht auf künftige Freuden soll uns die gegenwärtige Leiden erträglich und leicht machen.“

Es schmerzt nicht wenig, wenn man sich in den Hoffnungen zeitlicher Glückseligkeit betrogen findet. Wer sich den Schmerzen ersparen, Ruhe und Zufriedenheit in seiner Seele befestigen will,

„Der erwarte bey vergänglichen Freuden keine Unvergänglichkeit;

„Der strebe stets, in Freuden und Leiden, nach ewig unvergänglicher Tugend und Seligkeit.“

*

„Hier ist's gut wohnen — sagte Petrus — hier wollen wir drey Hütten, oder Gezelte aufschlagen.“ — Bey dem verherrlichten Jesu wohnen, ist freylich angenehm. Aber wenn nun Jesus mit seinem Gezelte weiter, bis mitten in Jerusalem rückt, wo ihn seine Feinde übermächtigen und mishandeln, und allen seinen

nen Jüngern Gefahr drohet? Von dem sagt, von dem weis Petrus nichts. Indessen ist's im sittlichen Verstande sowohl bey Leiden als Freuden am besten gethan, wenn man bey Jesus wohnt, sich an ihn, an seine Lehre und Beyspiele, an seine Macht, Güte und Weisheit hält; denn dieß

„Macht jede unserer einfachen, vergänglichen Freuden zur doppelt und ewigen Freude;

„Jedes unserer noch so hart und andauernden Leiden zum geringen bald vorübergehenden Leiden.“

*

Aus der Wolke erscholl über den verklärten Jesus eine Stimme: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe — ihn höret!“

Giebt's einen höhern, rühmlichern Beyfall, als den Beyfall Gottes? Eine größere, gerechtere Freude, als das Bewußtseyn: „Gott hat an mir sein Wohlgefallen!“

„Wenn ich Gott misfalle, was nützt mir die Liebe und Schätzung aller Menschen?

„Wenn ich Gott gefalle, was schadet mir der Haß und die Verachtung aller Menschen?

Der

Der Beyfall tugendhafter, rechtschaffner, gutdenkender Menschen muß mir zwar werth, aber mein Hauptziel, wornach ich strebe, der Beyfall Gottes seyn.

„Ich muß Gott so wohlgefällig leben, daß ich den Beyfall aller Tugendfreunde, wenn sie mich kennten, verdiene;

„Ich muß mit dem Beyfalle Gottes so zufrieden leben, daß ich den Beyfall aller Tugendfreunde, wenn sie mich nicht kennen, entbehren kann.“

Wenn mir die Bösen ihren Beyfall versagen, mich verachten und hassen, soll's mich zwar nicht wundern; doch muß ich nicht sogleich mich durch Gegenverachtung an ihnen zu rächen suchen. Um christlich und vernünftig gegen sie und mich zu handeln, ist es nöthig,

„Genau nach meinen Fehlern zu forschen, und wo ich ihnen die mindeste Gelegenheit zum Tadel gab, sie zu bessern;

„Ihren Fehler, den sie an mir begangen, desto mehr zu meiden, und sie zu lieben.“

Sieh nie so viel darauf, ob du den Beyfall der Menschen erhältst, oder nicht, ob du gelobt, oder getadelt werdest; sondern ob du

bey einer unpartheyischen Prüfung deiner selbst dich des Lobes, oder des Tadels würdig findest. Hier wird ein doppelter, gleich großer, und schädlicher Fehler begangen:

„Man freut sich des fremden Lobes, auch wenn man es nicht verdient, und wird über eingebildete Vorzüge stolz und eitel;

„Man ärgert sich an fremdem Tadel, auch wenn man ihn verdient, und wird in seinen Fehlern eigensinnig und hart.“

Sich von jedem Lobe einwiegen, von jedem Tadel zum Aufbrausen wecken lassen, ohne sorgfältig zu erforschen, wie viel oder wenig man davon verdient habe, das mindert unsre Tugend, und mehrt unsre Fehler, macht uns des Lobes immer weniger, und des Tadels immer mehr würdig.

*

„Ihn — Jesum — höret!“ sprach die Stimme aus der Wolke, die erst gesagt hatte: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Zwey Stücke sagt uns diese Stimme:

„Wer

„Wer Jesus gegen den Vater war — Sein lieber, ihm wohlgefälliger Sohn, der Vollbringer seines Willens;

„Wer wir gegen Jesum seyn sollen — Seine aufmerksamen Schüler, die fleißig- und folgsamen Hörer seiner Lehre.“

*

„Ihn — Jesum — höret an!“ — Dieß war ein Zeugniß, daß er mehr als Moses und Elias wäre, und mehr, als diese, von den Aposteln, von allen angehört zu werden verdiene. Jesum anhören, seine Lehre immer sich heller, verständlicher, eindringender machen, das sey unsere Hauptsache.

„So prüfe man seinen bisherigen Wandel, und frage: Was sagt, wie lehrt Jesus?

„So ordne man seinen künftigen Wandel, und frage: Was sagt, wie lehrt Jesus?“

*

Die Apostel, als sie die Stimme hörten, die aus der Wolke rief, fürchteten sich, und fielen voll Schreckens auf ihr Angesicht. Man betrachte, mit welch tiefer Ehrfurcht der Mensch erfüllt wird, wenn Gottes Wort unmittelbar an seine Ohren schallt. Aber ist denn Gottes Wort,

das

das man im Evangelium lieset, aus dem Munde eines nach dem Evangelium ermunternden Lehrers hört, nicht eben sowohl Gottes Wort, als jenes, das aus der Wolke scholl? Ja gewiß;

„Es verdient eben dieselbe Hochschätzung, Ehrfurcht und Aufmerksamkeit;

„Eben denselben Gehorsam und Folgsamkeit.“

*

Jesus heißt die Jünger ihren Leib von der Erde, und ihre Seele von der Furcht aufrichten. Kindliche Ehrerbiethung gegen Gottes Stimme verboth er nicht, aber übermäßige Furcht, die in eine bange Unthätigkeit versetzt.

Befleissen soll man sich kindlicher Furcht und Ehrerbiethung gegen Gott. Kindliche Furcht

„Stammt von der Kenntniß und Liebe des Vaters her,

„Leitet immer weiter zur höhern Kenntniß und Liebe des Vaters hin.“

Verbannen soll man alle niederdrückende, knechtische Sklavenfurcht gegen Gott. Durch die unrichtige Vorstellung, die man sich von Gott als einem willkührlich handelnden Herr-

scher,

scher, von einem harten Könige macht, der mehr seine Fürstenmacht, als Fürstengüte zeigen will,

„Handelt man ungerecht gegen Gott, den man hiedurch entehrt,

„Feindselig gegen sein eigen Glück, gegen die so nöthige Heiter- und Freymüthigkeit, die mit einer solchen Sklavenfurcht nicht bestehen mag.“

Der wahre, würdige Begriff von Gott, der zugleich kindliche Ehrfurcht und kindliches Zutrauen erweckt, ist dieser: Gott ist unser Vater, der uns, seine Kinder, gut und glückselig machen will, und hiezu leitet und ermuntert

„Mit Vaters Güte,

„Mit Vaters Ernst.“

Was den Menschen in jene ängstliche, bange Knechtesfurcht versetzt, sind insbesondre die unrichtigen Vorstellungen, die er sich von seiner **Macht** und seiner **Gerechtigkeit** bildet. Um darüber gotteswürdig zu denken, merke man:

„Seine Macht zeigt er nie willkührlich, nie anders, als wie es seine gleich große Güte und Weisheit zuläßt;

„Seine Gerechtigkeit ist selbst nichts anders, als seine Güte von seiner Weisheit geleitet.“

Noch

Noch ein unrichtiger Begriff mag vieles zu der oft erwähnten knechtischen Furcht beytragen; der Begriff, den man nicht selten mit dem Worte Gottesdienst verbindet. Man bildet sich dabey ein, als fodere Gott unsern Dienst nicht anders, als es die irdischen Herren in Ansehung ihrer Knechte thun. Nein! Gott dienen heißt eigentlich, sich selbst zur Beförderung seiner Tugend und Glückseligkeit dienen;

„Gottesdienst ist kein Dienst des Knechtes, der seinem Herrn Vortheil bringen soll;

„Gottesdienst ist der Dienst eines Kindes, der das Kind gut und glückselig machen soll.“

*

Jesus ermuntert seine Apostel, treibt die Furcht ab, und spricht ihnen Muth ein. — Es ist eine große Wohlthat, die du deinem Nebenmenschen erweisen kannst, wenn du ihm solche Begriffe von Gott beybringest, die ihn, Freude an Gott zu haben, ermuntern. Suche das zu bewirken, und

„Zeige ihm durch deine Belehrung, wie viel tröstlich- und ermunterndes uns Vernunft und Offenbarung von Gott sagt;

„Zeige

„Zeige ihm durch dein Beyspiel, wie freudig und munter ein Wandel nach Vernunft und Offenbarung macht.“

*

Jesus verbot den Aposteln, bey seinen Lebzeiten niemanden von dieser Verklärung zu sagen, wegen des Misbrauches, den die Juden davon machen, ihn als Meßias zum Könige ausrufen, und sich gegen die Römer empören könnten. — Nicht alles, was gut ist, läßt sich allen, es läßt sich mit Klugheit nur denen mittheilen, die fähig sind, guten Gebrauch davon zu machen. Willst du viel Gutes von Gott empfangen, so mache dich fähig, vieles gut zu gebrauchen. Dazu ist nöthig:

„Lerne Gottes Wohlthaten kennen;

„Lerne, worinn der beste Gebrauch jeder seiner Wohlthat, die du hast, bestehe;

„Suche durch Uebung eine Fertigkeit im besten Gebrauche jeder Wohlthat zu erlangen.“

Immer neue Wohlthaten verlangen, und die man hat, schlecht gebrauchen, das heißt einem Kinde gleichen, das immer nach harten Speisen ruft, und die Milch noch nicht gehörig verdauen kann.

„Nicht

„Nicht der Mangel an Gottes Wohlthaten, die wir nicht haben, macht uns unglücklich — Wir haben derselben immer genug;

„Der schlechte Gebrauch der Wohlthaten, die wir wirklich haben, macht uns unglücklich — Wir thun immer zu wenig.“

---

# Ueber das Evangelium am dritten Sonntage in der Fasten.

Jesus treibt einen bösen Geist aus, widerlegt seine Gegner. Seine Mutter wird selig gepriesen. Luk. *XI.* 14—28.

Der böse Geist, der den Menschen plagte, machte ihn stumm. Sein Schweigen war also nothwendig, eine nothwendige Folge seiner gebundnen Zunge. Bey uns sollte es oft freywillig seyn. Sieh, ob dein Schweigen

„Der Ehre Gottes,

„Den Besten deines Nebenmenschen,

„Deinem eignen wahren Besten nicht zuträglicher sey, als dein Reden, und — schweige dann!“

Sieh

Sieh abermal, ob dich
„Die Ehre und Liebe Gottes,
„Die Liebe deines Nebenmenschen,
„Die ordentliche Liebe deiner selbst zum Reden auffodert, und — rede dann!“

Nichts ist dem Menschen gewöhnlicher, als fremde Fehler mit Lust erzählen, und eigne sorgfältig verbergen.

„Es ist höchst lieblos gegen den Nächsten, da seine Fehler entdecken, wo keine Noth zur Entdeckung dringt;

„Es ist höchst lieblos gegen sich selbst, da seine Fehler verschweigen, wo das Verschweigen ihre Besserung hart, oder unmöglich macht.“

Wie viel du, um nicht am unrechten Orte stumm zu seyn, im Beichtgerichte nebst den Sünden von Umständen entdecken sollst, giebt diese Regel zu erkennen: „Sage so viel, als dem Priester zu wissen nöthig ist, um deinen Seelenzustand so zu kennen, daß er die gehörigen Mittel zur Besserung dir darbieten möge.“ Außer dessen

„Kann der Kranke durch die rechten Mittel von einer Krankheit nicht geheilt werden, deren Zustand man nicht kennt;

„Oder

„Oder die Krankheit wird durch Anwendung unrechter Mittel wohl noch ärger, als sie ist.“

*

Da der Stumme, von welchem Jesus den bösen Geist abgetrieben hatte, wieder redete, verwunderte sich das Volk. Der Mensch verwundert sich immer mehr über das Neue, als das wirklich Wunderbare; oder die Neuheit macht ihm das Wunderbare erst einleuchtend. Gewöhnlich können die Menschen reden; aber ist dieß nicht eben so wunderbar, als daß der Stumme zu reden anfieng? Zeigt nicht die Freude eines Stummgewesenen, wenn er die Sprache wieder erhält, was für eine große Gabe es um die Gabe zu sprechen sey? Laßt uns zum Lobe und Danke Gottes aus der Betrachtung der Fähigkeit, menschlich zu reden, ermuntern, und erwägen,

„Wie eigen dem Menschen, und wie wunderbar und wohlthätig diese Gabe des Schöpfers sey,

„Was für einen dankbaren Gebrauch zur Ehre des Schöpfers sie von uns fodere.“

So groß die Vortheile sind, die man durch einen guten Gebrauch der Zunge erhalten kann, und die der Schöpfer bey dem Geschenke der Sprache zur Absicht hatte, so groß sind auch die Nachtheile, die der Misbrauch der Sprache stiftet. Man kann sich nicht genug der Vorsichtigkeit im Reden befleißigen, und diese soll um so größer seyn,

„Je leichter und öfter hierinn kann gefehlet,

„Je mehr uns und unserm Nebenmenschen geschadet,

„Und je härter so manchmal der Schaden wieder kann gut gemacht werden.“

Ist es dir Ernst, deiner Zunge einen Zaum anzulegen, allen übeln Gebrauch davon zu verhüten, so

„Bereite dich vor, ehe du zur Gesellschaft und zu Gelegenheiten zu sprechen kömmst,

„So prüfe dich, wenn du sie wieder verlassest.“

*

Das Volk wunderte und freute sich der Wunderthat Jesu; aber es gab auch Leute unter dem Haufen, die darüber lästerten: „Er treibt die Teufel durch Belzebub den Obersten der

Teufel

Teufel aus." So hat immer jede That, jede Person ihre Belober und Schänder, die heiligste so gut einen, der sie lästert, als die verruchteste einen, der sie vertheidigt. Was folgt hieraus?

„Handle nie um des Menschenlobs oder Tadels wegen, sondern nach eigner gewissenhafter Ueberlegung;

„Beurtheile nie fremde Handlungen nach Menschenlob oder Tadel, sondern nach eigner gewissenhafter Ueberzeugung."

Wie schändlich ist's für einen Menschen, wie ganz aller schuldigen Liebe zuwider, lästern und verläumden, wie hier die Pharisäer thaten? Wie abscheulich,

„Andern ihr Gutes verdrehen und wegläugnen, wo doch das Gute offenbar und einleuchtend ist,

„Andern Böses andichten, wo doch keine Spur des Bösen vorhanden ist?"

Wer das Gute dem Nebenmenschen abspricht, wo doch das Gute offenbar ist, der beleidigt auf eine gröbliche Art

„Gott, den Haupturheber des Guten, den er dafür preisen sollte,

„Den Nebenmenschen, den treuen Mitarbeiter Gottes, den er dafür desto mehr lieben sollte,

„Sich, den er durch Verhaltung des Guten zum Guten ermuntern sollte.“

Man bedenke doch die üble Folgen der boshaften Lästerung und Verläumdung, bedenke

„Wie viel Gutes man oft durch eine einzige Verläumdung hindere,

„Wie viel Böses man oft stifte,

„Wie schwer man den Verlust des Guten, und die Nachtheile des Bösen wieder ersetze.“

„Jesus — sagen die Lästerer — wirkt durch die Kraft, und im Namen des Satans.“ Richtiger kann man von lästernden Verläumdern sagen: „Sie sprechen und lästern im Namen des Satans, der alles Gute haßt, und nur Böses liebt. Sie ahmen ihren Vater, dessen Name Satan, eigentlich ein **Verläumder**, heißt, vollkommen nach. Denn

„Solche Freude haben sie an dem Bösen, daß sie es überall zu finden wissen,

„Solchen Haß gegen das Gute, daß sie es nirgends antreffen.“

Könnte

Könnte man sich eine gröbere Lästerung denken, als die Jesus von den Pharisäern erfuhr? Man denke nur: „Nicht Gott, der Teufel soll Wunderthaten, Wohlthaten durch Jesus thun!“ — Den Herrn und Meister haben sie Belzebub genennt, um wie viel mehr seine Knechte und Jünger? Für den frommen, thätigen Christen giebt's zur Stärkung seiner Tugend, seines Eifers im Wohlthun keine wichtigere Vorschrift, als:

„Rechne zum voraus darauf, daß bey deinen besten Thaten das Gute und Heilsame verkannt,

„Rechne zum voraus darauf, daß deine besten Absichten gelästert werden.“ — Sie verkannten ja auch die gute Gotteskraft, die in Jesus wirkte, und dichteten ihm eine böse an, um lästern zu können.

Warum lästerten die Juden so gröblich? Weil sie sonst an Jesu das Wunderbare, die Kraft Gottes, den Meßias, oder wenigstens den Propheten hätten erkennen, und ihre Fehler und Irrthümer gestehen müßen. Sieh da, wie tief Stolz und Eigensinn wurzelt! und bewahre dein Herz davor. Er legt ehe dem

Näch=

Nächsten die ruchlosesten Absichten, die gröbsten Fehler zur Last, als daß er einen eignen, kleinen oder großen an sich erkennen sollte;

„Er sucht allenthalben nur seine unverdiente, falsche Ehre,

„Er schützt sie mit der gröbsten Lästerung fremder Ehre.“

*

Andere, die etwa nicht so lästerten, wollten sich doch auf das Wunder nicht geben, nicht glauben. Sie foderten von ihm andre Zeichen, als Heilung der Stummen und Kranken. Zeichen am Himmel, etwa eine schnelle Luftveränderung, glänzende Luftbilder, feurige Wagen und Kriegsheere wollten sie haben; Wunder, die, ohne jemanden zu nützen, doch durch Geräusche und Sonderbarkeit die Neugierde, das Aug zum Zeitvertreibe, nach Art der Taschenspieler-Kunststücke, belustigen konnten. Unwürdiges Verlangen! Immer lauft der Mensch mehr dem Sonderbaren, als dem Nützlichen nach, geht lieber dem Seiltänzer, als Prediger zu. Lerne du

„An andern nur das am meisten schätzen, wodurch sie wahren, ausgebreiteten Nutzen den Menschen verschaffen,

„Für

„Für dich nach dem am eifrigsten streben, was dir und andern den größten, ausgebreitesten Nutzen giebt.“

Die Juden verlangten Zeichen am Himmel zu sehen. — Sie sind ja am Himmel die herrlichsten Zeichen der Allmacht, Weisheit, und Güte Gottes. Hätten sie diese einmal mit einem denkenden Blicke durchschaut, sie würden wohl auch die Zeichen Jesu mit einem bessern Auge und Herzen angesehen haben. Man schaue doch öfter zum Himmel auf, wozu uns unsre aufrechte Stellung von selbst einladet; schaue nachdenkend

„Die vielen Geschöpfe in dem unermeßlichen Himmelsraum, und die Allmacht, die sie darein gestellt,

„Ihre wunderbare Ordnung, und die Weisheit, die daraus hervorleuchtet,

„Die großen Vortheile, und die Allgüte, die uns solche gewährt.“

*

Jesus widerlegt die gröbste aller Lästerungen mit einer Fassung des Gemüths, die seine Gelassenheit, und mit einer Stärke, die seinen Eifer für die Wahrheit zeigt. Die Lästerung

griff

griff nicht nur die Privatperson Jesu, sondern auch die große, gemeinnützige Wahrheit an, daß er der Meßias, Gottes Sohn sey; eine Wahrheit, auf welche sich auch die Wahrheit aller seiner übrigen Lehren gründete:

„Seine Gelassenheit zeigt, wie man Lästerungen seiner eignen Ehre ertragen;

„Seine Stärke und Nachdruck im Widerlegen zeigt, wie man sich gegen Lästerungen nützlicher Wahrheiten setzen müße."

Der Schluß, den Jesus den Lästerern entgegensetzte, war dieser: „Treibe ich die Teufel durch den Obersten der Teufel aus, so ist der Satan gegen sich selbst. Wie ungereimt? — Thue ichs aber aus Gotteskraft, so sind die Thaten ein unwidersprechliches Zeugniß, daß ich der Meßias, der göttliche König bin, und daß mit mir jenes göttliche Reich, das ihr erwartet, unter euch kam." — Jedes Reich — sagte er — das gegen sich selbst zertheilt ist, Trennung und Spaltung im Schooße nährt, wird Verwüstung leiden. Friede und Einigkeit, auf wahre Nächstenliebe gegründet, ist in jedem Staate, Flecken, und jeder Familie

„Eine reiche Quelle von Glückseligkeit, die man im Innern besitzt;

„Ein starker Schild gegen Gefahren und Unglücke, die uns von außen drohen.“

Unfriede, Entzweyung, Feindseligkeit macht jedes Haus, wie jedes Reich zu einer Hölle,

„Wo keiner für sich Glück und Ruhe genießt, und einer des andern Unglück vermehrt.“

Wie es mit Frieden und Einigkeit in einem Hause, so ist's auch mit dem Frieden in einer Seele, die keine gegen einander kämpfende Leidenschaften beunruhigen. Er ist das höchste Glück der Seele, und entsteht allein durch die Tugend:

„Die Tugend bringt unsre Begierden in eine solche Ordnung, daß alle miteinander einhellig auf die beste Art befriedigt werden;

„Das Laster bringt unsre Begierden in solche Unordnung, daß eine der andern widerstrebt.“

Friede und Freyheit von heftigen Leidenschaften

„Macht glücklich durch die Tugend, die sie zur Seite hat;

„Stark gegen die Anfälle des Unglücks und des Lasters, dem sie widerstrebt.“

„Treibe ich aber durch den Finger, die Macht Gottes die bösen Geister aus, so ist Gottes

Reich

Reich zu euch gekommen." Darinn besteht also Gottes Reich, daß Gott durch Jesum die Werke des Satans zerstöre, ihn entthrone, Er selbst über die Menschen herrsche, und zwar über den bessern Theil, vorzüglich über ihre Seele;

„Ueber ihre Vernunft durch göttlich tröstend und ermunternde Wahrheit, die sie glauben,

„Ueber ihren Willen durch göttlich weise und glücklich machende Vorschriften, die sie befolgen."

Herrscht diese göttliche Wahrheit, dieser göttliche Wille in uns, dann sind wir Kinder des Reichs, Reichsgenossen;

„Aechte, wohlgefällige Kinder unsers Vaters, Gottes,

„Sichre Miterben unsers Jesus am Reiche Gottes."

*

„Wer nicht mit mir ist — spricht Jesus — ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Ein solcher Mittelstand zwischen Tugend und Laster, zwischen Jesu und Satan, daß mans mit keinem ganz halten, und mit keinem ganz verderben will; eine Neutralität ist unmöglich. Wer mit Jesu seyn will,

so,

so, wie er's verlangt, und seine Liebe verdient, der muß ihm anhangen

„Mit voller Hochschätzung des Verstandes,

„Mit aller Liebe, und Neigung des Willens,

„In allen Werken und Handlungen seines Berufes."

Wer mit Jesu sammeln, die wahre Gottesverehrung, und Tugend befördern, und verbreiten will, der muß es thun

„Mit allem Eifer und Nachdruck in seinem Unterrichte,

„Mit all möglicher Erbauung in seinem Wandel;" — Mit dem Eifer, den die Liebe Gottes und Jesu verdient, die Wichtigkeit der Sache, die Seligkeit, und das Bedürfniß der Menschen erheischt.

Der Zustand, wo man es weder mit Christo, noch den Antichristen ganz halten; weder ganz gut, noch ganz böse seyn will, ist der Zustand der

„Gleichgültigkeit in Schätzung des Guten,

„Der Trägheit in Ausübung des Guten."

Man hüte sich vor diesem Zustande der trägen Lauigkeit. Er ist gefährlich, und macht

„Die Besserung überaus hart,

„Die

„Die noch größere Verschlimmerung überaus leicht.“

*

Bey einem Menschen, der dem Satàn, und seinen Werken Abschied gegeben, und wieder in die alten Sünden, Leidenschaften und Gewohnheiten zurückfällt, werden nach dem Ausspruche Jesu die letzten Dinge ärger, als die ersten; und dieß sehr natürlich. Der Gute, wenn er abermal böse wird, wird es nicht ohne innerm Kampfe. In diesem unterliegen die guten Grundsätze und Rührungen, und die böse Neigung siegt. Durch eine solche Niederlage

„Wird der Eindruck des überwundnen Guten für die Zukunft um ein gutes schwächer — Wie will der schwächere siegen, da der starke unterlag?

„Wird die Kraft der siegenden Sünde für die Zukunft um ein gutes stärker — Wie will man die stärkere überwinden, da man der schwachen unterlag?“

Wie soll man sich vor dem so schädlichen Rückfalle bewahren? Die guten Eindrücke dauerhaft, unüberwindlich machen?

„Durch öftern, ernsten, freyen Entschluß zu allem Guten;

„Durch

„Durch öftern, beständigen Umgang mit Gott im Gebete,

„Durch aufmerksame Unterhaltung der grossen Grundwahrheiten in Anhörung, Lesung, Betrachtung des Worts Gottes;

„Durch öftern Umgang mit sich selbst in Erforschung seines Gewissens.“

*

Da ein Weib unter dem zuhorchenden Volke Jesum so nachdrücklich widerlegen, so weislich lehren hörte, pries es die Mutter selig, die das Glück genossen, einen solchen Sohn zu haben, ihn unter ihrem Herzen zu tragen, und an ihren Brüsten zu säugen. Aber Jesus preiset die selig, die Gottes Wort hören, und befolgen. — Niemand kann das Glück haben, Jesu Mutter zu seyn; aber jedermann kann der werden, den Jesus noch glücklicher pries, wenn er

„Gottes Wort mit aller Aufmerksamkeit seines Verstandes, und aller redlichen Hinneigung seines Herzens hört,

„Gottes Wort mit treuer Genauigkeit und standhaftem Muthe befolgt.“

Hört das Wort Gottes, um es zu befolgen; befolgt es um gut und glücklich zu werden.

„Die

„Die Befolgung des Worts Gottes ist der Endzweck alles Anhörens; — Hört es recht.

„Die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen ist der Endzweck der Befolgung — Befolgt es treulich.“

Wie von der Befolgung des göttlichen Wortes alle Glückseligkeit abhange; wie der rechte Hörer und Vollbringer des göttlichen Unterrichts so selig werde, als man's hier, und dort werden kann; dieß mag nicht oft, nicht eindringend genug gesagt werden, um die nämliche Lust nach Anhörung und Erfüllung desselben zu erwecken, mit der man nach Glückseligkeit strebt. Wer Gottes Willen anhört, und thut, der

„Genießt schon hier die größten, dauerhaftesten, innigsten Freuden der Tugend,

„Macht aus allen äußern, sinnlich- und vergänglichen Freuden hohe unvergängliche Freuden des Geistes,

„Macht aus allen schmerzhaften Leiden Wohlthaten und Quellen zu ewigen Freuden der Seele.“

Ueber

# Ueber das Evangelium am vierten Sonntage in der Fasten.

## Jesus speiset mit wenigen Broden und Fischen bey fünf tausend Männer. Joh. *VI.* 1—15.

Jesus fuhr über das galiläische Meer. Wurde der Zulauf, und das Gedräng an einem Orte zu groß, so begab er sich an ein anders. Warum? Dießmal wollte er zwar dem Herodes, der erst Johannes den Taufer enthaupten ließ, aus dem Wege gehen: sonst aber that er's auch immer der Ursache wegen, um jeden zu großen Auflauf, jeden Anlaß zur Empörung gegen die Römer zu hindern, wozu die Juden so leicht durch den Gedanken, „Er ist der Meßias, der König, der uns vom fremden Joche befreyen muß,“ könnten verleitet werden. Er wollte kein Weltkönig seyn, nicht die Juden vom Joche der Römer, sondern der Sünde befreyen; nicht sich zu ihrem Könige aufwerfen, sondern sie zu Herrschern und Königen über sich und ihre Leidenschaften machen. Hieraus lerne

„Aus

„Aus allen Sklavereyen ist die Sklaverey der Sünde die armseligst- und niedrigste;

„Aus allen Königswürden und Herrschaften ist die Herrschaft über sich die größte und seligste.“

Jesus floh übers Meer vor Herodes dem Mörder Johannis. War das Feigheit? Nein! auch das Fliehen vor seinem Feinde wird oft so gut eine Pflicht der großmüthigen Menschenliebe, als Tapferkeit, mit der man ihm ins Angesicht steht.

„Frage nur die Liebe: sie wird dir sagen, wann du dich zum Besten deines Nebenmenschen erhalten, und auch mittels der Flucht aus den Gefahren retten sollest;

„Frage die Liebe: sie wird dir sagen, wann du dich fürs Heil deines Bruders auch mit Gefahr deines Lebens wagen müßest.“

Obgleich Jesus über die See gieng; konnte er doch nicht hindern, daß nicht eine Menge Volks ihm nacheilte. — Ueberall hin eile du Jesu nach, über Land und See. Du magst dieses zwar nicht auf eine leibliche, aber doch auf eine geistige und dir höchst nützliche Weise thun; ohne deine Geschäfte wegzulegen, die doch

das

das leiblich nacheilende Volk weglegen mußte. Jedes Wort, jede That, jeder Gedanke

„Kann eine Annäherung zu Jesu, ein Schritt zu ihm, und zur Vollkommenheit, die er lehrte, seyn, Wie? Durch Hinzielung auf Gottes- und Nächstenliebe;

„Und soll es seyn, Warum? Um Gottes, Jesu, deiner, und aller Menschenwillen.“

Warum eilte Jesu so viel Volk nach? Weil es die Zeichen sah, die er an den Kranken that. Es ist sehr ungewiß, ob nicht eine Menge mehr aus Hoffnung einer gleichen Hilfe, mehr aus Neugierde, wunderbare Heilungen kranker Körper zu sehen, als aus Sehnsucht, Heilung und Gesundheit für ihre Seelen zu erlangen, dahin kam.

„Gut ist der Trieb nach leiblich- und zeitlicher Wohlfahrt; aber sieh diese immer als ein Mittel zum höhern Endzwecke der Tugend und Vollkommenheit an!

„Gut ist die Neugierde, aber laß dich davon mehr zur nützlichen und heilsamen Erlernung und Erfahrung, als zur unnützen Kenntniß sonderbarer Vorfälle wecken.“

*

„Eben — sagt der Evangelist — war Ostern, das Fest der Juden nahe.“ Auch uns nahet sich nach einigen Tagen die jährliche Osterfeier, das Fest der Christen. Rüsten sollen wir uns, mit Jesu vom Grabe unserer Sünden zum neuen geistlichen Leben zu erstehen. Wir werden zu diesem Ziele das heilige Sakrament der Buße empfangen, und damit wir dabey den Endzweck des Kirchengesetzes und des heiligen Sakramentes erreichen, so laßt uns

„Nie vergessen, daß der Zweck der Buße wahre Besserung sey;

„Alle Theile der Buße so vollbringen, daß wahre Besserung daraus erfolgen möge.“

Die Besserung geht unsre Seelen an, und heißt, einen andern bessern Gebrauch ihrer Kräfte machen. Sich bessern heißt:

„In unsern Verstand bessere Grundsätze und Gesinnungen,

„In unsern Willen bessere Neigungen pflanzen.“

Woher rührt es, daß unser sogenanntes Bußthun so wenig Besserung wirkt?

„Weil

„Weil es an richtiger, lebhafter Erkenntniß der ersten Grundwahrheiten unsers Glaubens zum voraus fehlt;

„Weil es an nöthiger Erweckung dieser lebhaften Kenntniß selbst bey unsern Bußen fehlt.“

Willst du mehr thun, als blos nach Gewohnheit den heiligen Geist anrufen, überhaupt dein Gewissen erforschen, eine Reue, und die zur Buße dir aufgelegten Gebete herabbeten, deine Sünden hersagen; willst du dieß recht, und mit Frucht und Wirkung einer Besserung thun, so suche,

„Dir die Gründe lebhaft vorzustellen, die dich zur Besserung deines Wandels kräftig ermuntern;

„Dir die Mittel recht bekannt zu machen, die dich in Ausführung deines Besserungsentschlußes sicher leiten.“

*

Jesus war auf einem Berge, viel Volks um den Berg, und um ihn. Er fragt Philippus, wo sie Brod genug hernehmen möchten, diese große Menge zu sättigen? Das sagte er aber — spricht der Evangelist — nur um ihn zu prüfen.

Wie ist diese Prüfung, wie die Prüfung Gottes insgemein zu verstehen? Hat dann Gott nöthig, eine Prüfung vorzunehmen, ob man dieß, und jenes thun, ihm getreu oder nicht getreu seyn werde? Weiß er das alles nicht schon zum voraus? Gottes Prüfung

„Rührt nicht her aus Unwissenheit des Prüfenden; er ist der Allwissende;

„Rührt her aus Güte gegen den Geprüften; er ist der Allgütige.“

Jesus prüfte den Philippus; aber seine Prüfung hatte keine andre Absicht, als dessen Glauben und Zutrauen auf sich zu erwecken, ihm Gelegenheit zur offnen Bekenntniß, zur Uebung dieses Zutrauens zu geben, und hiedurch dessen Glauben zu stärken. Wenn uns Gott durch Unfälle prüft, so geschieht es,

„Um unser Zutrauen auf ihn zu üben,

„Um alles Böse, das diesem Zutrauen in unserm Herzen schadet, aus demselben wegzuschaffen,

„Um in diesem Zutrauen unsre Tugend über alle Unfälle zu erheben.“

*

Weder Philippus noch Andreas zeigen zum voraus das gehörige Zutrauen auf Jesus. Sie

jammern nur, daß man so viel Brod für dieß Volk brauche, und so wenig habe. Keiner sagt: von jedem Machtworte, das aus deinem Munde kömmt, hat der Mensch, Millionen wie einer, zu leben. — Doch hatten sie schon so viele Wunder gesehen; nur wollen sie sich im gelegnen Zeitpunkte nicht immer daran erinnern. Möchte doch jeder nur immer auf seine eigne Lebensgeschichte zurückschauen, unser Vertrauen auf Gott müßte, wie unsre Dankbarkeit, wachsen. Frage dich oft und vorzüglich in der Stunde der Prüfung und der Kleinmuth:

„Wie viel Gutes habe ich schon in meinem Leben von Gott empfangen?

„Warum sollte ich nicht noch mehr von ihm erwarten?“

Wenn Christus um Brode fragt, mit denen er die Leute speisen möge; wenn er wirklich die fünf Gerstenbrode, und die zween Fische herholen, und austheilen läßt; so ist's ein Zeichen, daß er so lange natürliche Mittel anwenden, so lange diese hinreichen, und erst dann übernatürliche Hilfe ertheilen wolle, da jene ausgehen.

Es ist großer Undank gegen Gott, die natürlichen Gaben nicht emsig gebrauchen;

„Es

„Es ist Frevel, bey solchem Undanke auf übernatürliche Gaben hoffen.“

*

Jesus bevor er die Brode und Fische vertheilen ließ

„Sah erst gegen Himmel auf (Matth. XIV. 19.) — Alle gute, geistlich und leibliche Gaben kommen von oben;

„Dankte, und segnete — jede Gabe von oben genieße mit Dank und Lobpreisung Gottes.“

Durch dankbares Genießen wird unser Essen und Trinken erst zu einer Handlung, die für einen Menschen mit Vernunft schicklich ist, und derer Verdienst bleibt, wenn Speise und Trank längst verzehrt und verdauet ist.

„Dank macht unser Essen und Trinken zur Handlung eines vernünftigen Menschen,

„Dank macht unser Essen und Trinken zum Dienst, zur Verehrung Gottes.“

Dankbarkeit für Speise und Trank

„Entfernt alle Unmäßigkeit vom Genusse,

Erhöht unsre sinnliche Freude zur geistigen Seelenfreude im Genuße.“

Wie-

Wiederum,

„Speis und Trank ist von Gott wohlthätig gesandte Nahrung für die Kräfte des Körpers;

„Dankbarer Genuß ist vortrefliche Nahrung für die Tugend und Vollkommenheit der Seele.“

*

Bey fünf tausend Männer wurden mit so wenigen Broden und Fischen gesättigt, und noch blieb übrig. Ein großes Wunder! Aber ist das alltägliche Wunder des Schöpfers kleiner, wenn er durch wunderbare Vermehrung der Pflanzen und Früchte

„Alle Menschen,

„So viele Millionen lebender Thiere der Erde speiset?

Seine Güte und Macht ist in Darreichung so häufiger Lebensmittel unverkennbar; und nicht weniger bewunderns- und liebenswerth in den Anstalten, durch die er sie hervorbringt, als in jenen, durch die er sie in die Substanz der lebendigen Thiere, und aller ihrer Theile verwandelt:

„Wun-

„Wunderbar-wohlthätig ist die Einrichtung unsers Körpers, daß er die Speise genießen und verdauen,

„Wunderbar-wohlthätig, daß er hieraus die besten, nahrhaftesten Theile zur Stärkung aller seiner Theile erhalten möge.“

*

Das Volk, das Jesus speisete, war doch großentheils der geistlichen Nahrung nachgegangen, und hatte die leibliche darüber vergessen. Es blieb so lange im Anschauen und Hören der Thaten und Lehren Jesu, bis es nicht mehr Zeit war, sich zu einer Herberge zu kehren, und da Nahrung zu suchen. Nun erhielten sie solche mitten in der Wüste. — Wer zuerst Gottes Reich sucht, nach der Vorschrift Jesu, um Gottes und seines Nebenmenschen willen redlich seine Standespflichten kennen lernt, und ausübt, dem wirds am nöthigsten Unterhalte nicht gebrechen. Er sorge nicht ängstlich; dafür steht uns gut

„Die ausdrückliche Verheißung Jesu,

Die Anstalten Gottes für die Erhaltung alles Lebendigen in der ganzen Natur,

„Eine Menge Beyspiele im alten und neuen Bunde.“

Schön

*

Schön und gütig ist der Befehl Jesu die übrig gebliebenen Stücke fleißig zu sammeln, damit nichts unnütz verderbe, oder verloren gehe. Die kleinste Gabe Gottes, die zur Wohlthätigkeit noch brauchbar ist, die kleinsten Anläße hiezu laß nicht ungenützt vorübergehen. Hier, im guten, wohlthätigen Gebrauche der kleinsten Gaben, und Gelegenheiten

„Zeigt sich vorzüglich die dankbare Hochschätzung, die man von Gottes Gaben hat;

„Die Liebe, die man zu seinem Nebenmenschen trägt;

„Die Treue und Geflissenheit, mit der man für eigne Vervollkommung und Seligkeit arbeitet.“

*

Die Leute, die das Wunder sahen, hielten Jesum für den Propheten, der in die Welt kommen sollte, für den Meßias. Aber da ihren Vorurtheilen nach der Meßias ein weltlicher König der Juden seyn, und sie vom Joche der römischen Oberherrschaft befreyen sollte, wollten sie Jesum zu einem solchen Weltkönige machen. Hier ist's offenbar, das Jesus vor dem rohen

Volke

Volke es nicht laut sagen konnte: „Ich bin der Meßias,“ ohne Gefahr, ihnen Anlaß zur Empörung gegen ihre Oberherren, die Römer, zu geben. Doch ließ er's dem, der dieser Wahrheit empfänglich war, genugsam durch seine Lehren und Thaten merken. Hieraus mögen solche, die sich brüsten immer die trockne Wahrheit herauszusagen, lernen,

„Daß man zwar nie Falsches lehren,

„Daß man aber auch die Wahrheit mit Klugheit zur Erbauung, und nicht zur Zerstöhrung vortragen müße.“

Willst du wissen, welche Wahrheiten, und wann du sie sagen sollst, so erforsche,

„Ob es an sich nützliche, heilsame bessernde Wahrheit sey;

„Ob sie deinem Nebenmenschen in gegenwärtigen Umständen verständlich und nützlich könne beygebracht werden.“

*

Jesus, da er sah, wie man ihn mit Gewalt zum Könige machen wollte, entwich allein auf den Berg, um, wie Matthäus XIV. 23. beysetzt, allda zu beten. Königliche Weltpracht und Macht floh er mehr, als sie andre verlangen.

Warum drängt man sich so sehr zu glänzenden Aemtern hinan? Weil man sie nur von der Seite ansieht, von der sie sinnliche Vortheile versprechen, und die wichtigen Pflichten wenig bedenkt, die sie auflegen:

„Man setzt die Vortheile meist zu hoch an, und weiß sie nachher nicht einmal würdig zu genießen;

„Man bringt die Pflichten nicht in gehörigen Anschlag, und weiß sie nachher nicht treu genug zu erfüllen.“

Welche sind die würdigsten Männer, Vorsteher anderer zu werden?

„Die sich an Leib und Seele zum voraus vervollkommnen, um beym Antritte des Amtes die nöthigen Kräfte mitzubringen;

„Die es auf den Wink der Fürsehung nur darum antreten, um andern mit ihren Kräften dienen zu können.“

Je größer dein Amt, je größerer König und Fürst du bist, desto größerer Diener wirst du. All dein Befehlen darf nicht Herrschsucht, nicht Stolz, nicht Härte, muß unermüdliche Nächstenliebe seyn, mit der du

„Deine

„Deine eigne Bequemlichkeiten verläugnest, um vielen zu dienen,

„Und vielen dienest, um sie alle nach Möglichkeit glückselig zu machen.“

Jesus will kein Weltkönig seyn, weil ihn der Vater dazu nicht gesandt hat. Er geht allein auf den Berg, um sich da mit dem Vater im Gebete zu unterhalten.

„Unterwürfigkeit, die man gegen den himmlischen Vater im Gebete zeigt, und stärket, ist mehr, als königliche Herrschaft;

„Freude und Ruhe, die uns das Gebet schenkt, ist mehr, als königliche Freude.“

*) Von der ächten Königswürde, die Jesu im erhabensten Sinne zukam, ist gleich am Eingange der Bemerkungen über dieses Evangelum geredet worden.

Bey der herannahenden Osterfeyer, und der Erfüllung des Kirchengesetzes, das uns unsre Sünden durch das heilige Sakrament der Buße abzulegen gebietet, kann man wohl zur würdigen Vorbereitung nichts bessers rathen, als sich mit Jesu vom Geräusche zu entfernen, einsam im Gebete vor Gott seinen ganzen Seelenzustand recht zu überdenken, und sich zu fragen:

„Was

„Was war ich bisher für ein Mensch und Christ?

„Was soll ich künftig für einer seyn?

„Wie kann ich ein solcher werden?“ Man überdenke die Obliegenheiten des wahren Christenthums, die Beschaffenheit seines Christenthums, und die **Weise** und **Mittel**, diese zu bessern, und jene zu erfüllen.

---

## Ueber das Evangelium am fünften Sonntage in der Fasten.

Jesus lehrt im Tempel zu Jerusalem, und entweicht seinen Feinden. Joh. *VIII.* 46 — 59.

Jesus dringt am Lauberhüttenfeste mit allem Nachdrucke an die Juden zu Jerusalem, ihm einmal zu glauben. Er kann sich getrost darauf berufen, daß sein Leben, wie seine Lehre sey. „Wer aus euch darf mich mit Grunde einer Sünde beschuldigen?“ Der beste Lehrer ist wohl der,

„Der

„Der ohne Irrthum lehrt,
„Und ohne Sünde wandelt.“

Mehr kann der Religion und der Lehre Jesu, die man vorträgt, nichts schaden, sonderbar bey Kindern und allen schwachen, sinnlichen Menschen, als das üble Beyspiel der Lehrer, Aeltern und Vorgesetzten. Die böse That

„Ist die kräftigste Einladung zum Bösen,
„Macht aus allen Tugendlehren eine unkräftige Einladung zum Guten.“

Es fehlt zwar der Lehrer, der gutes lehrt, und böses thut, am meisten; aber auch der Lehrling kann sich durch keine Entschuldigung des Fehlers losmachen, wenn er die gute Lehre nicht befolgt, und dem bösen Wandel nachwandelt:

„Lehrer (Aeltern, Vorsteher) entkräfte deine Lehre nicht durch böse Beyspiele, sondern verstärke sie durch guten Wandel, den du führst;

„Lehrling, richte deinen Wandel nie nach bösem Beyspiele, sondern nach der guten Lehre, die du hörst.“

Der Lehrer, der gut lehrt, und übel lebt, kann wohl nie ein recht vollkommner Lehrer werden;

„Ihm

„Ihm fehlt die gehörige Freyheit im Vortrage der Wahrheiten, weil er sich selbst zu verdammen fürchten muß;

„Ihm fehlt der gehörige Nachdruck im Vortrage der Wahrheiten, weil er ihn selbst nie in seinem Leben fühlt.“

Jesus, um die Wahrheit seiner Lehre zu bekräftigen, beruft sich auf sein sündloses Leben. — Ein frommes, gottseliges Tugendleben,

„Ist dem, der's führt, der beste Beweis der christlichen Religion — Er lernet ihre göttliche Wohlthätigkeit aus Erfahrung kennen;

„Ist gegen andre die beste Vertheidigung der christlichen Religion — Er stellt ihnen die göttliche Wohlthätigkeit und Wahrheit derselben lebendig dar.“

Möchten doch viele nur einigermaßen mit Jesu sagen können: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Ohne alle Sünde und Unvollkommenheit ist zwar kein Mensch. Aber

„Ohne die gröbern Vergehen der Bosheit sollte er immer seyn,

„Aus den kleinern Vergehen der Schwachheit zu höherer Tugend und Vollkommenheit sollte er immer hinanarbeiten.“

Glück-

Glücklich der Reine, der seine Seele in solcher Unschuld bewahrt, in solchem Eifer verstärket! Unschuld, himmlischer Schatz! wie kannst du bey dem guten Zeugnisse deines Gewissens

„So froh, alle Freuden geniessen,
„So getrost und stark alle Leiden tragen?“

*

„Wer aus Gott ist — sagt Jesus — höret Gottes Wort.“ Das ist also ein sicheres Merkmal, ob man Gott angehöre, und ihm ewig anzugehören gegründete Hoffnung habe:

„Wer die Befehle, das Wort seines himmlischen Vaters gerne hört, und in sein Herz aufnimmt, ist sein ächtes Kind;

„Wer die Befehle, die Anleitung, das Wort seines himmlischen Vaters ungerne hört, nachläßig überhört, zeigt sich als sein unächtes Kind.“

Das ächte Kind Gottes strebt immer mehr dem Vater wohlgefällig zu werden; darum freut es sich, Gottes Wort, christliche Anweisung und Ermahnungen zu hören; seinen Willen und die Beweggründe, ihn zu vollziehen, immer mehr zu erkennen; denn dieß macht es fähig,

„Den

„Den Vater desto vollkommner zu lieben,

„Die Liebe des Vaters desto nachdrückli-
cher zu verbreiten.“

Was heißt aus Gott seyn, und wie muß man aus Gott seyn, um Lust am Wort Gottes finden zu können? Man muß

„Ein wirklich gebesserter Mensch, ein Kind Gottes seyn, oder

„Doch redlich nach dieser Besserung und Kindschaft Gottes streben.“

*

Den Verweis „ihr seyd nicht aus Gott“ nahmen die Juden wie eine Beschimpfung auf; als wenn Jesus ihnen die Wahrglaubigkeit abspräche, und ihre Synagogen verachten wollte. Deßwegen verglichen sie ihn mit einem Samariter, die ebenfalls den Juden so mitfuhren, aber diesen so verhaßt waren, daß bey ihnen der Vorwurf, „du bist ein Samariter“, und jener, „du hast den Teufel“ beynahe gleich viel war.

Es giebt eine Gattung Leute, mit denen man auf keine Art zurecht kommen mag, weil sie

„Auf die heilsamen Wahrheiten nicht merken, wenn man sie ihnen sanft sagt,

„Und aufgebracht und zornig schimpfen, wenn man sie ihnen andringend mit beschämender Stärke vorlegt.“ — Auf jede sanft gesagte Wahrheit merken, und gegen die hart gesagte nicht zörnen ist nothwendig für den, der sich nicht aller Vortheile nützlicher Wahrheiten berauben will.

Jesus wollte die Juden zur Aufnahme seiner Lehre ermuntern. Sie, statt sich ermuntern zu lassen, machen ihm die ungerechtesten Vorwürfe: „du bist wohl ein Samariter, und hast den Teufel.“ Wer sich leicht aufbringen läßt, durch jedes Wort in Hitze geräth, ist in Gefahr,

„Den Nebenmenschen alle Gerechtigkeit und Liebe zu versagen,

„Sich alle Vortheile und Freuden der Gesellschaft zu entziehen.“

Wenn auch unser Zorn wirklich nicht so ungerecht, als jener der Juden, wäre; so sollte er doch nie in grobe Schimpfwörter gegen Untergebne ausbrechen.

„Soll ein Mensch gegen Mitmenschen, ein Christ gegen Mitchristen schimpfen?

„Kann ein Mensch so seinen Mitmenschen gewinnen und bessern?

„Muß

„Muß er ihn nicht vielmehr durch sein Beyspiel ärgern, als durch seine Verweise erbauen?“

Wie hat man Schimpf- und Schmähungen anzusehen?

„Die größte und verderblichste Unehre hat der, der lieblos schimpft;

„Die größte und vortheilhafteste Ehre hat der, der sich mit Liebe und Gelassenheit dabey faßt.“

*

Wie antwortete Jesus den hitzigen Schimpfrednern? Mit gelaßnem Ernste: „Ich habe keinen Teufel, ich ehre meinen Vater, aber ihr entehrt mich“ Eine gelaßne Antwort auf eine hitzige hat vielfachen Nutzen

„Für den, der sie giebt — Sie bewahrt Körper und Seele vor schädlicher Unordnung, und allen den Folgen, die aus einem hitzigen Streite entstehen;

„Für den, dem sie gegeben wird — Sie dient, seinen Zorn zu brechen, und ihn sein Unrecht zur Besserung ganz fühlen zu lassen.“

Eine hitzige Gegenantwort, Gegenschimpfung und Schmähung

„Macht aus einem Bösen zween Böse,

„Aus einem einfachen ein doppeltes Aergerniß,

„Aus einem kleinen Funken ein großes verzehrendes Feuer.“

*

„Ich suche nicht meine Ehre — spricht Jesus — Es ist einer, der sie suchet, und richtet. Ich ehre meinen Vater.“ Das ist die Sprache Christi, das sey die Sprache der Christen,

„Das ihr Bestreben, für die Verbreitung der Ehre Gottes zu sorgen,

„Das ihr Zutrauen, Gott werde gewiß für unsre wahre Ehre auch sorgen.“

Das Kind, dem es mehr um die Ehre seines Vaters, als um seine eigne zu thun ist, vermeidet zween sonst gefährliche Abwege, daß es nämlich

„Seine Ehre nicht zu hitzig,

„Und Gottes Ehre nicht zu träg verfolge.“

Eine Regel für diejenigen, die über jede Kleinigkeit Genugthuung fodern, ist die Frage:

„Wird durch diese Genugthuung Gott mehr, als durch Verzeihung und Nachlaß geehrt?

„Meine Ehre vor Gott und Menschen durch jene besser, als durch diese erhalten?

„Ich

*

„Ich versichre euch hoch und theuer: Wer mein Wort hält, wird nimmermehr sterben.“ Tröstliche Verheissung! Unsterblichkeit

„Ist die Würde des Menschen — ohne diese wäre er niedriger, als die Thiere;

„Ist die Ermunterung und der Trost des Christen — ohne sie hätte er keine feste Stütze der Tugend.“

Giebt es je eine Wahrheit, die man sich tief einprägen soll, so ist's jene, die hier Jesus lehrt, die Wahrheit von der Unsterblichkeit des Menschen:

„Was giebt mehr Trieb zur arbeitsamen Thätigkeit, als ein ewig reichlicher Lohn?

„Was mehr Stärke zur Geduld, als ein ewig reichlicher Ersatz?“

So wichtig die Lehre der Unsterblichkeit ist, so fest steht sie auch gegründet. Davon überzeugt uns

„Die Natur des Menschen — Er ist mit unersättlicher Begierde, mit unbeschränkter Fähigkeit zur weitern Vervollkommnung geschaffen;

„Die Natur Gottes — Seine Güte und Weisheit muß Gutes und Böses vergelten, und sich rechtfertigen;

„Die

„Die Lehre und That Jesu — Er behauptet die gewisse Unsterblichkeit in seinem Leben, und zeigt sie durch seine Urständ nach dem Tode.“

Ist der Mensch nicht unsterblich, was folgt?

„Lauter Widersprüche für den Verstand — Gott, Jesus, Tugend, Laster sind dann nicht viel mehr, als leere Töne;

„Lauter Verderbniß für das Herz — Sättigung ihrer Gelüsten und Leidenschaften sind ihr höchstes Glück.“

Soll mir die Kenntniß dieser Wahrheit von der Unsterblichkeit des Menschen den Nutzen bringen, den sie mir bringen kann, so muß sie

„Bey meinen Betrachtungen ein Hauptgegenstand seyn, den ich am öftest- und reifesten überdenke;

„Bey beschwerlichen Leiden und Handeln der Gedanke seyn, den ich am ersten denke.“

Es ist unmöglich, daß der lebhafte Glaube an die Unsterblichkeit des Menschen nicht mit einem guten sittlichen Wandel, oder daß ein unsittlicher Wandel nicht mit einem schwachen Glauben an die Unsterblichkeit verbunden sey:

„Ein

„Ein lebhafter Glaube an ein unsterbliches Leben ist der festeste Grund zu einem tugendhaften Leben;

„Ein tugendhaftes Leben vermehrt den lebhaften Glauben an ein unsterbliches Leben.“

Dagegen ist's auch wieder richtig:

„Ein schwacher Glaube an die Unsterblichkeit verursacht insgemein Ruchlosigkeit der Sitten,

„Und Ruchlosigkeit der Sitten vermehrt die Schwachheit des Glaubens.“

Künftige Unsterblichkeit soll der Maaßstab für alle gegenwärtige Ab- und Zuneigung seyn:

„Was mich dort im unsterblichen Leben ewig freuen wird, das soll auch hier meine Freude seyn;

„Was mir dort Reue und Ueberdruß bringen wird, das will ich auch hier verabscheuen. — Man durchgehe die verschiednen Gegenstände menschlicher Freuden und Leiden.“

Man muß dieses sterbliche Leben nicht so in den Gegensatz mit dem unsterblichen bringen, daß sie zween widersprechende Theile unsers Daseyns werden.

So

So darf die zeitliche Glückseligkeit nie schlechtweg der ewigen entgegengesetzt werden. Die Seele, der eigentliche Mensch, stirbt ja im Tode nicht; sie setzt ihr Leben fort, und ihr künftiges Leben hangt genau mit dem gegenwärtigen zusammen. Dieses ist eine Vorbereitung zu jenem, der Vorhof, wo man sich anschicken muß, um im Hause und innern Gemache mit Wohlstande zu erscheinen. Je besser, mit sich zufriedner der Mensch hier ist, desto glückseliger dort:

„Je mehr er in allen Handlungen hier Freude an der Liebe Gottes, und seiner Mitbrüder genießt, desto freudigere Liebe dort;

„Je mehr er in allen Schicksalen hier festgegründete Zufriedenheit behält, desto mehr selige Ruhe und Zufriedenheit dort.“

*

Was Jesus so tröstlich von der seligen Unsterblichkeit der Gerechten lehrte, das nahmen die Juden abermal im rohesten und gehäßigsten Sinne. Er redete von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, des eigentlichen Menschen; sie legten's von der Unsterblich- und Unzerstörbarkeit des rohern Leibes aus; da doch Abraham und die Propheten, und alle treue Diener Got-

tes

tes des leiblichen Todes gestorben wären. — Im wahresten Sinne war Abraham nicht gestorben, sondern nur sein roherer Leib starb. Er lebte — wie Jesus sagt — und sah den Tag seiner Ankunft, und freute sich. Im Tode stirbt also nicht der Mensch, nicht sein Geist, sondern nur sein roher Leib;

„Im Tode stirbt dieser Leib, das Werkzeug der Tugend, nicht Seele und Tugend — freut euch des Todes, ihr Gerechte!

„Im Tode stirbt dieser Leib, das Werkzeug der Sünde, nicht Seele und Sünde — sucht diesem unseligen Tode auszuweichen, ihr Sünder!“

Sterben müßen wir dem Leibe nach alle, so gut, als Abraham und Jesus selbst starb. Aber darum soll der Tod und die Todesgedanken nicht Verwirrung und Niedergeschlagenheit in unsern Kopf und unsre Arbeiten, sondern Ermunterung, Freude, und Thätigkeit bringen. Wir wissen ja, daß der Tod der Gerechten

„Den Leib tödtet, aber zum herrlichern Erstehen,

„Die Seele trennt, aber zum seligern Leben.“

Wenn

*

„Wenn ich mich selbst ehre — sagt Jesus — mich selbst groß mache, so ist meine Ehre nichts, hat nichts zu bedeuten.“ Aber der Vater ehrte ihn durch die göttlich- und gotteswürdigen Werke, die er in seinem Sohne sehen ließ. Wie viel weniger sollte sich ein Mensch selbst ehren, loben, und nicht vielmehr verdemüthigen, wenn er sich mit Jesus in Vergleichung bringt, wenn er sich selbst erforscht:

„Wie wenig Gutes, und wie viel Böses an ihm sey?

„Wie wenig vom Guten, und wie alles vom Bösen ihm zugehöre?

*

Jesus betheuert, daß er Gott kenne, und daß er ein Lügner wäre, wenn er anders sagte. Zur Demuth gehört's nicht, seine wahren Vorzüge sich abläugnen. Das wäre Lüge, nicht Demuth. Zur Demuth gehört nur,

„Sich keine Vorzüge beylegen, die man nicht hat;

„Sich keine Mängel verheimlichen, die man hat;

„Gott

„Gott als den Haupturheber des Guten, und sich als die freywillige Quelle des Bösen erkennen, das man an sich bemerkt.“ — Man muß sein Gutes nicht zu hoch, und sein Schlechtes nicht zu klein anrechnen, und in beyden die Quelle nicht verkennen, aus der es fließt.

*

„Ihr kennt Gott nicht,“ spricht Jesus zu den Juden. — Kenne ich ihn? Wenigstens könnte, und sollte ich ihn besser kennen, als jene.

„Gott kennen ist die wichtigste,

„Ist die freudigste aller Kenntnisse.“ — Eine Ursache der wichtigsten Folgen, und der reinsten Freuden.

Was soll man an Gott vorzüglich, und lebendig kennen lernen?

„Nicht alles, was Gott an sich ist — das ist für unsre Schwachheit unbegreiflich;

„Aber das alles, was Gott für uns ist — das ist für unsre Bedürfnisse heilsam.“

Woraus soll man die Kenntniß Gottes herholen? Am richtigsten und lebendigsten lernt man

„Den Schöpfer kennen aus den Geschöpfen,

„Den

„Den Vater Jesu und der Menschen von Jesu und seinen treuen Anhängern.“

*

„Ehe Abraham war, bin ich“ — Darf nur der sagen, der von Ewigkeit ist, was er ist, ewiger Sohn Gottes:

„Jesus war, ehe wir waren, war von Ewigkeit — Das ist seine Hoheit;

„Wir werden seyn, so lange Jesus ist, in Ewigkeit — Das ist unsre Würde.“

*

Die Juden wollten Jesum steinigen. Sie rechneten ihm seine Wahrheiten, und die Behauptung seiner wahren Vorzüge als Gotteslästerungen an, und auf Gotteslästerung ward vom Gesetze die Strafe der Steinigung gesetzt. Man sehe, wie weit die aufgebrachte Leidenschaft voreilt. Sie steht fertig, in der Hitze den ungerechtesten Mord auf sich zu laden. Jede Leidenschaft, der man nicht sogleich wachsamen Einhalt thut, bricht in solche, oder ähnliche Thaten aus; jede

„Zerstört Geist und Körper durch innere Unordnung,

„Eigen und fremdes Glück durch schädliche Ausbrüche.“ Jesus

Jesus verbarg sich, und gieng hinweg — Durch Zureden und Vernunftgründe läßt sich die Wuth nicht besänftigen; sie ist taub. Es giebt wohl manchmal kein so sichers Mittel, als dem Auge des Erzürnten den Gegenstand seines Zornes zu entrücken. Aber soll man nachgeben, fliehen, sich feigherzig zeigen? — Jesus hätte ohnschwer durch eine Machtthat die aufgehobnen Arme seiner Feinde, oder ihre geschleuderten Steine in der Luft halten können; allein er verbarg sich:

„Was ist die Herzhaftigkeit, mit der man unnöthiger Weise die Raserey, und Uebelthaten des Rasenden vermehrt? — Wahre Schwachheit des Verstandes und des Willens;

„Was ist die Nachgiebigkeit, Flucht, und Entfernung, wodurch man die Raserey mildert, und dem Rasenden den Anlaß zu Uebelthaten entzieht? — Wahre Stärke der Vernunft, und Edelmuth des Herzens.“

---

## Ueber das Evangelium am Palmsonntage.

Jesus zieht feyerlich in Jerusalem ein. Matth. *XXI.* 1 — 9.

Jesus war bisher immer im Stillen, ohne Aufsehen nach Jerusalem gekommen. Nun will er feyerlich einziehen, und macht selbst die Anstalten dazu. — Jetzt feyerlich? Da er weiß, daß er nur noch wenige Tage zu leben habe? Triumphirend geht er seinem Tode und Leiden entgegen, aus Liebe zu Gott und den Menschen. Da lerne man beherzt jedem Unfalle die Stirne bieten, ihn nicht nur mit Gelassenheit, sondern auch mit Freude übernehmen. Man würde es thun,

„Wenn man mehr die guten Folgen der Duldsamkeit im Leiden, als die gegenwärtige Last erwöge,

„Mehr auf den Triumph Jesu, als das Beyspiel ungeduldiger Menschen sähe.“

*

Ueberall, auch in den kleinsten Verrichtungen zeigt sich's, daß Jesus seine Jünger zum vollkommnen Vertrauen auf ihn gewöhnen wolle.

le. Die zween, die er um das Füllen der Eselinn aussendet, trauen's ihm zu, daß sie es so am Orte finden werden, wie er's ihnen sagte. Sie giengen, und fanden's so, und ihr Zutrauen ward gestärkt:

„Vertrauet auf Gott und Jesu, und ihr werdet gerne und leicht gehorchen;

„Gehorchet, und ihr werdet mittels eigner Erfahrung euer Vertrauen stärken.“

*

Jesus will auf dem Füllen einer Eselinn seinen Einzug halten. Wir sind geneigt nach der Sitte unsers Landes über einen solchen Einzug zu lachen. Aber in Orient bedienten sich auch die Vornehmsten der Esel, wie wir der Pferde. Man urtheilt so gerne nach dem, an das man gewöhnt ist. Was neu, fremd ist, was wir bey unsrer Mutter, und unsern Landsleuten nicht sehen, möchten wir gerne belachen:

„Man beurtheile alles, es mag fremd und neu, oder alt und gewöhnlich seyn, nach dem Lichte der Vernunft und Religion — Das fodert unsre Liebe zur Wahrheit;

„Man lasse jedem gerne seine Sitte, Gewohnheit unbelacht, die der Vernunft und Religion

ligion gleichgültig ist — Das fodert unsre Liebe zum Nebenmenschen."

Man urtheilt so gerne nach der Mode. Die es mit der neuen halten, verachten alles Alte, und die an der alten hangen, verachten alles Neue. Wer sich so in seinen Urtheilen an die Mode hält, und nicht mit Vernunft die Nutzbarkeit des Alten, oder Neuen untersucht, geräth in Gefahr,

„Seinem Verstande die schädlichsten Irrthümer aufzuladen,

„Die nützlichsten Wahrheiten zu entziehen."

Wenn Jesus auf dem Füllen einer Eselinn einzieht, so war dieß nicht so viel ein Sinnbild der Demuth, als der Friedfertigkeit. Im Orient bediente man sich zu Friedenszeiten, seine Wege zu machen, der Esel, und im Kriege der Pferde. Ein friedfertiger, kein kriegerisch erobernder König war Jesus. Sein ganzes Betragen, seine ganze Lehre gieng dahin,

„Friede, und Seelenruhe jedem einzelnen Menschen insbesondre,

„Friede und gegenseitige Liebe allen Menschen untereinander zu geben — Friede von innen und Friede von außen zu schenken."

Dieß

Dieß bekräftigt auch die vom Evangelisten angeführte Weissagung: „Sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig, friedfertig:"

„Der Sanftmüthige ist der größte Fürst und Herr über sich,

„Ist der liebenswürdigste Fürst und Vorgesetzte über andre."

Ueberall zeigt es sich, daß Jesus kein Weltkönig, sein Reich kein Weltreich seyn sollte.

„Länder wollte er nicht erobern, wie Weltkönige, sondern Menschen, und der Menschen Verstand und Herz;

„Regieren wollte er nicht durch Zwanggesetze, wie Weltkönige, sondern durch Liebe und Wahrheit."

Der größte König ist der, der's nach der Absicht Jesu dahin bringt, daß man seines Befehlens und Herrschens nicht mehr bedarf; der alle Unterthanen durch seinen Unterricht so weit vervollkommnet, daß jeder mit diesem Unterrichte sich zur Erreichung eigner und allgemeiner Glückseligkeit selbst zu leiten im Stande sey:

„Groß der König, der so ein selbstthätig, sich selbst leitend- und beherrschendes Volk zu bilden sucht;

„Glücklich der Unterthan, und das Volk, das sich zu so einem Untergebnen und Volke bilden läßt.“

*

Das Volk, das Jesum mit einbegleitet, bezeigte ihm durch Ausstreuung der Kleider und Palmzweige große Ehre, pries ihn mit hohem Lobe. Aeußerliche Ehrbezeigung ist ein nothwendiger Ausbruch des innerlich gerührten Herzens. Aeußerlicher Gottesdienst soll mit dem innern vereinbart werden:

„Er macht den anständigsten Gebrauch der äußern Sinne und Glieder des Leibes,

„Er vermehrt die innere Andacht der Seele,

„Er dient zur Erbauung unsrer Mitmenschen.“

Der äußere Gottesdienst, die äußerliche Verehrung Gottes ist dann

„Eine schätzbare Andacht, wenn sie von der innern herstammt, und diese befördert,

„Ist dann eine strafwürdig und schädliche Heucheley, wenn sie keine innere Andacht zum Grunde hat, noch dazu ermuntert.“

Lernet den Werth der äußerlichen Andachten, Anbethung, Verehrung, und alles dessen, was

wir

wir Gottesdienst nennen, recht kennen. Sie sind nicht die Tugend selbst, sondern Mittel zur Tugend:

„Die Tugend ist der feste, fertige Wille, in allem standhaft nach Gottes Willen zu handeln, reden und denken;

„Der äußere Gottesdienst sey ein Mittel, diesen Willen zu erwecken und zu stärken.“

Wodurch wird in dem äußern Gottesdienste unsre Liebe zur Tugend, unser Entschluß zum Guten befördert? Dadurch, wenn die ersten Grundwahrheiten der Religion

„Immer mehr Licht in unserm Verstande verbreiten,

„Immer mehr Aufmunterung unserm Willen verschaffen.“

Und wie kann der äußerliche Gottesdienst dieses beyde bewirken?

„Durch öfters aufmerksames Hören und Lesen des christlichen Unterrichts,

„Durch innig bedachtsames Gebet des Herzens.“

Unser Gebet könnte ein so vortrefliches Mittel zur Beförderung unsrer Tugend seyn; ist es aber meistens nicht, weil man schon alles gethan

zu haben glaubet, und beynahe nichts gethan hat,

„Wenn man nur mit dem Munde viel betet;

„Wenn man nur einige unbestimmte und vorübergehende süße Empfindungen im Herzen erweckt, oder fühlt.“

Das Gebet, dieser vortrefliche Theil des äußern Gottesdienstes wird nur dann ein Tugendmittel, wenn man sich's zum Gesetze macht, nichts mit dem Munde zu beten, was man nicht mit dem Verstande denkt, da man's betet; unsre frommen Anmuthung- und Empfindungen nie anders zu erwecken, als um uns zur Besserung zu ermuntern, und Gott um seinen nöthigen Beystand anzuflehen. Im Gebete

„Sollte man vorzüglich die ersten Glaubenswahrheiten vor Gott überdenken, und sich tief einprägen;

„Unsern gegenwärtigen Seelenzustand reiflich vor Gott erwägen, und feste Entschlüsse zur Besserung fassen;

„Gott für seine Gnade und Gabe danken, und um neue zur Ausführung der guten Entschlüsse bitten.“

Das

Das freudige Zurufen des Volkes „Heil dem Sohne Davids“ war Lobpreisung Jesu, Ausdruck des hohen Begriffes, den es von Jesu hatte. Solche Lobpreisungen Gottes und Jesu kommen öfters in Gebetern, und Betbüchern vor. Will man sie mit gehöriger Ehrerbiethung verrichten, daraus die lebendige Vorstellung von Gottes Größe herholen; so muß man zum voraus oft Gottes unermeßliche Weisheit, Macht, und Liebe überdacht haben,

„Wie sich diese überall in der ganzen Natur,

„Wie sie sich vorzüglich im göttlichsten Ebenbilde, in Jesu zeigt.“

*

Der Zuruf des Volkes war Lobpreisung Jesu. Schmeichelte dieses Menschenlob etwa seinem Herzen? So wenig, daß er bald nachher, da er näher zur Stadt kam, darüber weinte. Menschenlob ist zwar auch ein Gut, das uns Freude, und Vergnügen macht. Aber wie bey allen Gütern, so kömmt es auch hier auf den Gebrauch an. Einzig um des Menschenlobs wegen

„Muß man nicht handeln — das ist eine zu niedrig, irreführende Absicht;

„Sich nie für gut halten — das ist eine schlecht gegründete, zur Trägheit leitende Meynung.“

Man versteht es oft unrecht, wenn man die Verachtung des Menschenlobs, und Menschentadels lehren hört. Der Bösewicht setzt sich ja auch über Menschenlob, und Menschentadel hinweg, aber gewiß unrecht. Diese im gesunden Sinne verachten, heißt nichts anders, als:

„Man muß das Gute thun, wenn man auch darüber getadelt würde,

„Man muß nie Böses thun, wenn man auch darüber gelobt würde.“

Wenn man aber bey Vollziehung des Guten dem Tadel entgeht, und Lob erhält, muß man auch da noch Menschenlob verachten? — Nein! Menschenlob, Ruhm, guter ehrlicher Name müßen mir werth seyn, weil sie mir das Zutrauen von mehrern Menschen erwerben, mich fähig machen, mehr Eingang bey ihnen zu finden, mit weniger Hinderniß, und mehr gemeinnützigem Frucht meine Pflicht zu thun.

Der

Der ächte Kenner und Schätzer des Menschenlobs wird so sagen:

„Menschenlob sey mir werth, so lange es mir ein Beförderungsmittel ist, mehr Gutes zu thun;

„Menschenlob und Menschentadel ist mir unwerth, so bald sie Antrieb werden, Böses zu thun;

„Gottes Beyfall, Gottes Misfallen ist mir allezeit und ewig über alles werth.“

Wir können Menschenbeyfall bey unsern Handlungen mit zur Absicht haben, aber nichts als einen Grund, der unsre Handlung — sie mag böse, oder gut seyn — bestimmt, sondern als eine Folge guter Handlungen, die uns das standhafte Fortstreben darinn zu noch bessern erleichtert.

„Menschenlob einzig darum schätzen, weil es uns wohl thut und schmeichelt, ist eitel;

„Menschenlob darum schätzen, weil es uns mehr Gutes zu thun Antrieb und Mittel giebt, ist gut;

„Böses darum thun, weil man Menschenlob schätzet, und dadurch zu ärnten hofft, ist böse.“

Beym

Beym Lobe, das andre über uns sprechen, hat man den Fehler, daß man gerne zu viel, und beym Tadel, daß man gerne zu wenig von sich glaubt. Man hält das Lob immer für gerecht, und den Tadel für ungerecht. Das Lob schläfert uns über unsre eingebildete Vollkommenheit ein, und der Tadel weckt uns aus dem Schlafe des Bösen nicht auf:

„Laß dich nicht einschläfern vom fremden Lobe, sondern forsche, und strebe nach dem Guten, das dir noch mangelt;

„Laß dich aufwecken vom Tadel, und erforsche und bessere das Böse, das du an dir findest.“

Kannst du nun bey all deiner Rechtschaffenheit den Beyfall der Menschen nicht erhalten, ihrem Tadel nicht entgehen, sollst du dich wohl darob ärgern? Denke nur, wie das Menschenlob oft

„So voll Irrthum,

„So voll Partheylichkeit,

„So voll Wankelmuth ist:“

Und halte dagegen die Wichtigkeit des Beyfalls Gottes,

„Der nie irret,

„Nie

„Nie partheyisch zufährt,
„Nie wankelmüthig abändert.“

Die wahre Ehrbegierde besteht also darinn:

„Den Beyfall Gottes über alles, und in allem suchen,

„Den Beyfall der Menschen nur so weit suchen, so ferne er uns zu Gottes Beyfalle führt.“

Das Volk, das jetzt rief: „Heil dem Sohne Davids,“ (dem Meßias, der als ein Nachkomme Davids von den Juden mit diesem Namen genannt ward) — das rief auch nach wenigen Tagen: „Ans Kreuz mit ihm!“ Da sieh, wie wenig man auf das Lob der Menge rechnen, wie eilig man davon guten Gebrauch machen, und sich auf schlimmere Zeiten vorhersehen müße. Willst du auf dem Tugendwege ohne Anstoß und Verwirrung weiter fortschreiten, so gedenke:

„Untreu ist der Beyfall der Menschen, ich darf auf ihn nicht bauen;

„Treu will ich seyn der Tugend im Dienste der Menschen — die Untreuen sollen auf mich bauen dürfen.“

---

Ueber

# Ueber das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern.

Der auferstandne Heiland giebt sich seinen Aposteln ohne- und mit Thomas zu sehen. Joh. *XX*. 19—31.

Die Apostel hatten sich des Abends verschlossen aus Furcht vor den Juden. Aber Jesus kam doch durch die verschloßnen Thüren hinein. — Gott kann man durch keine Riegel ausschließen Er ist schon im Zimmer, das wir verschließen, schon im Winkel, wohin wir fliehen. Gott ist überall,

„Ueberall durch seine wirkende Macht,

„Ueberall durch seine anordnende weise Güte,

„Ueberall durch seine alles durchschauende Allwissenheit.“

So wichtig der Glaube an die Allgegenwart Gottes, so wichtig muß eine lebhafte Ueberzeugung davon seyn. Diese gewährt uns

„Der Begriff von einem höchst vollkommnen Geiste und Schöpfer,

„Die

„Die Lehre vom alten und neuen Bunde.“

Wie behutsam, gewissenhaft soll mich das im Denken, Reden und Handeln machen, wenn ich denke: Gott ist mein Zeuge;

„Gott kennt alle meine Gedanken und Begierden;

„Hört alle meine Worte,

„Schaut auf alle meine Werke.“

Gott ist mein ewiger Zeuge bey allem meinem Thun und Lassen, ein Zeuge,

„Der mehr sieht, als ich selbst von mir sehen kann;

„Der unpartheyischer zeugt, als ich selbst von mir zeugen kann.“

Seine Allgegenwart und Allwissenheit erstreckt sich nicht nur auf mein Gegenwärtiges; ihm ist alles gegenwärtig,

„Auch mein Vergangenes — er wird weder Gutes noch Böses vergessen;

„Auch mein Künftiges — er will alles zu meinem Besten lenken.“

Diese Wahrheit: „Gott ist allgegenwärtig, sieht alles, weis alles, ist bey mir, um mich, in mir;“ diese Wahrheit lebendig gedacht,

„Soll

„Soll sie nicht den Ruchlosesten vom Bösen zurückschrecken?

„Soll sie nicht den Trägsten zum Eifer im Guten anspornen? — Soll sie nicht dem Ersten der kräftigste Zaum, und dem Letztern der schärfeste Sporn seyn?“

Diese Wahrheit — „Gott sieht, weis alles; ist mir allgegenwärtig“ — lebendig gedacht,

„Soll uns in unsern sinnlichen Freuden und Ergötzungen vor Sünde und Uebermaaß,

„Soll uns in unsern sinnlichen Leiden vor Sünde und Kleinmuth bewahren.“

*

Die Jünger verschlossen die Thüren aus Furcht vor den Juden. Ihr Lehrmeister war gestorben; ein Theil seiner harten Schicksale konnte auch seine versammelten Jünger treffen; seine Auferstehung war noch nicht lebendig geglaubt; die Zukunft dunkel, und die Seele verworren. Hieraus entstand zu wenig Zutrauen auf Gott und Jesus, und zu viel Furchtsamkeit vor den Menschen:

„Unglückliche Lage, wenn Menschenfurcht die Seele einnimmt, und Zutrauen auf Gott sie verläßt!

„Sell:

„Seliger Zustand, wenn Zutrauen auf Gott in der Seele über alle Menschenfurcht siegt!“

*

Jesus trat in das Zimmer, darinn seine Jünger versammelt waren, stand mitten unter ihnen, und sprach: „Der Friede sey mit euch!“ Dieß war ein gewöhnlicher Gruß bey den Juden, und heißt so viel, als: „Seyd gegrüßt, seyd mir gesegnet, alles Glück mit euch!“ — So gewöhnlich aber der Gruß immer war, so gewiß dürfen wir doch glauben, daß ihn Jesus nicht, wie wir unsre Grüße und Complimente, sondern mit inniger Hinneigung der Seele sprach. Es giebt eine Menge solcher Dinge, die, wenn sie mit Theilnehmung des Herzens gesprochen, und gethan würden, ein vortrefliches Mittel wären, uns in stets tugendhaften Gesinnungen zu erhalten; die aber aus Gewohnheit, nichts dabey zu denken, alle ihre Kraft verlieren. Will man sie wieder erwecken, so thue und rede man

„Alles, auch das Kleinste, was sich auf Gott bezieht, mit einer innigen Gottesliebe;

„Alles, auch das Kleinste, was sich auf den Nebenmenschen bezieht, mit einer innigen Nächstenliebe.“

Die

Die meisten unserer Handlungen sind alltägliche, gemeine, gewöhnliche Handlungen, wie zum Beyspiele der Gruß Jesu war. Unsre Vollkommenheit und Größe beruht nicht darauf, außerordentliche, geräuschmachende Werke zu thun, sondern die gemeinen und gewöhnlichen nicht auf eine gewöhnliche Weise, nicht mit angewöhnter Gedankenlosigkeit und Kälte zu verrichten. Verbinde, wenn du vor Gott groß seyn willst, mit deinen täglich gewöhnlichen Berufsgeschäften und Handlungen

„Die beste, reinste Absicht des Herzens,

„Die vollkommenste Treue und Genauigkeit des Werkes."

Der bey den Juden gewöhnliche Gruß „der Friede mit euch!" den Jesus durch seinen Gebrauch geheiligt, hat den besten Grund in der Natur der Dinge. Was kann man einem Menschen bessers wünschen, als Friede, Zufriedenheit? Und da es mit dem Wünschen allein nicht ausgerichtet ist, was soll man bey sich und andern mehr zu befördern suchen, als

„Friede, Zufriedenheit mit Gottes Anordnungen,

„Friede, Zufriedenheit mit sich und seinem Gewissen,

„Frie-

„Friede, Zufriedenheit mit seinem Mitbruder?“

*

Jesus zeigte den Jüngern seine Hände und seine Seite, und daran die Reste der Wundmaalen, woran sie ihn erkennen sollten. Wie zärtlich, herablassend, gefällig, wenn er die Wundmaale vorweiset! — gerade die nämliche Liebe, mit der er die Wunden empfieng. Wenn du ein Bruderherz, und darinn Bruderliebe hast,

„So sey dir keine zärtliche Gefälligkeit zu klein und verächtlich, — Jesus zeigt die Wundmaalen;

„So sey dir keine zu groß und beschwerlich — Jesus ließ sich Wunden schlagen.“

Es kömmt nicht immer darauf an, was du deinem Nebenmenschen Gutes erweisest, sondern mit welcher Liebe du es thuest. Zu kleinen Gefälligkeiten giebts alle Tage Anlaß, und Kraft; nicht immer zu großen. Ist dir die Vermehrung deines Verdienstes, die Vervollkommnung deiner Tugend lieb, so daß die Gelegenheiten zu kleinern alltäglichen Gefälligkeiten nicht unbenützt vorübergehen;

„Dieß

„Dieß mehret das Verdienst — kleine Gefälligkeiten oft mit großer Liebe erwiesen, machen großes Verdienst;

„Dieß nährt und stärkt die Tugend — kleine Gefälligkeiten oft mit großer Liebe erwiesen, machen fertige, feste, große Tugend.“

Wer nicht öftere Uebung seiner Liebe in Erweisung kleiner Gefälligkeiten vornimmt, hat keine Stärke zur Erweisung der größern;

„Er hat keine Fertigkeit, jedes Bedürfniß seines Nebenmenschen tief zu empfinden;

„Keine Fertigkeit, eigne Beschwerniß bey der zu leistenden Hilfe zu besiegen.“

*

Die Jünger waren voll Freude, da sie den Herrn sahen; verherrlicht ihren Lehrer und Vater sahen, den sie, die er so inniglich liebte. Eben da sie am meisten von Angst und Furcht befallen waren, erscheint Trost; mitten in der Dunkelheit der verworrnen Gemüther, in der finstern grauenvollen Nacht erscheint Licht:

„Klage nicht über Verlassung von Seite Gottes — Auch die Jünger wurden von Jesu verlassen;

„Hoffe

„Hoffe auf trostreiche Heimsuchung Gottes mitten in deiner Verlassenheit — Auch die verlaßnen Jünger wurden von Jesu wieder heimgesucht.“

Können wir Jesum nicht leiblich in diesem Leben schauen, wie die Apostel,

„So können und sollen wir ihn schauen in der Geschichte seiner Evangelisten und Apostel;

„So werden wir ihn einst desto herrlicher schauen in der Gesellschaft seiner Jünger und Apostel.“

*

Da die Jünger wieder von ihrer Freude zu sich kamen, und Jesum nun anzuhören fähig waren, so wiederholt er seinen Gruß, giebt ihnen den Befehl, überall das Evangelium, die frohe Bothschaft von ihm hinzubringen, ertheilt ihnen den heiligen Geist, und die Macht, Sünden zu vergeben, und zu behalten. Was Jesus in seinem Leben that, das thut er auch nach seiner Auferstehung. Er sorgt für das Heil der Menschen; darum ertheilt er Befehle, Geist und Macht. Da lerne von Jesu, was die Hauptpflicht aller Menschen, was die Hauptfreude aller Gerechten im Himmel und auf Er-

de ist — Sorgfalt für die Wohlfahrt der Menschen, Wohlthätigkeit, Menschenliebe. Diese

„Sey unser Hauptgeschäft hier auf Erden; sie kann uns hier allein wahrhaft groß, zufrieden und Gott ähnlich machen;

„Das wird unsre Hauptfreude im Himmel seyn, und uns dort noch glücklicher und Gott ähnlicher machen."

Wozu sendet Jesus seine Apostel? Um das Evangelium zu predigen, die Menschen an ihrer Seele zu erleuchten und zu bessern. Dieß ist das edelste Werk der Nächstenliebe. Die größte über alle leibliche Hilfe und Allmosen gehende Wohlthat ist es,

„Seinen Nebenmenschen durch Beyspiele und Unterricht von Irrthümern und Sünden frey machen;

„Ihn zu allem Guten erleuchten und ermuntern."

Jesus ertheilt seinen Jüngern den heiligen Geist, und mit ihm das Licht, um andere zu erleuchten, und die Stärke, um keine Beschwernisse in ihrem Amte zu scheuen. So viel wir von dieser überirdischen Kraft nöthig haben, hat

er

er auch uns versprochen. Der Vater wird denen, die ihn darum bitten, den guten, heiligen Geist geben. Nur muß es ein Gebet seyn

„Mit dem festen Entschlusse, das alles zu thun, was wir mit unsern natürlichen Geisteskräften thun können;

„Mit der zuversichtlichsten Hoffnung, das von überirdischer Geisteskraft zu erhalten, was wir mit eignen natürlichen Kräften nicht vermögen.“

Was der heilige Geist an sich selbst sey, wie er eine sonderbare Person in der Gottheit ausmache, worinn diese Persönlichkeit bestehe; können wir so wenig fassen, als was Gott an sich selbst sey. Aber daß er erleuchte, lehre, stärke, tröste; daß er mit dieser Erleuchtung und Stärke den frommen Bittenden zu Theil werde; das hat uns Jesus gesagt. Was wir zu thun haben, ist nicht ängstlich vorwitziges Nachforschen über seine Unbegreiflichkeiten, sondern

„Ehrerbietig seine unbegreifliche Vollkommenheiten anbeten,

„Demüthig und vertraulich um seine Erleuchtung und Stärkung bitten,

„Folgsam und getreu mit seiner Erleuchtung und Kraft mitwirken.“

Jesus ertheilt den Aposteln die Macht, Sünden zu vergeben, und zu behalten. Die Apostel Jesu hatten den heiligen Geist in einem vorzüglichen Grade, und mit ihm zugleich die Gabe der Wissenschaft und Untrüglichkeit erhalten. Sie konnten die Sünden untrüglich nachlassen, und wem sie dieselben nachließen, dem war's gewiß, daß sie ihm nachgelassen wären. Du aber, o Christ! darfst nicht einzig auf die Lossprechung des Priesters bauen. Unsre Priester sind nicht untrüglich, sehen nicht dein Innerstes durch; sondern müßen sich auf deine eigne Aussage, auf deine Betheurung von Reue und Besserungsernste verlassen. Sie thun, was sie von ihrer Seite zu thun haben; du mußt aber auch das Deinige beytragen. Damit du deine Lossprechung für wahr und richtig halten mögest, so muß wirklich

„Jene Zerknirschung in deiner Reue,

„Jene Aufrichtigkeit in deinem Bekenntnisse,

„Jener Ernst in deinem Entschlusse, dich zu bessern, und die hiezu nöthigen Mittel anzuwen-

wenden, in deiner Seele herrschen, die du zu haben vorgiebst.“

*

Da Jesus den Aposteln den heiligen Geist ertheilte, hauchte er sie an. Er bediente sich eines äußerlich sinnlichen Zeichens, um die unsichtbare Gabe des göttlichen Geistes den noch rohen Jüngern begreiflich darzustellen. — Die äußerlichen Zeremonien haben ihren guten Nutzen, wenn sie uns auf eine schicklich anständige Weise das hohe Unsichtbare sinnlich und sichtbar darstellen. Aber dazu ist nöthig,

„Die wahre Bedeutung der Zeremonien zu wissen, und darum kennen zu lernen;

„Nicht an den sinnlichen Zeichen hangen zu bleiben, sondern vorzüglich auf das, was sie bedeuten, sein Gemüth zu heften.“ — Wer ihre Bedeutung nicht kennt, dem bringen sie keinen Nutzen, befördern seine innere Religion nicht; und wer auf ihre Bedeutung nicht sieht, nur am Aeußern, an der Schaale klebet, dem werden sie schädlich; sie stören seine innere Religion durch unnütze Zerstreuung.

*

Thomas war nicht bey den übrig versammelten Aposteln, da sich ihnen der erstandne Jesus zum erstenmale in ihrer Versammlung zeigte. Ob Thomas seine gute Ursache hatte, oder nicht' von den übrigen wegzubleiben, ist nicht ausgedrückt. Aber das ist doch insgemein wahr, daß jenem manche wichtige Vortheile verloren gehen, der gleich Thomas von der Gesellschaft der Guten getrennt ist:

„Man muß mit großer Vorsicht seine Gesellschaften wählen, um in eine gute zu kommen;

„Man muß mit aller Treue dabey verharren, und sich nie ohne wichtige Ursache trennen.“

Wenn man eine gute, uns nützliche Gesellschaft aussucht, wird sie selten zahlreich ausfallen. Indessen gewähren auch wenige, aber gute Gesellschafter große Vortheile:

„Sie erhöhen alle unsre Freuden — Sie nehmen Theil an den unsern, und lassen uns Theil nehmen an den ihrigen;

„Sie mindern alle unsre Leiden — Durch Theilnahme und Mitleiden; durch Trost und Beyhilfe;

„Sie

„Sie bessern unsre Fehler, und befestigen unsre Tugend — Durch Lehre und Grundsätze; durch Wandel und Beyspiele.“

Schon das ist Ermunterung und Seelenfreude,

„Gute zu lieben,

„Sich von Guten geliebt zu wissen.“

Der einzelne Mensch ist kurzsichtig und schwach, hat nur einen Verstand, das Gute zu kennen; nur einen Willen, darnach zu verlangen; nur schmale Kräfte, seine Geschäfte weiter zu bringen. Durch die Verbindung mit vernünftig tugendhaften Menschen wird

„Ihr Verstand, ihre Einsicht auch die unsrige,

„Ihre Munterkeit im Wollen des Guten auch die unsrige,

„Ihre Stärke und Kraft im Ausführen auch die unsrige.“

Es ist nicht wohl anders möglich, als die Sitten und Grundsätze derjenigen allmählig anzunehmen, mit denen man in Gesellschaft und engerer Verbindung steht. Es sind ja Grundsätze und Sitten derer, die wir, und die uns lieben, und eben um dieser gegenseitigen Liebe

willen

willen um so mehr Eindruck machen. Betrachtet man nun die Menge der Bösen, und selbst die schwache Menschlichkeit der guten Menschen: so ergiebt es sich von selbst, wie nöthig die Fürsorge sey,

„Sich mit Bösen nie in eine engere Verbindung einzulassen;

„Sich bey Guten nur das Gute, Vollkommne zur Befolgung und Nachahmung herauszunehmen."

*

Die Apostel ließen es sogleich ihrem Mitapostel Thomas wissen, daß sie den Herrn gesehen. Aber Thomas wollte von einem auferstandnen und sichtbar lebenden Herrn nichts glauben.

„Liebe war's, welche die Jünger drang, ihre Freude ihrem Mitjünger mitzutheilen — Liebe dringe dich, die Freuden der Mitmenschen zu vermehren;

„Unglaube wars, der den Mitjünger hinderte, diese Freude zu genießen — Unglaube verführe dich nie, deiner besten Herzensfreude verlustigt zu werden."

Ohne hinlängliche Gründe glauben, ist eben so schwachsinnig, als verwegen, nach hinläng-

lichen

lichen Gründen und Zeugnissen mit Thomas nicht glauben. Der Mensch trifft hier, wie überall, selten den seligen Mittelpunkt.

„Er will weißer, erleuchteter seyn, als andre, und fällt in Unglauben;

Er will frömmer und andächtiger seyn, als andre, und fällt in Schwärmerey und Aberglauben.“

Ich finde zwo vorzügliche Quellen des Unglaubens. Die erste ist die unmäßige Wißbegierde alles, auch das Unbegreiflichste zu erforschen, und der stolze Eigensinn, nichts, was nicht mit vorgefaßten Meynungen, und für Gewißheit angenommenen Wahrscheinlichkeiten einstimmig ist, anzunehmen. Man verwickelt sich in Zweifel, und Dunkelheiten, aus denen man sich nicht besser, als mittels eines gänzlichen Unglaubens herausfinden kann. Für diese gilt die Regel:

„Wende deinen Verstand auf die Betrachtung der allgemeinfaßlichen Wahrheiten, die deiner Seele Ruhe und Ermunterung zum Guten geben; das bessert deinen Willen:

„Wende deinen Verstand von der vorwitzigen Betrachtung desjenigen weg, was du unmög-

möglich begreifen, und deiner Ruhe unbeschadet nicht wissen magst; das Gegentheil schmeichelt nur deinem Stolze.“

Es ist auch wohl möglich, daß Menschen mit redlichem Herzen, und ohne stolzem Eigensinn ihrer Vernunft sich in Zweifel verwickeln, (vielleicht gehört Thomas unter diese) aus denen sie sich nicht loswinden mögen. Für diese ist's heilsamer Rath,

„Gott um Erleuchtung mit Eifer zu bitten,
„Bey erfahrnen frommen Männern Unterricht mit Demuth einzuholen.“

Die zweyte Quelle des Unglaubens ist ein böses, sinnlich, fleischlich, den Leidenschaften preisgegebnes Herz. Da dieß der Glaube verdammt, so will es sich Ruhe verschaffen, sucht Scheingründe auf, um nicht glauben zu dürfen, und die Stimme des richtend verdammenden Glaubens zu ersticken. Unglaube, der aus einem bösen Herzen entspringt,

„Macht die Verschlimmerung immer größer,
„Und die Besserung immer härter.“

Ist's auch wohl möglich, mit einem solchen Unglauben jemals sein böses Gewissen ganz beruhigen zu können? Jedermann, der so han-

delt,

delt, sieht ja wohl seine große Partheylichkeit im Beurtheilen ein:

„Er richtet den Glauben nach seinem Wandel — Dieser ist offenbar unheilig;

„Er sollte seinen Wandel nach dem Maaßstabe des Glaubens richten — Dieser ist offenbar heilig.“

Für diese Unglaubigen ist in aller Welt kein bessers Mittel, sich von allem Vorwurfe des partheyischen Herzens, und kein besserer Beweis, sich vom schädlichen Unglauben loszumachen, als Entschluß zu eigner Selbsterfahrung. Suche, und strebe redlich so zu leben, wie dir die christliche Religion zu leben befiehlt, und dann wirst du es handgreiflich erkennen,

„Daß dich bey aller Sättigung deiner Leidenschaften dein Unglaube unselig,

„Und bey aller Einschränkung deiner Begierden, Glauben und Religion selig macht.“

*

Wenn Thomas auch unter die redlichen Zweifler gehörte, so scheint doch seine Antwort „ich will nicht glauben, bis ich ihn mit meinen Augen sehe, und mit meinen Händen betaste“ zu viel Starrsinn zu verrathen. Doch läßt sich auch

diese Rede zu seinem Vortheile — Und warum sollte man nicht gerne das Beste von ihm denken? — noch so auslegen, daß sie mehr ein starker Ausdruck seines großen Verlangens, Jesum zu sehen, als seines Unglaubens war. Gewiß war doch dieß Verlangen mit seinem Unglauben vereinbaret. Uns soll nicht der Unglaube, sondern

„Der Glaube das Verlangen einflösen, einst den verherrlichten Jesum zu sehen;

„Und dieß Verlangen ermuntern, uns seines Anschauens würdig zu machen.“

*

Jesus thut, was Thomas verlangt. Nach acht Tagen erscheint er abermal den nun mit Thomas versammelten Jüngern, und wie die Erzählung zeigt, eigentlich um des Thomas willen, dem er sich zu sehen und zu betasten giebt. Jesus liebt alle seine Apostel, erschien das erstemal allen versammelten — und liebte jeden einzelnen so sehr, als alle, erscheint das zweytemal vorzüglich Thomas zu Liebe.

„Unsre Liebe soll ausgebreitet seyn, unser Herz weit offen stehen, und alle Menschen umfassen;

„Soll

„Soll eifrig flammen für jeden aus allen, und den Einzelnen, Geringsten, wie alle lieben.“

Jesus hätte sich Thomas wohl gleich nach der ersten Erscheinung zeigen können. Doch ließ er ihn, gewiß nicht ohne gute Ursache, acht Tage lang darauf harren.

„Gott sucht dich mit Trost und Hilfe gewiß heim, wie Jesus den Thomas — Werde nicht müde auf ihn zu vertrauen;

„Gott säumet manchmal mit Trost und Hilfe, wie Jesus bey Thomas — bereite dich indessen, sie desto würdig- und nützlicher zu empfangen.“

Jesus hätte sich Thomas ins besondre zeigen können. Doch wollte er's, gewiß aus guten Ursachen, nicht anders, als vor den übrig versammelten Jüngern thun. Vor allen Mitaposteln hatte Thomas gesagt: „Ich werde es nicht glauben.“ Vor allen sollte er's glaubig ausrufen: „Mein Gott, und mein Herr!“ — Es ist nicht hinlänglich, dich von deinem offenbar bösen Wandel in geheim zu bessern. Du bist öffentlichen Ersatz schuldig,

„Damit es die Guten sehen, und gestärkt,

„Die Bösen und Geärgerten sehen, und gebessert werden.“

Die

Die Art, nach der Jesus Thomas seinen Apostel behandelt, ist ein vortrefliches Muster, wie man mit kranken Seelen zu Werk gehen soll. Auf die liebreichste Art, mit der zärtlichsten Herablassung läßt er ihn das volle Unrecht seines Unglaubens fühlen, und heilt ihn davon. Wer andre durch Unterricht, oder auch, wo es nöthig ist, durch Verweise, durch Züchtigung bessern will, der thue es mit Liebe und Sanftmuth; suche ihn zu überzeugen, daß er's herzlich gut mit ihm meyne;

„Seine Absicht sey nie wehe, sondern nur immer wohl zu thun,

„Seine Mittel hiezu seyen immer die möglich gelindesten, um seine Absicht zu erreichen;

„Seine Art, sie anzuwenden, sey die möglich liebvolleste, um ihnen Eingang zu verschaffen.“

*

Selig — sagt Jesus — die nicht sehen, und doch glauben. Gründe des Glaubens muß man zwar immer haben; aber keinen andern Grund wollen gelten lassen, als das Schauen mit seinen Augen, das Greifen mit seinen Händen, das wäre gewiß die nächste Vorbereitung zum gänzlichen Unglauben:

„Unser

„Unser Glaube ans Unsichtbare ist vernünftig — er gründet sich auf Gottes untrügliches Ansehen;

„Unser Glaube ans Unsichtbare ist tröstlich — auf ihn gründet sich unsre seligste Hoffnung.“ Glaube lebhaft, wenn du's auch nicht siehst; Gott hat's gesagt. Hoffe zu sehen, was du glaubst; Gott hat's verheißen.“

---

## Ueber
## das Evangelium am zweyten Sonntage nach Ostern

### Jesus vergleicht sich einem guten Hirten Joh. *X.* 11 — 16.

Jesus vergleicht sich einem guten Hirten. Eines der schönsten Bilder, unter dem man Vorgesetzte, und Untergebne vorstellen kann, ist Hirt und Schafe. Es zeigt,

„Mit welcher Liebe und Sanftmuth man über Untergebne herrschen,

„Mit

„Mit welcher Folgsamkeit man den Vorgesetzten gehorchen müße.“

Dem Hirten kömmt es zu, seinen Schäfen gute Weide und Unterhalt, Sicherheit und Schutz gegen ihre Feinde zu verschaffen. Das ist nun auch die Pflicht aller Aeltern, Lehrer und Vorgesetzten:

„Ihnen Unterhalt und gesunde Nahrung für Leib und Seele,

„Ihnen Schutz gegen ihre Feinde des Körpers und des Geistes zu geben.“

Vor allem kömmt es darauf an, der untergebnen Schüler, Kinder und andrer Unterthanen geistliche Wohlfahrt nicht zu vernachläßigen. Diese wird vorzüglich befördert

„Durch Unterricht und erbauliche Anleitung zum Guten,

„Durch frühzeitige Uebung im Guten.“

Damit man sie gegen die Feinde geistiger Glückseligkeit sicher erhalte, muß man

„Entweders diese Feinde, Verführer, böse Gelegenheiten von ihnen entfernen,

„Oder da man dieses für alle Fälle, und Zeiten nicht thun kann, sie gegen dieselben streiten, und überwinden lehren.“

Die

Die Lehre, Versuchungen zu überwinden, ist dann gut, wenn sie uns

„Unsre Hauptfeinde, die sinnlichen Begierden unsers Herzens kennen,

„Denselben durch Wachsamkeit über unser eignes Herz und durch Gebet Abbruch thun,

„Und beym wirklichen unvermeidlichen Anfalle ihren Sturm kräftig wegschlagen lehrt.“

*

„Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.“ Offenbar ist dieß nicht auf den Hirten geredet, der in der Gleichniß eingeführt, sondern auf den durch die Gleichniß gedeutet wird. Daß ein Mensch das Menschenleben hingebe, um sein Eigenthum, Thiere und Schafe zu retten, mag geschehen, wird aber von Jesu nicht gefodert. Dagegen ist's Pflicht für den Vorgesetzten, Lehrer, Vater und Seelsorger um die geistliche Wohlfahrt seiner Untergebnen und Lehrjünger sein Leben zu opfern, wie es Jesus that. Giebt's gleich keine Verfolger mehr, die das Bekenntniß und die Ausbreitung der Lehre Jesu mit dem Tode verfolgen; so giebt's doch noch immer Gelegenheit sein Leben zur Ehre Gottes, und zur Wohlfahrt des Nebenmenschen zu verwenden.

Wie Jesus, sollten wir es aus Liebe zu Gott im Wohlthun gegen unsre Mitbrüder aushauchen, durch treue standhafte Verwendung aller

„Unserer Leibes-

„Unserer Seelenkräfte zum zeitlich- und geistlichen Besten derselben.“

Das Christenthum, das Beyspiel Jesu Christi fodert von uns nicht nur schlechtweg Liebe des Nebenmenschen, sondern großmüthige Liebe, die auch den Tod dafür zu dulden bereitet ist, wenn dieß unser Stand und Amt, oder ein solches Gut des Nebenmenschen fodert, das von einem höhern Werth, und ihm unentbehrlicher, als uns unser Leben ist. Diese großmüthige Liebe sollen wir öfters in uns erwecken;

„Das giebt uns die nöthige Fassung der Seele, wenn die Pflicht großer Opfer der Liebe eintritt;

„Das giebt uns das Verdienst der Martyrer, wenn diese Pflicht der wirklichen Ausübung auch nicht eintritt.“

Der Miethling, der Hirt, der nicht der Herr der Schafe, sondern nur der Knecht des Herrn ist, dem die Schafe als sein Eigenthum angehören, und bey Völkern, wie in Palästina seinen

Reich-

Reichthum ausmachen — dieser Miethling dient nur um des Lohnes willen. Er unternimmt nur so viel Arbeit, als er Lohn zu hoffen hat; Gefahren, wo Lohn und Leben dahin seyn könnten, übernimmt er nicht.

„Diene nie allein um des zeitlichen Lohnes willen, den dir dein Dienst und Amt einträgt — das ist knechtischer Sklavendienst, schwere, und wenig belohnte Arbeit;

„Diene vorzüglich um des Herrn und des Guten, und der Pflicht wegen, die du zu erfüllen hast — das ist freudige überflüßig einst zu belohnende Arbeit.“

Warum bekümmert sich der gemiethete Lohnhirt so sehr um seinen Lohn, und so wenig um seine Schafe? Weil — sagt der Heiland — die Schafe nicht ihm eigen gehören. Aber alles recht betrachtet, was gehört uns so eigen, daß wir darüber nicht wegen guter Verwendung Rechenschaft zu geben hätten? Die Menschen können sie etwa nicht fodern, aber Gott kann's und wird's.

„Alles was du dein nennst, ist dir von Gott zum bestmöglichen Gebrauche anvertraut — Gebrauche dein Eigenthum als Gottes Hausvater;

„Alles, was deinem Nebenmenschen angehört, und zu seinem Glücke beytragen kann, ist auch deiner Brudersorge, wie er, anempfohlen — Sorge für den Nebenmenschen und das Seinige als deines Mitmenschen rechter Bruder.“ Suche durch guten Gebrauch deines Eigenthums dich, und durch brüderliche Sorgfalt für deinen Nebenmenschen und sein Eigenthum ihn gut und glücklich zu machen — beydes ist gleich große Pflicht, und hebt in Rücksicht der Emsigkeit allen lockern Unterschied zwischen Mein und Dein auf.

Wo nur Lohnsucht beym Diener und Knechte herrscht, da geht der Hauptgewinn, und die Hauptbelohnung, da geht alle innere wahre Seligkeit des Geistes verloren. Denn sein Dienst

„Kömmt weder aus inniger wahrer Gottes-

„Noch aus einer innigen wahren Nächstenliebe her.“ Und wer in seinem Stande eines Dieners dieses zweyfache Hauptgebot wegsetzt, ist der ein Christ? Kann der ein seliger Mensch werden?

Willst du ächte Liebe zu Gott, und deinen Nebenmenschen in dein Herz pflanzen, so muß sie auch dann noch darinn herrschen,

„Wenn

„Wenn du keine zeitliche Vortheile mehr zu hoffen,

„Wenn du auch zeitliche Uebel zu befürchten, oder zu dulden hast.“

*

Wenn der Lohnhirt, der Miethling vor dem Wolfe flieht, so sind die Schafe des Wolfes. Die Frage ist nur, ob der, der die Schafe dem Tode überläßt, nicht auch so gut strafbar sey, als der Wolf, der sie tödtet?

„Schrecklich ist das Gericht des Verführers;

„Schrecklich ist aber auch das Gericht dessen, der die Unschuld dem Verführer durch seine Nachläßig- und Muthlosigkeit preis giebt.“

Wodurch tödten die Wölfe, die Verführer?

„Durch irrige Grundsätze — dein Ohr sey nur für die Lehre Jesu;

„Durch anstößige Beyspiele — dein Herz habe nur Wohlgefallen an dem Beyspiele Jesu.“

Offenbar zum Bösen ladet wohl selten ein Verführer ein; er deckt sich mit dem Schaffelle. Unter dem Scheine der Andacht, der Gutmüthigkeit, der Liebe und Erbarmniß schmeichelt er, und wiegt deine Wachsamkeit ein. Insgemein

gemein liegt einer von diesen Grundsätzen zum Vorwande da:

„Gott ist nicht so strenge, daß er alles so genau nimmt, was man gegen seine Lehre thut;

„Der Mensch ist nicht so stark, daß er alles so genau halten möge, was Gottes Lehre von ihm fodert.“ — Dagegen waffne dich mit diesen bessern Grundsätzen: „Was Gott befiehlt, das will er genau vollzogen haben; was Gott befiehlt, das kann der Mensch genau vollziehen. Er will nicht weniger, als er befiehlt, und verlangt nicht mehr, als wozu der Mensch Kraft hat. Sein Gebot ist ernstlich, und dessen Beobachtung nicht unmöglich.

Manche sagen wohl auch, daß man die Lehre Jesu im Evangelium nicht so genau nehmen müße, als sie da liege; wenn man so geistvoll leben wollte, als es das Evangelium sagt,

„Müßte man alle seine Geschäfte vernachläßigen;

„Müßte man sich aller Freude begeben, und in Traurigkeit hinwelken. — Indessen sobald man die Lehre Jesu recht versteht:

„Ermuntert sie uns, unsre Geschäfte aufs fleißigste und gewissenhafteste zu vollziehen;

„Lehrt

„Lehrt sie uns, unsre Vergnügen mit der innigsten, vollesten Freude genießen.“

Die Verführer mögen nun durch offenbare Anfälle, oder durch geheime schleichende Gänge sich an Tugend, und Unschuld wagen; so wird ihr Gericht sie um so schwerer treffen, je verderblicher ihr Bemühen ist. Das Unheil, das nach der Beschreibung Jesu der Wolf unter den Schafen stiftet, stiften sie unter den Menschen. Jener tödtet die Schafe, und zerstreut die übrige Heerde; und sie

„Bringen Unglück über die Seelen, die sie verführen,

„Unglück über die Gemeinde, zu der die Verführten gehören.“

*

„Ich bin der ächte, gute Hirt, ich kenne meine Schafe, und sie kennen mich“ — spricht Jesus.

„Der ächte Hirt, Vorgesetzte, Vater, Lehrer ist jener, der seine Schafe so kennt, so liebt, wie Jesus;

„Die ächten Schafe, Untergebnen sind die, die ihren guten Vater, Vorgesetzten, Lehrer so kennen, und lieben, wie Jesus sie.“

Ein

Ein ächtes, gutes Schaf des guten Hirten, ein ächter Jünger Christi ist der,

„Der den Ruf, die Stimme und Lehre Jesu wohl versteht, und von jeder andern leicht unterscheidet;

„Der der erkannten Stimme willig nachgeht, und gehorcht.“

Wie die Guten so leicht und hell Jesum kennen; so kennen sie auch bald sich selbst untereinander, kennen jeden, in dem sich das Bild, und die Lehre Jesu abdrückt. Die Bösen werden zwar auch von Jesu und den getreuern Verehrern Jesu erkannt, aber sie kennen dagegen diese nicht.

„Auch darum ist es Freude, gut zu seyn, weil man frohe Kenntniß der Guten, und des Besten aller Guten, Jesu, erlangt;

„Auch darum ist es unselig, böse zu seyn, weil man die Guten, und den Besten aller Guten, Jesum, miskennt.“

Wie helle wird Jesus von den Guten erkannt, und kennt sie wieder? Hört ihn: „Wie mein Vater mich, und ich meinen Vater kenne.“ Willst du wissen, ob Kenntniß Jesu, und seiner Freunde in deiner Seele leuchte, so denke:

„Du

„Du mußt Jesum so kennen, wie das Kind seinen Vater,

„Du mußt die Freunde Jesu kennen, wie der Bruder seinen Bruder — Mit heller und deutlicher, mit froher, liebvoller, heilsamer Kenntniß.“

*

„Ich gebe mein Leben für meine Schafe,“ sagt Jesus weiter. O welche dankbare Liebe müßte sich unsers ganzen Herzens bemächtigen, wenn der Gedanke „Jesus starb für mich“ — nur einmal recht gedacht und gefühlt würde?

„Welche dankbare Liebe bin ich dem schuldig, der sein Leben für mich gab?

„Und mit solchen überzeugenden Kennzeichen der zärtlichst- und großmüthigsten Liebe für mich gab?“

*

Wenn Jesus sagte, daß er noch andre Schafe habe, die nicht aus diesem Schafstalle wären; so dachte er an die Völker, die keine Juden und Israeliten waren, und die nun durch die Annahme seiner für alle Welt bestimmten Religion mit den Juden, zu denen er redete, ein Schafstall werden, und einen Hirten, Jesus

den Meßias, haben sollten. Das war also seine Absicht, durch das Band seiner Religion

„Alle Menschen zu einer Gemeinde treuer und seliger Gottesverehrer,

„Alle zu einer Gemeinde guter, liebender Brüder zu machen.“ — Nütze und ahme diese Liebe nach, und werde und bleibe Gotteskind und Menschenbruder.

Noch machen lange nicht alle Völker eine Heerde und einen Schafstall aus; aber viele sind doch Bekenner und Glaubige Jesu. Indessen herrscht selbst unter diesen Verschiedenheit der Gesinnung- und Meynungen des Verstandes, und mit dieser oft Trennung und Feindseligkeit der Herzen. Wie sehr widerspricht das der Absicht Jesu, und der Einheit des Schafstalles? Wenn auch keine vollkommne Einigkeit in verschiednen Glaubenspunkten mag erhalten werden, so muß doch immer Einigkeit der Liebe und der Herzen seyn. Diese, so viel an dir ist, zu befördern,

„Folge du in Glaubenssachen redlich deiner besten Ueberzeugung — Sonst sündigst du wider dein eigen Gewissen;

„Richte

„Richte keinen, und liebe alle Mitchristen, die einer andern, als der deinigen, folgen — Sonst sündigst du wider das Gesetz deiner eignen Religion.“

---

# Ueber das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern.

## Jesus sagt seinen Jüngern sein Leiden, und ihre künftige Schicksale vorher. Joh. *XVI*. 16. — 22.

Jesus will, da er auf den Oelberg nach dem letzten Abendmahle hinausgeht, seine Jünger vorbereiten, sich in sein Leiden und seinen Tod zu finden, der nun bald erfolgen würde. Diese Vorbereitung war um so nöthiger, je weniger sie von dem Leiden und Tode eines Messias hören und verstehen wollten. Der Meßias sollte nach ihrem und dem allgemeinen Vorurtheile der Juden, wenn er einmal da ist, ewig bleiben; und Jesus sagt ihnen: „Noch eine kleine Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr

sehen.

sehen." Das war ein schwerdrückendes Wort für die Jünger, aber es mußte gesagt seyn, um ihres eignen Vortheiles willen.

„Es ist großer Mangel an Liebe, dem Nebenmenschen harte Dinge sagen, um ihm wehe zu thun;

„Es ist schädliches Uebermaaß der Liebe, dem Nebenmenschen nützliche und nothwendige Wahrheiten vorenthalten, um ihm nicht wehe zu thun."

„Noch eine kleine Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen." Das war wohl Aufmunterung, diese Zeit seines Daseyns um so besser zu nützen, je kürzer sie andauerte. Kostbar sey uns jede Stunde des Lebens, und vorzüglich die Augenblicke, die uns unsre übrigen Geschäfte frey geben, um sie zur Belehrung aus einem guten mündlich oder schriftlichen Unterrichte zu verwenden; die Augenblicke, da die Religion Jesu zu unserm Herzen redet. Hängt nicht von diesen Augenblicken

„Der beste Gebrauch und Genuß unsers ganzen zeitlichen Lebens,

„Und die Seligkeit des ewigen ab?"

Dem

*

Dem Trauerworte: „Bald werdet ihr mich nicht mehr sehen,“ setzt Jesus auch sogleich das Trostwort bey: „Und bald werdet ihr mich dann wieder sehen.“ Auf die Trauer über seinen Tod sollte den Jüngern nach wenigen Tagen auch die Freude seiner Auferstehung und Erscheinung zu Theil werden. In unserm ganzen Leben liegt diese Abwechslung von Freuden und Leiden, und sie sagt uns die wichtige Wahrheit:

„Laß dich durch keine sinnliche Freude in weichliche Trägheit einschläfern;

„Laß dich durch kein sinnliches Leiden zur unthätigen Kleinmuth niederschlagen“ — Aus beyden strebe zu Gott, zur Quelle der höchsten Freude, und Endschaft aller Leiden hinan.

Dieser Wechsel sinnlicher Freuden und Leiden ist uns mit heilsamer Weisheit von Gott zugeordnet, und soll uns oft die Frage zu Gemüth führen:

„Was ist alles vergängliche Leiden, wenn ich nur die unvergängliche Freude erobere?

„Was ist alle vergängliche Freude, wenn ich davon unvergängliches Elend einärnte?“

Auch

Auch für uns ist es wahr: „Wir werden bald Jesum sehen.“ Es giebt Leute, die dieses Lebens so überdrüßig sind, daß sie sich den Tod wünschen möchten; und es giebt wieder andere, die der Freuden dieses Lebens so gerne genießen, daß sie auf alle Verheißungen der Zukunft gerne Verzicht thäten. Beyde soll der Gedanke von ihrem Uebermaaß in Haß und Liebe dieses Lebens heilen, der Gedanke:

„Ich werde bald Jesum sehen, der die sinnlichen Vergnügen dieses Lebens so unwerth geachtet;

„Ich werde bald Jesum sehen, der die Leiden dieses Lebens so sanftmüthig und freudig geduldet hat.“

*

„Ich gehe zum Vater hin.“ Wenn Jesus vom Tode redet, so nennt er ihn ein Hingehen zum Vater. Das ist die freudigste Vorstellung vom Tode, die sich jeder Gerechte machen kann und soll. Aber der Ungerechte, und Unheilige? Dem bietet sich zwar kein so freudiger Begriff vom Tode dar; doch bleibt es wahr: der Tod hat an sich nichts so Schreckliches; er ist, wie ihn sich der Mensch durch sei-

nen Lebenswandel selbst macht, freudig, oder schlecklich:

„Für den Gerechten ist er freudig — Er ist ihm ein Heimgehen zum Vater, eine nähere Vereinigung mit ihm;

„Für den Ungerechten ist er schrecklich — Er ist ein Weggehen, eine noch weitere Entfernung und Trennung vom Vater.“

Bey dem Tode Jesu kommen so viele Umstände von feindseliger Verfolgung, von Undank, Untreue, von den empfindlichsten Leibs- und Seelenschmerzen zusammen. Von allem dem stellt sich Jesus nichts, nur das Heimgehen zum Vater stellt er sich vor; oder vielmehr all jenes sieht er nur als ein Mittel an, sein Heimgehen zum Vater zu befördern. — Alle noch so durchdringenden Krankheits- und Todesschmerzen sind dem Frommen, der sich nach bessern Wohnungen sehnet, nichts anders, als ein Mittel,

„Seine Seele frey von diesem Körper und dieser Erde zu machen,

„Sie näher an Gott, an sein bessers Vaterland und die seligste Gesellschaft anzuschliessen.“

Die

*

Die Jünger konnten die Rede Jesu nicht verstehen. Die Worte waren klar, aber ihre Vorurtheile, die Tod und Leiden mit dem Meßias für unvereinbarlich hielten, ließen sie auch den Sinn der klarsten Worte nicht einsehen. Sie faßten sein Hingehen, und also auch sein Wiederkommen und Wiedersehen nicht. — Nichts will der Mensch weniger begreifen, als die Schicklich- und Wohlthätigkeit der Leiden. Und dennoch so lange er dieß nicht recht einsehen lernt, kömmt

„Nie wahres Licht in seinen Verstand,
„Nie dauerhafte Ruhe in sein Herz.“

Ueberzeugen muß er sich mehr und mehr, daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel

„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey — als in Austheilung zeitlicher Güter.“

Wie kann man sich von der Weisheit, Güte und Liebenswürdigkeit Gottes selbst in Anordnung und Zulassung zeitlicher Uebel überzeugen?

„Aus dem Glauben, und dem lebhaften Begriffe von Gott, dem Höchstvollkommnen, der nie anders, als weise und gütig handeln kann;

„Aus

„Aus der alltäglichen Erfahrung, wie er wirklich bey dieser Anordnung so wohlthätig zu unserm Vortheile handle.“ — Das zeigt sich sowohl in der Natur= als Menschengeschichte; im Laufe der Schöpfung und unsers Lebens.

Nirgends zeigt sich die Güte und Weisheit der göttlich= weisen Anordnung bitterer Unfälle mehr, als in der Geschichte, im Leiden und Tode Jesu:

„Was schien gegen eine gütige, weise Anordnung mehr zu streiten, als ein solcher Tod, und solches Leiden des unschuldigsten Jesus?

„Was stimmte am Ende und in der Folge mit der gütig weisesten Anordnung mehr überein, als eben dieß?“

Wer immer so gerne über das viele Böse klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn soll, der betrachte doch auch,

„Wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig bemerktes Gutes in der Welt sey,

„Wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.“

Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“

*

Die Jünger, welche die Rede nicht verstanden, wandten sich mit der Frage nicht gleich an Jesus; erst fragten sie sich untereinander. So groß die Herablassung, und vertrauliche Liebe Jesu war, so verloren sie doch deßwegen gegen ihn die schuldige Ehrerbietung nicht. — Denke, rede von Gott und Jesu immer mit Ehrfurcht, und Ehrerbietung, das dient,

„Die hohen, würdigen Begriffe in dir zu deinem Vortheile zu befestigen,

„Dich vor allem Nachtheil eines vermeßnen Zutrauens zu bewahren.“

*

Jesus, der die Unruhe der Jünger über die Dunkelheit seiner Rede bemerkt, sagt ihnen von selbst so viel, als ihnen zu wissen gut war, um sie auf die bald folgende Schicksale, die ihn und sie treffen würden, die nur er, nicht sie ganz einsehen konnten, vorzubereiten: „Ihr werdet

weinen

weinen und heulen, die Welt hingegen wird sich freuen." — Die übelgesinnten Juden freuten sich, da sie mit der lange gesuchten Unterdrückung Jesu zum Ziele kamen, und ihn ans Kreuz brachten. Das ist die Freude der Rachsucht, eine unmenschlich-höllische Freude;

„Da man andre an Leib und Seele durch Schmerzen,

„Sich selbst aber noch mehr durch Schuld und Strafbarkeit kränkt."

„Die Welt wird sich freuen, die Bösen werden frohlocken." Worüber freut sich die böse Welt, und welcher Tugendhafte kann begreifen ihre schreckliche Freude, muß nicht weinen über ihr Frohlocken? Leichtsinnig stolz und niederträchtig zugleich

„Erhebt sie sich über Gott, und lacht über seine weisen Anstalten und heiligen Vorschriften;

„Sinkt sie herab zum Thiere, und freut sich der niederträchtigsten Lüste und Ausschweifungen."

Indeß sich die Welt über Jesu Bedrückung freute, trauerten die Jünger. Die Welt hatte keinen schicklichen Gegenstand zur Freude, und die Jünger hielten nicht das rechte Maaß in

ihrer Trauer. Es ist eine große Kunst sich recht zu freuen, und heilsam, ohne zu tiefe Kleinmuth und Niedergeschlagenheit, zu betrüben:

„Der Gegenstand muß Freude oder Trauer wirklich verdienen,

„Der Mensch muß das rechte Maaß der Vernunft in Freude und Trauer halten.“

„Eure Traurigkeit — verheißt Jesus — wird sich in Freude verwandeln.“ Es geschah, da sie den auferstandnen Heiland nachher wieder um sich sahen, zu dem aufgefahrnen Heiland selbst hinauffuhren. Mit den Freuden der Welt ist's gerade umgekehrt:

„Die Freuden der Bösen sind flüchtig, sie verwandeln sich in große, beständige Trauer.“

„Die Trauer der Gerechten ist kurz, sie verwandelt sich in hohe, dauerhafte Freude.“

Der Gerechte, dem Freude nach Betrübniß wird, läßt sich mit niemanden schicklicher, als mit einem Weibe vergleichen, das bey ihrer Entbindung schwer leidet, aber nach der Entbindung sich des Sohnes freuet, aller überstandnen Schmerzen vergißt, und, daß ein Mensch zur Welt gekommen, frohlocket.

„Es

„Es fodert große Mühe, bis der sinnliche Mensch neu und zum Gotteskinde wieder gebohren wird; — laßt euch keine Anstrengung zu viel seyn!

„Es giebt aber noch größere Freude, wenn der sinnliche Mensch neu und zum Gotteskinde wieder gebohren worden — dann wird ihm jede verwandte Anstrengung dafür zu wenig dünken.“

Auch bey dem gebährenden Weibe zeigt es sich, daß der Weg zu Freuden durch Leiden gehe, wie der Weg zum Siege durch den Kampf, und der Weg zum Lohne durch Arbeit. Der Zustand des Menschen ist nicht der Stand der Vollkommenheit, sondern der Stand der Vervollkommnung. Und was kann ihn besser vervollkommnen, als

„Eigne Thätigkeit im Arbeiten und Ringen nach Vervollkommnung dessen, was sich vervollkommnen und ändern läßt?

„Frohe Ergebenheit im Leiden und Dulden dessen, was sich nicht abändern läßt?“

*

Jesus verheißt seinen Jüngern nicht nur Freude insgemein, sondern Freude, die ihnen niemand, keine Menschen- und keine Satans-

Macht

Macht zu entreißen vermag. Ist schon hier solche unentreißbare Freude möglich? Ja! Und welche ist sie?

„Die Freude heilsamer Kenntniß von Gott und seinem Willen,

„Die Freude vollkommner Einstimmigkeit mit Gott, und seinem Willen.“

Giebt es unter allen Menschenfreuden solche, die alle unsre Bestrebsamkeit verdienen, so sind es gewiß die Freuden der Tugend;

„Sie zu erreichen, steht in unserer,

„Sie uns abzunehmen, in keines Menschen Gewalt.“

Die Freuden der Tugend sind allen übrigen nicht nur darum vorzuziehen, weil ihre Erhaltung und ihre Dauer von unserm Willen abhängt; sondern auch ihres innern Gehalts wegen. Nur sie

„Sind ganz rein und lauter,

„Sättigen allzeit, und ganz unser Herz.“

Wer Tugend in seiner Seele hat, hat auch die Quelle hoher Glückseligkeit in sich. Jedermann verlangt nach Glückseligkeit; jedermann kann sie erhalten. Aber so wenige gehen den rechten Weg nach der wahren; so viele wenden

mehr

mehr Mühe darauf, eine falsche zu erzielen. Wie viele sind mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden, und würden's mit einer andern, nach der sie trachten, noch mehr seyn?

„Umsonst schmeichelst du dir, in was immer für einem Zustande Glück zu erlangen, wenn die Quelle des Unglücks und des Misvergnügens in dem unvollkommnen Zustande deiner Seele liegt;

„Umsonst sucht man dir in was immer für einem Zustande dein Glück zu rauben, wenn die Quelle der reinen Freude in dem vollkommnen Zustande deiner Seele liegt" — Tugend allein gräbt eine unversiegbare Quelle des Vergnügens in deinem Innersten. Ohne diese bist du nie, und mit dieser kannst du allezeit ruhig und zufrieden, froh und fröhlich seyn.

Ueber

# Ueber das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern.

Jesus tröstet seine Jünger über seinen nahen Hintritt, und verheißt den göttlichen Geist. Joh. *XVI.* 5—14.

„Jetzt, da ich zu dem hingehe, der mich gesandt hat, fragt mich doch niemand: Wohin gehest du? Ja, eben weil ich euch davon sagte, hat Traurigkeit euer Herz erfüllet.“ Dieß ist die Klage Jesu an seine Jünger, denen er nach dem letzten Abendmahle seinen nahen Hintritt aus der Welt vorhersagte. Der Gedanke, daß er sie bald verlassen wollte, setzte sie in eine solche ängstliche Verwirrung, daß sie nicht einmal mehr fragten, wohin er doch gehe? Sie sahen nur auf die gegenwärtige Trennung, überließen sich der Trauer, und forschten nicht nach den Folgen seiner Trennung. Und doch eben in den seligen Folgen der Trennung lag der Trost, der ihre Trauer mindern konnte. — Man hüte sich, einzig auf das Gegenwärtige, was vor uns liegt, zu sehen, ohne in die künf-

tigen

tigen Folgen hinauszuschauen. Diese Kurzsicht, einzig auf die Gegenwart geheftet, ist eine unglückliche Quelle

„Von ungegründeten Freuden und Vergnügen,

„Von ungegründeter Trauer und Furcht.“

Wer die Folgen jeder Sache und Begebenheit überdenkt und erwägt, ob diese nicht zehnmal mehr Freude verheißen, als das Gegenwärtige Schmerz verursacht; oder im Gegentheile zehnmal größeres Unglück nach sich ziehen, als die gegenwärtige Freude ist, der wird klug handeln, wird sich

„Keine schädliche Freude erlauben, so reizend sie immer anscheine;

„Keinen unnützen Kummer machen, so groß der Schein des Unglückes ist.“

Nur aufs Gegenwärtige, und den äußern Anschein sein Auge heften, das heißt sinnlich denken; nur darauf sehen, was gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte unsern Sinnen wohl oder wehe thut. Wer vernünftig denkt, schaut

„Nicht nur aufs gegenwärtige Wohl- oder Wehethun, sondern auf die künftigen Folgen der Freuden und Schmerzen;

„Nicht

„Nicht nur auf den äußern Schein, sondern auf die innere Güte;

„Nicht nur, was die Sache für sich allein, sondern was sie im Zusammenhange mit andern ist.' — Diese drey Stücke lassen sich aus alltäglichen Beyspielen erläutern.

*

Die Jünger dachten, das größte Unglück widerführe ihnen, da sich Jesus von ihnen trennen sollte, und Jesus sagt, das sey eben ihr Glück, das fodere eben ihr Nutzen: „Es ist euch nütz, daß ich weggehe." — Welche Quelle von Zufriedenheit würde es für uns seyn, wenn wir uns einmal lebendig von der Schwachheit unsers Verstandes, und von der unendlichen Weisheit Gottes überzeugten; wenn uns bey allen unsern Begierden und Wünschen sogleich der wahre Gedanke zu Hilf käme:

„Nicht immer das, was ich für mein Glück halte, ist mir gut — ich bin zu kurzsichtig;

„Nur das, was Gott für mich anordnet, ist mir gut — Gott ist unendlich weise;

„Es ist nur meine Schuld, wenn mir Gottes Anordnung zum Bösen gereicht — Gott ist gut, und ich böse."

Wirk-

Wirklich war es den Aposteln überaus nützlich, daß Jesus durch einen solchen Tod, den er litt, von ihnen genommen wurde:

„Ihr Glaube hatte noch keine hinlängliche Probe ausgehalten; durch die Anfälle, die er im Tode Jesu litt, ward er befestigt;

„Ihre Begriffe dachten an Jesu nur einen irdischen König; durch den schmählichen Tod Jesu wurden sie geläutert;

„Ihr Verlangen gieng nach hohen Ehrenstellen; ihr Meister zeigte ihnen im Leiden und Tod eine vollkommne Entäußerung von aller sinnlichen Freude und Größe.“

Auch uns soll der Tod Jesu nützlich werden, wie den Aposteln. Der Gegenstand unsers Glaubens ist ein gekreuzigter Heiland:

„Das Ziel unsrer Wünsche sey nie irdische Hohheit!

„Das Muster in unserm Leiden sey Jesus in seiner Niedrigkeit.“

Wie? — möchte man denken — konnte denn Jesus seine Apostel alles das nicht durch Worte lehren? Einen festern Glauben, bessere Begriffe und Wünsche in ihre Seele bringen? — Das that er auch, aber sie verstanden's ja

nie,

nie, so oft er vom Leiden, und Dienen sprach. Dann unterrichtet Selbstanschauung, Selbsterfahrung viel inniger, bleibender, als Worte. — Der Mensch muß Anfälle und Kampf erfahren, wenn seine Tugend Festigkeit erhalten soll. Eigne Erfahrung kann erst fremden mündlichen Unterricht recht heilsam machen. Nur muß man zwey Dinge dabey beobachten:

„Sich des erlangten Unterrichts fleißig bedienen, um sich bey wirklichen Anfällen aufrecht zu erhalten;

„Ueber seine Begegnisse, und sein Betragen im Kampfe genaue Betrachtung anstellen, um seine schwachen Seiten kennen und befestigen zu lernen.“

Die Ursache, die Jesus angiebt, warum sein Wegscheiden den Jüngern zuträglich sey, ist der Geist der Wahrheit, der Tröster, der sonst zu ihnen nicht kommen möge. Warum nicht kommen möge? Ohne Zweifel auch darum, weil die Jünger erst durch die Prüfung, die sie bey seinem Leiden und Tode traf, ihn zu empfangen, recht fähig wurden. Sie hiengen zu sinnlich an Jesu. Durch die kurze Trennung bey seinem Sterben mußten sie gewöhnt werden,

auch

auch an den unsichtbaren, an den leidenden und unterdrückten Jesus zu glauben. — Auch wir, ob wir gleich an den unsichtbaren, an den gekreuzigten Meßias glauben, sind doch sehr oft zu sinnlich, um recht zu glauben. Die sinnlichen Gegenstände, Freude und Leid machen immer mehr Eindruck, als Jesus, und der Glaube an ihn und seine Lehre.

„So lebendig sollten wir auf seine Macht und Güte vertrauen, als wenn wir alle die Thaten seiner Macht und Güte selbst mit ansähen;

„So innig und zärtlich ihn auch mitten in unsern Trübsalen umfassen, als wenn wir ihn heute mit unserm Auge vor und für uns sterben sähen;

„So treu und genau die Lehre seines Evangeliums überall zu unsrer einzigen Richtschnur nehmen, als wenn wir sie aus seinem Munde mit unsern Ohren auffaßten."

Nichts kann uns des göttlichen Geistes, der hohen himmlischen Gesinnungen fähiger machen, als der rechte, unerschütterliche Glaube an Jesum, den Unsichtbaren, den Leidenden:

„Glaube an den Unsichtbaren, als wenn er sichtbar wäre, ist lebendiger Glaube, und ermuntert zu den besten, frohesten Gesinnungen;

„Glau-

„Glaube an den Leidenden, wie an den Verherrlichten, stärkt mitten im Leiden in den besten, frohesten Gesinnungen — Schenkt uns den Geist Gottes, den Geist der Wahrheit und des Trostes.“

*

Christus sagt einige Wirkungen des göttlichen Geistes vorher, wenn er einmal kommen sollte. Die erste ist: „Er wird die Welt der Sünde halben überzeugen, weil sie (die Juden) an mich nicht geglaubt haben.“ Er wird zeugen, wie unrecht sie daran waren, daß sie statt an Jesum zu glauben, sich an ihm so undankbar und grausam vergriffen. So geschah es auch. Die Thaten und Lehren der Apostel, zu denen sie von der Kraft des göttlichen Geistes gestärkt wurden, zeugten unwiderleglich, daß Jesus, den sie ums Leben gebracht, der wahre Meßias gewesen.

„Wie sicher kann man dem Zeugnisse der Apostel glauben?

„Wie dankbar soll man auf dieses Zeugniß hin Gott und Jesum lieben?“ — Das Zeugniß selbst ist voll Redlichkeit, voll Kraft und That; und das, was sie bezeugen, ist Ermunterung, Trost und ewiges Leben.

Wer diesem Zeugnisse nicht lebendig und thätig glaubt, kann sich der noch von der Sünde des Unglaubens entschuldigen? Der Geist Gottes, der aus den Aposteln lehrt und wirkte, straft ihn Sünden. Wer diesem Geiste widerstrebt, den wird die Sünde des Unglaubens, des schwachen, unthätigen Glaubens bald in eine Reihe noch mehrerer Vergehen hinziehen. Man betrachte nur einmal:

„Wie viele und große Sünden folgten bey den Juden aus ihrem strafbaren Unglauben?

„Wie viele und große Sünden erfolgen bey uns noch alltäglich aus unserm schwachen Glauben?“

Das zweyte, von dem der Geist der Wahrheit die Welt überzeugen soll, „ist — sagt Jesus — die Gerechtigkeit, weil ich zum Vater hingehe, und ihr mich nicht weiter sehen werdet.“ Erst mußte der göttliche Geist durch die Apostel die Größe der Sünde zeigen, die man durch Verwerfung Jesu und seiner Lehre auf sich ladet; erst mußte er zum Glauben und Zutrauen auf ihn ermuntern; dann konnte er Gerechtigkeit, was wahr und gut, Pflicht und Tugend sey, lehren. Das mußte der göttliche

Geist

Geist durch die Apostel vollbringen, weil nun Jesus durch seine Auffahrt zum Vater sich den Aposteln entzog, und diese ohne einen weitern göttlichen Beystand es allein nie würden bewirkt haben. — Glaube an Jesus muß also vorangehen; dann kann erst heilsamer christlicher Unterricht über die Pflichten der Tugend recht aufgenommen werden.

„Dieser ächte Glaube an ihn ist das volle Zutrauen auf seine Güte, Macht und Weisheit in allem, was er zu unserm Heile gelehrt, gethan hat, und thun will;

„Dieses Zutrauen bewirkt solche Aufnahme seiner Lehre, daß auch wir nach unsern Kräften alles mögliche zu unserm Heile jetzt thun, und ferner thun wollen.“

Diese Lehre, die uns der göttliche Geist über Pflicht und Tugend durch die Apostel ertheilt hat, ist ein großes Geschenk des Himmels, und macht uns zu höchst undankbaren Menschen, wenn wir's zu unserm Glücke nicht gebrauchen.

„Es ist das reinste Licht, das uns in allen Dunkelheiten dieses Lebens leuchtet, und sicher durchführt — Sey nicht blind bey diesem Lichte!

„Es ist die reinste Flamme, die unser Herz zum Guten wärmet, und dabey erfreut — Sey nicht kalt bey dieser Flamme!“

Das Dritte, wovon der göttliche Geist durch die Apostel die Welt überzeugen wird, ist „das Gericht, weil — wie abermal Jesus sagt — der Fürst dieser Welt schon verurtheilt ist.“ Davon sind wir auch von den heiligen Aposteln, und dem göttlichen Geiste, der durch sie redete und handelte, vollkommen überzeugt, daß es Jesus ist, durch den der Fürst der bösen Welt, der Satan und seine Werke, die Abgötterey und der Aberglaube, die Unwissenheit und Ruchlosigkeit sind besiegt und zerstört worden.

„Wo die Weisheit Jesu im Verstande herrscht, da haben keine schädlichen Irrthümer und Finsterniße Platz;

„Wo die Liebe und kindliche Folgsamkeit gegen Jesu im Herzen thront, da entweicht alle Sünde und Ruchlosigkeit.“

Wollen wir wissen, ob auch wir an der Besiegung dieses Fürstens, an der Zerstörung seiner Werke Antheil haben; so sind dieß die Kennzeichen:

„Klar, hell muß es unserm Verstande seyn, wie die Erlösung und Lehre Jesu unser wahres Glück ausmacht;

„Leicht, angenehm muß es unserm Herzen seyn, daß es durch die Kraft der Erlösung und Uebung der Lehre Jesu nach diesem Glücke trachte.“

*

Jesus betheuert, daß er noch viel zu sagen hätte, das aber seine Jünger nach ihren Vorurtheilen und in ihrer gegenwärtigen Lage der Traurigkeit nicht wohl fassen möchten.

„Eine Pflicht des Lehrlings, des Schülers ist es, sich zur Aufnahme nützlicher Wahrheiten fähig zu machen,

„Eine Klugheitspflicht des Lehrers ist es, den Lehrling nicht über seine Fähigkeit zu behandeln.“

Wodurch macht sich der Lehrling zur Aufnahme nützlicher Wahrheiten unfähig? Wie sich die Jünger durch falsche Vorurtheile des Verstandes, die sie vom irdischen Meßiasreiche hatten, und durch übermäßige Traurigkeit des Herzens, der sie sich bey der Rede von Jesu Hintritt überließen, mancher nützlichen Lehren Jesu unempfäng-

pfänglich machen; so hindert den Lehrling insgemein im Fortgange seines Lernens

„Jedes schädliche Vorurtheil des Verstandes,

„Jede unruhige Leidenschaft des Herzens — Er setzt dem ersten unbefangene **Wahrheitsliebe**, und dem zweyten **ruhige Fassung und Heiterkeit** der Seele entgegen.“

Die Sehnsucht nach einem weltlichen Meßiasreiche, und den ersten Ministerstellen in diesem Reiche ließ die Apostel in den Geist und die Lehre Jesu nicht ganz eindringen; und noch uns, ob wir gleich kein solches Reich und keine solche Stellen von Jesus in diesem Leben erwarten, hindert gleichwohl unser irdische Sinn, daß wir

„Die Lehre Jesu und des Evangeliums nicht recht verstehen,

„Und noch viel weniger die Kraft und den Trost seiner göttlichen Wahrheiten empfinden.“

*

Was Christus jetzt seinen Aposteln noch nicht sagen konnte, weil sie es nicht tragen mochten, das verspricht er ihnen durch den göttlichen Geist beyzubringen, den er senden, und der sie alle

Wahrheit lehren würde. Er will ihnen die Wahrheit nicht ehe kund thun, noch kund thun lassen, bis sie fähig sind, solche zu verstehen. — Eine Klugheitsregel für alle Aeltern, Lehrer und Seelsorger, den Kindern, und kindisch rohem, am Verstande schwachem Volke nichts beyzubringen, was man ihnen nicht deutlich machen kann, daß sie es verstehen — Die Rede ist von sittlichen und an sich für Menschen faßbaren Wahrheiten, nicht von unbegreiflichen Geheimnissen. Da ist man aber meistens zufrieden, wenn man viel ins Gedächtniß der Kinder gebracht, ohne sich zu bekümmern, wie viel davon in den Verstand kommt. Das ist höchst schädlich,

„Für die Gegenwart, weil der Lehrling von der Wahrheit keinen Gebrauch machen kann, die er nicht versteht;

„Für die Zukunft, weil der Lehrling für allezeit gewohnt wird, Worte zu hören, ohne sich um deren Sinn- und Gebrauch zu bekümmern.“

Der Zweck aller nützlichen Wahrheiten ist, daß sie das Herz bessern, und die Erreichung dieses Zweckes wird unmöglich, wenn man die Wahrheiten nicht versteht. Man eile also nicht,

vieles

vieles zu lehren; trage nicht mehr, als man faßlich machen, und alles, was man vortragt, so vor, daß nicht nur die Wahrheit verstanden, sondern auch ihre Brauchbarkeit und ihr Werth erkannt werde;

„Daß Licht entstehe im Verstande,

„Daß gute Empfindungen und Entschlüße rege werden im Herzen.“

Jesus verheißt einen andern Lehrer, weil seine Apostel jetzt ihn nicht fassen, nicht weil er sie nicht selbst lehren konnte. Bey unsern Aeltern ist's insgemein gerade umgekehrt. Die Kinder wären wohl fähig zu fassen, aber die Aeltern sind es nicht, sie gehörig zu unterrichten. Da ist's zwar ihre Pflicht, für guten Unterricht ihrer Kinder durch andre Lehrer zu sorgen, sie in den Schulen und von Seelsorgern unterweisen zu lassen; aber ganz sollen sie allen Unterricht nicht auf andre hinüber laden, da das kindliche Herz kaum je einer Lehre so offen steht, als die vom Mund und Herzen eines liebenden Vaters, einer zärtlichen Mutter kömmt. Ihre Aelternpflichten foderens,

„Sich nach Möglichkeit zum Unterrichte ihrer Kinder fähig zu machen, und sie zu unter-

weisen, so viel sie nach ihrer Fähigkeit und nach ihren Geschäften können;

„Sie in der Kirche und in guten Schulen unterweisen zu lassen, so weit sie nach ihrer Fähigkeit und wegen ihrer Geschäfte es nicht selbst thun mögen.“

Wie viel ein guter Unterricht der Kinder nütze, der sie vor allem gut und tugendhaft leben lehre, das sagt uns

„Die Vernunft — Ohne diesen Unterricht steht der Weg zu allem schrecklichen Elende, und mit diesem zu allem Glücke offen;

„Die Erfahrung — Das sagt uns die Geschichte vergangener, und die alltägliche unserer Zeiten.“

Geleitet von diesem Geiste der Wahrheit, den Jesus verheißen, haben die Apostel und Jünger nachmals gelehrt, geschrieben, und uns die Lehre Jesu aufgezeichnet hinterlassen. Wo können wir also die nützlichste Wahrheit besser finden, als in den Evangelien, und Schriften der Apostel und Jünger Jesu? Wenigstens sollen wir in den sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien lesen, und uns jede Vorschrift darinn als einen Ausfluß von der gött-

lichen

lichen Quelle heilig seyn lassen. Unsre Aufmerksamkeit richte sich dabey immer auf diese drey Hauptpunkte:

„Wie vieles Gott zur Beförderung unsers Heils gethan,

„Wie vieles er hiezu fürs Künftige noch verheißen und angedrohet;

„Wie vieles hiezu wir thun und beytragen sollen.“

Kömmt uns bey diesem Lesen manches vor, das dunkel, und schwer zu verstehen ist, so sollen wir

„Das Helle und Klare desto genauer bemerken, und nützen,

„Uebers Dunkle Aufklärung bey Erfahrnen suchen.“

*

Noch sagt Jesus von dem Geiste der Wahrheit, der seinen Aposteln werden soll, daß er nicht aus sich selbst, sondern nur das, was er vom Vater und Sohn hört, lehren, nichts fremdes, erdichtetes beysetzen; daß er die zukünftigen Dinge aufdecken, und Jesum verherrlichen werde. Alles, was uns die Apostel und Jünger auf Antrieb und Erleuchtung dieses

Geistes

Geistes in ihren Schriften gelehrt, ist nicht erdichtete, ist göttliche Wahrheit.

„Wie glücklich sind wir, ein göttliche Unterweisung auf dem Wege zu unserm Glücke zu haben;

„Wie noch weit seliger werden wir, wenn wir nach dieser Unterweisung wandeln.“

Die zukünftigen Dinge deckte dieser göttliche Geist den Aposteln auch mittels der Gabe der Weissagung auf; und auch wir, ohne diese Gabe der Weissagung erhalten zu haben, wissen doch durch ihn von der großen, ewigen Zukunft genug,

„Was uns von jeder unheiligen That zurückschrecken,

„Zum reinsten, heiligen Wandel erwecken kann.“

Jesum hat dieser göttliche Geist durch die Lehre der Apostel verherrlicht. Daraus erkennen wir ihn nun

„Als den wohlthätigsten Erlöser auf Erde,

„Als den mächtigst- und gütigsten Herrscher im Himmel,

„Als den gerechtesten Richter der Menschen.“

Ueber

# Ueber das Evangelium am fünften Sonntage nach Ostern.

Jesus ermahnt seine Apostel zum zutraulichen Gebet. Joh. *XVI.* 13 — 30.

„Ich versichere euch hoch und theuer: um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben“ — so ermahnt Jesus noch am Vorabend seines Leidens zum Gebete, und zum Gebete in seinem Namen. Warum will doch Gott, um zu geben, gebeten sein?

„Nicht als wenn er unsre Bedürfnisse nicht wüßte, oder seine Güte einer Ermunterung nöthig hätte, sie zu heben; er ist allgütig und allwissend;

„Sondern damit wir fähig werden, seine Gaben mit Nutzen zu empfangen, und heilsam zu gebrauchen.“

Wie macht uns das Gebet fähig Gottes Gaben zu erhalten, und gut zu verwenden? Der Betende

„Muß

„Muß tief fühlen seine Bedürfnisse und Schwachheit, die ihn drücken;

„Recht fühlen den hohen Werth der Gabe, nach der er verlangt;

„Recht kennen die Macht und Güte des Gebers, zu dem er betet.“

Christus befiehlt in seinem Namen zu beten. Man mag dieß noch so verschieden auslegen, so betet doch der gewiß im Namen Jesu,

„Der um wahre und solche Güter bittet, die zu unserm Heile dienen, wofür Jesus so viel betete, that und litt;

„Der mit Demuth und Zutrauen darum zu dem Vater bittet, weil uns Jesus selbst an den Vater wies.“

„Alles, um was ihr in meinem Namen den Vater bittet, das wird er euch geben — Bittet, und ihr werdet's erhalten.‘ Nach solchen wiederholten Verheissungen Jesu woher rührt es, daß unsre Gebete oft ohne Erfolge sind? Man bittet nicht im Namen, nach der Lehre und Vorschrift Jesu. Die Mängel unserer Gebete sind bald

„Auf Seite der Güter, um die man bittet — Man bittet nicht um Güter, nach denen uns Jesus trachten lehrte;

„Bald

„Bald auf Seite der Weise, nach der man bittet — Es mangelt Ergebenheit in Gottes Willen, Demuth, Zutrauen, Beharrlichkeit — die Jesus von den Betenden verlangte;

„Bald auf Seite des Zustandes, in dem man bittet — Man hat weder die nöthige Reinigkeit des Herzens, noch strebt man nach ihr; nach der uns Jesus vorzüglich zu streben ermahnte.“

Ein Mensch, der weder gebessert ist, noch einen ernstlichen Willen, sich zu bessern, faßt, kann unmöglich recht zu Gott bitten:

„Er kann nach den wahren Gütern der Tugend und Seligkeit nicht verlangen, so lange er nicht ernstlich nach Besserung verlangt;

„Er kann um die zeitlichen Güter nicht mit gehöriger Ergebung in Gottes Willen bitten, weil es ihm um Vollziehung des göttlichen Willens so wenig zu thun ist;

„Er kann nie das volle Zutrauen zu Gottes Vaterliebe fassen, weil er sich um die Liebe und das Wohlgefallen des Vaters so wenig bekümmert.“

Soll man allein um geistliche Güter des Heils, oder darf man auch um zeitliche sinnliche Güter

bitten? Man darf, weil auch sie Mittel zur Tugendübung und Seligkeit werden können. Indessen da sie auch sehr oft eine Hinderniß der Tugend und Seligkeit sind, und uns unsere Vorliebe zum Zeitlich- und Sinnlichen nur gar zu oft selbst betrügt, so soll unsere Bitte um dieselbe

„Die Bedingniß mitführen, wenn sie Gott zu unserm Heile gedeihlich findet,

„Die Zufriedenheit, wenn er sie uns versagt,

„Den ernsten Vorsatz des besten Gebrauches, wenn er sie uns gewährt.“

Oft klagt man sich auch wohl ohne Grund, daß unser Gebeth ohne Erfolge sey. Wenigstens muß ein wahres, recht beschaffnes Gebeth immer große und häufige Frucht bringen. Es macht uns allemal besser, als wir waren. Es vermehrt nothwendig

„Das Verlangen nach unsrer wahren Glückseligkeit,

„Die Kenntniß und Empfindung eigner Schwachheit,

„Die hohen Begriffe von Gottes Güte, Macht, und Weisheit.“

Findest du nun, daß dich dein Beten nicht besser macht, so weißt du auch, daß du nicht

recht

recht gebetet, und um besser und nützlicher zu beten, lerne erst

„Dich, deine Mängel, Bedürfnisse und Schwachheiten,

„Gott, seine Größe und Liebe besser kennen. — Ohne Kenntniß seiner selbst, ohne lebendige Kenntniß Gottes kann kein heilsames Gebet werden.“

Manchen dient das Gebet, das sie bessern sollte, schlimmer zu machen;

„Statt demüthig zu machen, macht es stolz auf eingebildete Frömmigkeit,

„Statt den Fleiß in Berufsgeschäften zu mehren, stört es ihn durch übelverstandne und unzeitige Andacht. — Wo die Wirkungen des Betens diese sind, da ist Betbruder, Betschwester ein Schimpfname; wo aber Demuth und Geflissenheit in Vollbringung seiner Standespflichten zunimmt, da sind sie Ehrennamen.

Ein Vorurtheil, welches das Beten zu keinem Mittel der Herzensbesserung werden läßt, ist dieses, daß man glaubt, das Gebet sey eigentlich die christliche Tugend selbst, sey allein und eigentlich Gottesdienst.

„Der vollkommne Gottesdienst, die eigentliche

liche Tugend ist die Bereitwilligkeit, in allem Gottes Willen zu thun;

„Das Gebet ist ein Theil dieser Bereitwilligkeit, und ein Mittel, sie zu verstärken und vollkommen zu machen.“

*

Jesus verspricht den Aposteln auf ihr Beten einen so reichlichen Gottessegen, daß ihre Freude hiedurch vollkommen werden soll. „Ihr werdet erhalten, damit eure Freude vollkommen sey.“ Das Gebet ist schon für sich selbst dem Rechtbetenden hohe Freude für sein Herz, und hat zur Folge noch höhere, vollkommne Freude.

„Sich mit Gott, dem Höchsten, Liebvollsten und Liebenswerthesten aller Wesen im Gebete kindlich und zutraulich unterhalten dürfen, ist hohe Freude;

„Sich von Gott alle nöthige Unterstützung unserer natürlichen Kraft zur Tugend und Seligkeit erbitten können, hat zur Folge die höchste, vollkommenste Freude.“

Was Glück und Freude so oft unter den Menschen stört, sind das Böse, das man selbst thut, und die Uebel, die man von Menschen, oder andern Geschöpfen zu leiden hat. Nun ist aber

das

das Gebet ein Mittel, auch hier unsre Freude vor aller Zerstörung sicher, und vollkommen zu machen.

„Es stärkt uns gegen den Reiz zu jedem freywillig Bösen;

„Stärkt und ermuntert gegen den Druck von jedem unvermeidlichen Uebel.“

*

„Bisher habe ich zu euch in Gleichnissen gesprochen; aber es kömmt die Zeit, da ich nicht mehr räthselhaft, sondern hell und faßlich euch alles von meinem Vater erklären werde.“ Indessen lag die Ursache der Dunkelheit nicht so viel bey Jesu, als bey den noch sinnlich rohen, finstern Seelen der Jünger. Diese sinnliche Rohheit hinderte Jesum, ihnen die Wahrheit von der Beschaffenheit seines Meßiasreiches deutlich herauszusagen, und hinderte sie, ihn so, wie er redete, zu verstehen. Wie schwer wird es einem Lehrer, wenn man sich an der offen darliegenden Wahrheit stößt, und die in Gleichnisse gekleidete nicht erfaßt? Wenn jemals, so sind vorzüglich hier die zwo Haupttugenden eines Lehrers nöthig:

„Die Geduld, mit der man die Röhheit und Unwissenheit seiner Lehrlinge zu tragen, und

„Die

„Die Klugheit, mit der man sie gleichwohl allmählig in der Aufklärung weiter zu bringen weiß.“ —

In beyden ist Jesus im Umgange mit seinen Aposteln ein vortrefliches Beyspiel.

Jesus verspricht seinen Aposteln alles von seinem Vater deutlich zu erklären, sie deutlich die hohe Weisheit und Wohlthätigkeit einsehen zu lassen, mit der dieser himmlische Vater alles zum Heile der Menschen veranstaltet.

„Wie vieles hat dieser liebvolle Vater immer und vorzüglich durch Jesum gethan, um uns Menschen glückselig zu machen?

„Wie vieles thaten und thun wir, wodurch wir allen guten Erfolg seiner Liebe an uns vereiteln?“

Dunkel waren den Aposteln die Wege, die Jesus bisher gegangen, und noch dunkler jene, die er seiner Weissagung gemäß noch gehen wollte. Aber deutliche Einsicht verheißt ihnen ihr Lehrer für die Zukunft. Für uns ist diese Zukunft vorüber, und die Zeit der deutlichen Einsicht da.

„Höchst weise und wohlthätig für Jesu und alle Welt waren die dunkeln Wege gewählt, durch die der himmlische Vater seinen Sohn leitete;

„Höchst

„Höchst weise und wohlthätig sind noch alle, auch uns dunkle, finstre Wege gewählt, durch die er uns leitet.“

*

„Dann — nach dieser deutlichen Einsicht der Güte und Weisheit meines Vaters in Anordnung meiner Schicksale — werdet ihr denselben in meinem Namen bitten.“ Wer einmal die Liebe des göttlichen Vaters zu den Menschen, wie sie sich in Jesu zeigte, und die Liebe Jesu zum Vater und allen seinen Menschenkindern deutlich erkennt, wie sollte der nicht voll Zutrauen in jeder Angelegenheit zum Vater beten

„Im Namen Jesu — auf seinen ausdrücklichen Befehl, sich mit Vertrauen zum Vater zu wenden?

„Im Namen Jesu — im Vertrauen auf seine Liebe, Verdienste und Wohlgefälligkeit vor dem Vater, um unsre Armuth an eignen Verdiensten zu decken?

„Im Namen Jesu — mit einer Gebetweise ähnlich derjenigen, wie Jesus zum Vater betete?“

*

„Ich sage nicht, daß ich für euch bitten werde; denn selbst der Vater liebet euch.“

Jesus will dadurch nicht sagen, daß er sich seiner Apostel vor seinem himmlischen Vater nicht annehmen werde; nein! Er ist nach andern Aussprüchen des Evangeliums immer bereitet, für uns seine Fürbitte einzulegen. Aber Vertrauen will er seinen Jüngern machen auf die Güte des Vaters, die so groß ist, daß sie seiner Fürbitte nicht einmal bedürfen; Muth will er ihnen machen, selbst sich zum Vater zu wenden, ohne daß eine Aufführung durch ihn, oder eine Verheissung hierauf nöthig sey — Wenn man uns auch nicht sagte, daß Jesus, daß seine heiligen Diener bey Gott für uns beten, so darf uns das doch den Muth nicht benehmen, Gott, unsern Vater, anzugehen. Unmittelbar an ihn können und sollen wir uns oft wenden. Er liebt uns, und

„Liebt darum jedes frohe Zutrauen,
„Haßt jedes schwachglaubige Mistrauen seiner Kinder" — so sehr, als ihn das erste ehret, und das zweyte entehrt.

Der Vater selbst liebt uns! — mit einer Liebe,

„Die die Liebe aller Väter,

„Die

„Die Begriffe und Wünsche aller Kinder übersteigt,“ — die Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit umfaßt.

Der Vater selbst liebt uns mit einer solchen Liebe! Kann etwas frohers, als dieß, von Jesu gesagt, von uns gedacht werden? Gott, mein Vater, liebt mich!

„Liebe ist's, wenn er Gutes befiehlt,

„Liebe ist's, wenn er Böses zuläßt,

„Liebe, wenn er für die Zukunft Gutes verheißt, und Böses androht.“

Gott, mein Vater, liebt mich! Giebt's noch so eine Wahrheit, wie diese, die

„So große Ermunterung zur Tugend und Gegenliebe,

„So große Zufriedenheit bey redlicher Bestrebsamkeit nach der Tugend ertheilt?“

Warum liebte der himmlische Vater die Apostel Jesu? „Darum, — sagt Jesus — weil ihr mich geliebt, und geglaubt habt, daß ich von Gott gesandt sey.“ Das erwirbt also Liebe beym himmlischen Vater, das giebt Zutrauen auf seine Vaterliebe,

„Wenn man an seinen göttlichen Sohn, als Gottes Abgesandten, glaubt, und

„Ihn als solchen liebt.“

*

„Ich bin in die Welt gekommen; nun verlasse ich die Welt, und gehe zu meinem Vater.“

„Das Loos aller Menschen ist es, in die Welt kommen, und von der Welt weggehen — betragt euch darinn, wie Fremdlinge —

„Das Loos der Gerechten ist es, aus dieser Welt zum Vater hingehen — Eilt dahin, wie zu euerm ewigen Vaterlande!“

Wie Jesus seinen Tod ansieht, und jeder treue Jünger Jesu ansehen darf,

„Hat er nichts trauriges — Man verläßt die Welt, wo keine vollkommne Seligkeit Statt hat;

„Hat er viel Erfreuliches — Man kömmt zum Vater heim, wo ewige Fortschreitung von Seligkeit zu Seligkeit ist.“

*

Die Jünger, denen Jesus, ohne daß sie sich zu fragen getrauten, so manche ihrer Zweifel zu ihrer Zufriedenheit deutlich beantwortet hatte, freuten sich der Klarheit seiner Reden: „Nun redest du klar, und nicht mehr räthselhaft;“ wunderten sich der Angemessenheit seiner Aufklä-

klä-

klärung über ihre still in der Seele gehaltenen Zweifel: „Nun sind wir überzeugt, daß du alle Dinge weißt, und nicht nöthig hast, gefragt zu werden.“ — Glücklich wir, daß uns Jesus und seine Lehre, und wir ihm bekannt sind; daß wir so viel heilsames von ihm, und er alles von uns weiß.

„Großes Glück ist es, daß wir deutlich und klar wissen, wie Jesus dachte, lehrte und handelte;

„Trost und Ermunterung sey es, daß Jesus weiß, wie wir denken, handeln und leiden.“

Weil Jesus die Zweifel und Bedürfnisse der Apostel kannte, ohne daß sie solche vortrugen; weil er diesen Zweifeln und Bedürfnissen abhalf, ohne daß sie ihn darum baten, so glaubten sie nun auch deßwegen, daß er von Gott gesandt sey. Höchste Weisheit und Wissenschaft, höchstes Wohlwollen und Wohlthun ist Karakter der Gottheit und der Gottesgesandten.

„Was uns Gott zum liebenswürdigsten Vater macht, ist, daß er alle unsre Bedürfnisse weiß, und sie stillen will;

„Was uns zu Gott ähnlichen Kindern macht, ist die wirksame Geneigtheit, nach dem Elende unsers Nebenmenschen zu forschen, und es zu heben.“

Ueber

## Ueber das Evangelium am sechsten Sonntage nach Ostern.

Jesus weissaget seinen Aposteln harte Verfolgungen. Joh. *XV*. 26. *XVI*. 4.

Jesus nennt den Geist, den er seinen Aposteln zu senden verspricht, einen Tröster, einen Geist der Wahrheit. Statt sein unbegreifliches Wesen erforschen zu wollen, schicke dich vielmehr an, ihn nachzuahmen;

„Sey ein wohlthätiger Tröster deiner bedrängten,

„Ein wahrhafter Lehrer deiner unwissend und irrenden Mitbrüder.“

Trost, Zufriedenheit, Ruhe und Seelenfreude unter die Menschen verbreiten, das ist

„Das größte Liebeswerk für andre — du machst einen Schutzengel deiner Brüder auf Erde;

„Die größte Würde und Seligkeit für dich — du machst dich deinem Vater im Himmel wohlgefällig und ähnlich.“

Ver-

Verlangst du zu wissen, ob du Gottes Geist habest, so sieh zu, ob Trost, Zufriedenheit mit Gott und seinen Fügungen in deinem Herzen wohne; eine Zufriedenheit,

„Die überall Vaterliebe erblickt,
„Dich überall zur Kindesliebe weckt.“

Ueberall mußt du Gottes Vaterliebe erblicken,

„In allen Begebenheiten der Natur,
„In allen Begebenheiten der Menschen,
„Vorzüglich in den Begebenheiten deines eignen Lebens.“

Wie Gottes Geist ein Tröster, so ist er auch ein Geist der Wahrheit, wie der Satan ein Geist der Lüge ist. Jener, so unangenehm auch die Wahrheit seyn mag, die er uns vorhält, hat immer unser Bestes zur Absicht: dieser, so schmeichelnd auch seine Lüge anscheint, zielt immer auf unser Verderben.

„Aufrichtig gut meynt's Gott mit dem Menschen,
„Aufrichtig gut sollt's der Mensch mit Gott,
„Sollt's der Mensch mit seinem Mitmenschen meynen.“

Ahme du den Geist der Wahrheit, nicht der Lüge nach. Wer seinen Nebenmenschen mit Lü-

gen

gen hintergeht, thut es entweders, um sich an der Einfalt und Leichtglaubigkeit desselben zu ergötzen, oder sich zu nützen, oder ihm zu schaden. Es mag aber eins oder das andre hievon seine Absicht seyn, so bleibt es immer eine ausgemachte Sache:

„Nur Wahrhaftigkeit bringt uns und dem Nebenmenschen wahren Nutzen,

„Lüge verursacht uns und dem Nebenmenschen immer Schaden." — Auch die Gewohnheit, aus Scherze zu lügen, ist eine böse Gewohnheit, hat zur Folge die Fertigkeit, unredlich zu handeln, und untergräbt das so nöthige gegenseitige Zutrauen.

Gott gab uns nicht die Sprache, um Lügen zu sagen; nicht die Ohren, um Lügen zu hören.

„Vollkommen wahrhaft ist Gott gegen uns; das ist das Glück seiner Kinder:

„Vollkommen wahrhaft sey der Mensch gegen Mitmenschen; das stiftet Glück unter allen Menschenbrüdern."

Deßwegen, weil man nie eine Falschheit sagen soll, folgt nicht, daß man alles, was wahr ist, sagen müße.

„Alles, was du sagest, sey wahr; weil dieß die Nächstenliebe befiehlt;

„Alles, was wahr ist, sage nur, wenn es die Nächstenliebe befiehlt.“ Nie den Nächsten durch Unwahrheit hintergehen; aber auch nie ihm mehr Wahrheit, als er tragen mag, aufladen — beydes ist Befehl der Liebe.

*

„Wenn der Tröster, der Geist der Wahrheit, kömmt, wird er Zeugniß von mir geben“ — sagt Jesus. Wodurch zeugte er von Jesu? — dadurch, daß er den Aposteln

„Licht brachte, das Dunkle in seinen Begebenheiten und seiner Lehre zu verstehen;

„Muth ertheilte, sein Evangelium zu verkündigen,

„Kraft gab, die Wahrheiten des Evangeliums durch Wunderthaten zu bestättigen.“

Die Weisheit, der Muth, die Wunderkraft der Apostel ist auch für uns ein sicheres Zeugniß von der Wahrheit,

„Daß Jesus Gottessohn und Menschenerlöser,

„Daß seine Lehre Gottes- und Seligkeitslehre sey.“

Der

Der Geist Gottes giebt nach dem Ausspruche Jesu Zeugniß von Jesu. Ein Kennzeichen, daß dieser Gottesgeist in dir wohne, ist es also, und ein sicheres Kennzeichen, wenn er aus dir, für Jesu zeugt; dich nicht zu schämen, sondern Ehre darinn zu suchen lehrt, daß du vor aller Welt deine Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Person und seiner Lehre laut und offen bekennest.

„Schäme dich nicht thörichter Menschen halben, dich zur Lehre voll göttlicher Weisheit laut zu bekennen;

„Schäme dich nicht der kaltsinnigen Menschen halben, deinen Wohlthäter voll göttlicher Liebe laut zu preisen“ — durch Worte und That.

*

„Auch ihr werdet Zeugniß von mir geben, weil ihr vom Anfange an um mich waret“ — sagt Jesus zu den Aposteln. Dazu hatte er sie ja zu Aposteln, zu seinen Bothen und Gesandten erwählt; dazu hielt er sie immer um sich versammelt, ließ sie selbst sehen, selbst hören, und dann noch übers Geschehene und Gehörte ihnen vollkommne Erleuchtung durch den Geist Gottes ertheilen. So vollständigen Unterricht mußten

ten die erhalten, die ihn wieder andern geben wollten. Wer Beruf und Pflicht hat, andre zu unterweisen, sey erst selbst hinlänglich unterrichtet.

„Wie schädlich ist's, aus Unbesorgtheit für eignen Unterricht in Dunkelheit und Irrthümern zu schweben?

„Wie noch weit schädlich- und verantwortlicher aus eben dieser Ursache Irrthümer unter Lehrlinge zu verbreiten?“ — Ein **Blinder** zu seyn, und in die Grube zu fallen? Ein blinder **Führer** zu seyn, und andre mit in die Grube zu ziehen?

*

Jesus sagt seinen Aposteln die Verfolgungen schon zum voraus, die ihnen die Verkündigung seines Evangelium zuziehen würde; und sagt sie ihnen darum zum voraus, damit sie nicht durch ihren unerwarteten plötzlichen Einbruch derselben Standhaftigkeit erschüttern möchten. „Ich habe euch dieses vorhergesagt, damit es euch nicht zum Anstosse werde.“ — Harte Anfälle und Versuchungen seinem Gemüthe umständlich vorführen, ist ein gutes Mittel, sich und seine Tugend aufrecht zu erhalten;

„Im-

„Immer in Sicherheit leben, ohne auf eine Gefahr zu denken, macht die Gefahren groß und verderblich;

„Mit Klugheit sie vorhersehen, und sich bereiten, macht sie klein und unschädlich.“

Denke also öfters:

„Welche Gefahren und Anfälle gegen deine Tugend am wahrscheinlichsten kommen, und am gefährlichsten seyn können;

„Denke, welche Mittel du am kräftigsten dagegen brauchen mögest.“

Christus weissaget den Aposteln nicht kleine Verfolgungen, sondern Verbannung aus den Synagogen, aus den jüdischen Kirchengemeinden, und selbst den Tod. So große Trübsale sind jetzt mit der Bekennung des Christenthums nicht mehr verbunden: jetzt genießt der Christ ungleich mehr Vortheile von Kirche und Staat, als der Nichtchrist.

„Je weniger außerordentliche Trübsale nun das Christenthum verursacht, desto sanftmüthiger sollte der Christ die gemeinen und alltäglichen ertragen;

„Je mehr zeitliche Ruhe und Vortheile mit dem Christenthum verbunden sind, desto eifriger sollte der Christ nach den ewigen streben.“

Das Leben der Apostel war voll Unruhe. Du hast Ruhe wegen des Christenthums. Aber Ruhe geht leicht in Trägheit und Bequemlichkeit, und diese, wenn sie auf eine unangenehme Weise gestört wird, leicht in Ungeduld über. Man will nicht handeln, und nicht leiden. Jede Arbeit dünkt zu anstrengend, und jede Last zu schwer.

„Ermuntre dich zur Thätigkeit durch das Beyspiel der arbeitsamen Apostel. — Du hast noch lange nicht so viel, als sie, für Christus gearbeitet;

„Ermuntre dich zur Geduld und Starkmuth durch das Beyspiel der duldenden starkmüthigen Apostel. — Du hast noch lange nicht bis aufs Blut, wie sie, gekämpft.“

Wie kam es, daß so gerechte, fromme, redliche Männer, als die Apostel waren, so vieles zu dulden hatten? Darum, weil nach der Weissagung Jesu jedermann, der sie bis auf den Tod verfolgte, nicht nur dadurch keine Ungerechtigkeit zu begehen, sondern noch über dieß Gott

und der Sache Gottes einen Dienst zu thun glaubte. Falsche Vorurtheile unter den Juden und Heiden, als wollten die Apostel nur Moses und seine von Gott empfangene Lehre der Religion verkleinern, nur Unruhe im Staat und der Kirche stiften, machten sie in ihren Augen verhaßt und strafwürdig, und ihre Lehre, ohne sie redlich geprüft zu haben, verwerflich. Aus irrigem Gewissen glaubten sie gut zu thun, wenn sie ihnen recht viel Böses thaten. Wie schädlich sind falsche Vorurtheile, und ein irriges Gewissen, wenn es die Religion betrifft?

„Sie lassen den Irrigen nie zur reinen, fruchtbaren Wahrheit kommen;

„Sie treiben ihn an, den, der sie ihm darbietet, von sich zu stossen, und zu verfolgen.“ Sich entzieht er die größte Wohlthat, und andern erweiset er die größte Ungerechtigkeit.

Wie schwach ist, wie leicht läßt sich des Menschen Vernunft bereden, daß man eben dadurch, was doch Gott verabscheut, ihm wohlgefällig zu werden glaubt? Die Klasse solcher irrigen Menschen ist noch nicht ausgestorben, und man hat große Ursache zu wachen, um nicht selbst einer von denen zu seyn, die das Böse für

schuld-

schuldlos, oder gar als tugendhaft ansehen. Man liebt die Sünde nicht als Sünde; aber man berede sich auch niemals,

„Daß sie eben kein so großes Uebel, sondern ganz verzeihliche Schwachheit,

„Daß sie gar keine Sünde, sondern unsträfliche Handlung,

„Daß sie gar noch Tugend, und belohnenswerther Gottesdienst sey."

Bey den Begriffen von Religion ist vorzüglich zu verhüten,

„Daß man das Wesen der Religion nicht einzig in äußere Kirchenandacht setze,

„Daß man aus dem Vorwand der Herzensreligion die äußere Andacht nicht verachte, und ganz vernachläßige."

*

Die Verfolger der Apostel glaubten durch ihre Verfolgung Gott einen Dienst zu thun. Woher dieser irrige Wahn? — Jesus sagt es: „Das werden sie thun, weil sie weder mich, noch den Vater kennen."

„Jesus und sein Vater verlangt ruhige und redliche Untersuchung der Wahrheit — Sie

aber

[illegible library stamp]

aber nahmen die Falschheit der Religion Jesu zum voraus als gewiß an:

„Jesus und sein Vater will nie unduldsame Verfolgung, sondern immer liebvolle Behandlung auch derer, die in der Religion irrig sind — Sie aber verfolgten aufs unduldsamste auch die Prediger der wahren.‘‘

Wer Gott und Jesum sich nicht unter ächten, würdigen Begriffen vorstellt, der ist in Gefahr, sich und andern großes Unglück zu bereiten.

„Gott und Jesus ist Liebe zu den Menschen,

„Und will Liebe unter den Menschen.“

Gott und Jesus ist weise Liebe. Ihr Thun

„Ist nicht tyrannisch zu herrschen, und die Menschen wie Knechte tyrannisch niederzudrücken;

„Aber auch nicht der Sünde und der Ausschweifung zu schmeicheln, und die Menschen lau, ausgelassen, und sorglos zu machen.“

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mutschelle, Sebastian, 1749-1800

Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien für Prediger, Katecheten und Lehrer

Bd.: 1

München 1795

Hom. 2089-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464868-3
VD18 80508863